Das neue Leben.

Das neue Leben

von

Dante Alighieri.

Aus dem Italienischen übersetzt und erläutert

von

Karl Förster.



Io mi son un, che, quando
Amor mi spira, noto ed in quel modo,
Che ditta dentro, vo significando.

Dante, Purg. XXIV.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1841.

Dem

theuren Freunde,

Herrn Hof- und Medicinalrath

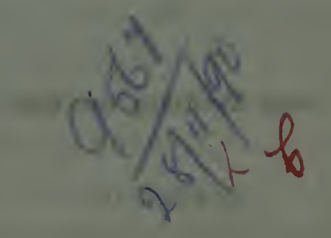
Dr. K. G. Carus

zu Dresden

in

treuer Verehrung und Liebe

gewidmet.



Vorwort.

Die jüngst zu Florenz erfolgte Wiederauffindung eines Jugendbildnisses Dante's ward auch unter uns von den Freunden des großen Dichters nicht ohne Theilnahme vernommen. Wer von ihnen hätte nicht wünschen sollen, durch eigne Anschauung oder vermittelst einer glücklichen Nachbildung diesen jugendlichen Dante mit den bis jetzt bekannten, den Dichter in einem späteren Lebensalter darstellenden Bildern vergleichen zu können! Dies ist nun durch eine in Florenz erschienene lithographirte Durchzeichnung, die gewiß bald in mehreren Exemplaren den Weg über die Alpen finden wird, ermöglicht worden. Ein solches liegt vor mir und bestätigt vollkommen, was öffentliche Blätter uns über die Bedeutung des unerwarteten Fundes gesagt haben. Das ist in den Grundzügen allerdings

jener Dante, den wir aus früheren bildlichen Darstellungen kennen, aber doch auch wieder ein ganz Anderer! das ist dieselbe hohe, gedankenreiche Stirn, aber noch schlummern unter ihr die Werke, die dem Dichter Unsterblichkeit gegeben, und noch ist sie ohne die Furchen des Unmuths und des Grames, die wir in spätern Bildern wahrnehmen; das ist schon der Sängermund, der Leben und Tod auf seinen Lippen trägt, aber noch umspielt ihn die liebenswürdigste Milde, die nachmals unter den Kämpfen des Lebens einem ganz andern Ausdrucke weichen mußte *); wie auf den späteren Bildern endlich deutet auch hier ein Buch unter dem linken Arme auf den Beruf des Philosophen und Dichters, aber die rechte Hand hält einen Blumenstrauß, zum Zeichen, daß, der ihn trägt, den heitern Spielen und Genüssen des Lebens noch nicht ganz entfremdet ist. Mit einem Worte, dieser Dante Giotto's ist der des Neuen Lebens, während alle spä-

*) Von dem Auge des im Profil gehaltenen Kopfes läßt sich Nichts sagen, da dasselbe in dem Wandgemälde durch einen eingeschlagenen Nagel zerstört und von dem Zeichner nach eigner Phantasie und nicht ganz fehlerlos ergänzt ist.

tere Darstellungen uns mehr den Sänger der göttlichen Komödie vergegenwärtigen.

Gewiß wird, wer das Giotto'sche Bild oder jene Zeichnung gesehen hat, eingestehen müssen, daß ihm dadurch ein willkommener Einblick in das Leben des großen Dichters gewährt worden sei.

Fast gleiche Bewandtniß hat es mit der hier vorliegenden Jugendarbeit Dante's, die uns auf das Erfreulichste das Bild seines innern Lebens vervollständigt. Darum ward Herrn von Oynhausen's Übertragung des Neuen Lebens bei ihrer vor Jahren erfolgten Erscheinung mit Dank und Beifall dahingenommen. Sie kam einem Bedürfnisse entgegen, das Keil's verdienstliche Ausgabe (La vita nuova e le rime di D. A., riscontrate coi migliori esemplari da G. G. Keil. 1810.) nur für den kleineren Kreis der Sprachkundigen hatte befriedigen können.

Herr v. Oynhausen war mir damals zuvorgekommen, und gern legte ich die eben auch von mir — freilich nur im ersten Wurfe — vollendete Übersetzung des Neuen Lebens, als nun überflüssig, bei Seite. Neuerdings aber, als jene Uebertragung vergriffen und

zu einer neuen Ausgabe keine Aussicht war, riethen und drängten Freunde, die von meiner Arbeit wußten, — vielleicht allzu wohlwollend — mit derselben hervorzutreten, und ein kurzer ländlicher Aufenthalt in dem freundlichen Pillnitz — zunächst zur Erholung von jüngst überstandener lebensgefährlicher Krankheit bestimmt — gab Muße und Neigung, die fast vergessenen Blätter wieder zur Hand zu nehmen und zu überarbeiten. Dennoch bedurfte es wiederholter Zusprache, um mich zur Herausgabe zu bestimmen.

Eines vor Allem schreckte zurück. Treffliche Kräfte haben sich, trotz mancher dagegen erhobenen Einreden, in jüngster Zeit unter uns dem großen Florentiner zugewandt und nicht blos durch Übersetzungen die Bekanntschaft mit demselben in größeren Kreisen vermittelt, sondern auch durch Erklärung und Kritik dessen Verständniß gefördert. Dantefreunde wissen, was sie in der einen oder andern Beziehung Männern, wie Witte, Blanc, Streckfuß, Kannegießer und dem hochgebildeten, geist- und wissensreichen Fürsten verdanken, dessen Name der literarischen Welt kein

Geheimniß mehr ist. Haben nun auch die Bemühungen derselben zumeist ausschließlich das große und berühmteste Werk des Dichters zum Gegenstande gehabt, so ist doch auch dessen übrige Hinterlassenschaft nicht unbeachtet geblieben, und namentlich lagen, als ich zur Ueberarbeitung der folgenden Blätter mich anschickte, die kleineren Gedichte D.'s bereits in meist wohlgelungenen Uebersetzungen vor. So konnte es denn wohl vermessen erscheinen, mit solchen Vorgängern in die Schranken zu treten. Dennoch siegte zuletzt die Liebe zur Sache und der Gedanke, daß ich, weit entfernt, frühere Leistungen überbieten zu wollen, nichts beabsichtigte, als, unabhängig selbst von den verdienstlichsten Arbeiten der Vorgänger, in meiner Weise und nach meinen Ansichten die allerdings keineswegs leichte Aufgabe zu lösen.

Nur einen Augenblick lang konnte ein anderes Bedenken Raum gewinnen, die Frage nämlich, ob es erlaubt sei, einen Dichter zu übersetzen, der sich so entschieden gegen jede poetische Übertragung erklärt, wie Dante dies im Gastmahle thut. Die hieher gehörige merkwürdige Stelle (Convito, Tratt. 1. c. 7.)

lautet: „E però sappia ciascuno, che nulla cosa per legame musaico (Adjectiv von Musa) armonizzata si può della sua loquela in altra trasmutare sanza rompere tutta sua dolcezza e armonia.“ So viel Wahres aber auch diese Worte selbst noch für unsere Zeit und den Bildungsstand unserer Sprache enthalten mögen, so leuchtet doch ein, daß die Pietät, die ihnen zu viel einräumen wollte, augenblicklich in ihr Gegentheil umschlagen würde. Kein Verständiger wird den Abstand auch der besten poetischen Uebersetzung von ihrem Originale leugnen, vielmehr zugestehen, daß solche immer nur eine annähernde Erkenntniß der Urschrift vermittle. Allein auch diese ist für Autor und Leser schon Gewinn, und so glaube ich mich nicht an dem ehrwürdigen Schatten des Dichters zu versündigen, wenn ich ihn, wie Andere vor mir, selbst gegen seinen Willen, in einem seiner Werke meinen Landsleuten näher bringe.

Möge der Versuch freundlich aufgenommen und — was bei sorgfältiger Vergleichung nicht schwer fallen wird — wenigstens dies erkannt werden, daß der Übersetzer überall mit voller Selbständigkeit gearbeitet

hat, so weh es ihm auch thun mußte, zu solchem Zwecke während der Arbeit die ehrenwerthen Bemühungen geachteter Vorgänger, als nicht vorhanden, zu ignoriren.

Was den zum Grunde gelegten Text betrifft, so ist es, bis auf wenige Ausnahmen, der von Zatta (Ven. 1757), wie selbigen auch Keil's Ausgabe bietet. Daneben ward der erste Druck der Vita n. von Sermartelli (Fir. 1576) und für die poetischen Stücke die Sonetti e Canzoni di diversi antichi autori Toscani (Fir. per li heredi di Phil. di Giunta, 1527) benutzt. Erst später, jedoch noch zeitig genug, um wenigstens in den Anmerkungen davon Gebrauch machen zu können, kam mir die Ausgabe von Pesaro zur Hand: Vita nuova di D. A. secondo la lezione di un codice inedito del Sec. XV colle varianti dell' edizioni più accreditate. Pesaro, della tipogr. Nobili, 1829. Dieselbe gibt neben einer reichen Auswahl von Varianten den unveränderten Text einer zu Pesaro in den Händen des Herausgebers befindlichen Handschrift des 15. Jahrh., deren Lesarten, wenn auch zumeist nur in sprachlicher Hinsicht von Interesse, doch auch

zum Theil für die Erklärung des Textes nicht ohne Bedeutung sind. — Es machte mir Freude, einige in die Übersetzung aufgenommene Vermuthungen durch diese Handschrift bestätigt zu finden.

Die Anmerkungen endlich durften der Hauptsache nach blos erläuternder Art sein, und nur in einzelnen Fällen, insbesondere, wo es galt, die Uebersetzung zu rechtfertigen, ist der verschiedenen Lesarten in Kürze gedacht worden. Wo es möglich war, ließ ich — hauptsächlich mit Zuziehung des „Gastmahls" — Dante selbst seinen Erklärer sein.

Dresden, d. 10. Jun. 1841.

F.

Erstes Capitel.

In demjenigen Theile des Buches meines Gedächtnisses, vor welchem Weniges zu lesen sein würde, findet sich eine Rubrik, welche lautet: Incipit vita nova (Hier hebet an das neue Leben). Darunter finde ich die Worte geschrieben, die ich in diesem Buche, wo nicht vollständig, doch ihrem Inhalte nach, zu verzeichnen die Absicht habe.

Neunmal schon nach meiner Geburt war der Himmel des Lichts, gemäß der ihm eigenthümlichen Kreisung, beinahe zu derselbigen Stelle zurückgekehrt, als meinen Augen zum ersten Male die glorreiche Herrin meines Geistes erschien, die von Vielen, welche sie nicht anders zu nennen wußten, Beatrice genannt ward. Sie war so lange schon in diesem Leben, daß seit ihrer Geburt der Sternenhimmel um ein Zwölftheil eines Grades gegen Morgen vorgerückt war, also daß sie mir gegen den Anfang ihres neunten Jahres erschien, und ich sie fast am Ende meines neunten erblickte. Und sie erschien mir angethan mit einem Kleide von herrlicher, demüthig ehrbarlicher, blutrother Farbe, umgürtet und geschmückt in einer Weise, wie es ihrem kindlichen Alter geziemte. In selbigem Augenblicke

— also sag' ich der Wahrheit gemäß — geschah es, daß der Geist des Lebens, der in der verborgensten Kammer des Herzens wohnt, so heftig zu erzittern begann, daß er in den kleinsten Pulsen sich schrecklich offenbarte, und zitternd sprach er diese Worte: Ecce deus fortior me; veniens dominabitur mihi (Siehe ein Gott, stärker, denn ich; er kommt und wird über mich herrschen). Zu gleicher Zeit begann der empfindende Geist, welcher in derjenigen Kammer wohnt, der alle sinnlichen Geister ihre Wahrnehmungen zutragen, sich sehr zu verwundern, und indem er sich insbesondere an die Geister des Gesichts wandte, sprach er folgende Worte: Apparuit jam Beatitudo nostra (Unsere Seligkeit ist jetzt erschienen). Zur selben Zeit hub auch der natürliche Geist, der in dem Theile seinen Sitz hat, wo unsere Nahrung bereitet wird, zu weinen an und sagte weinend also: Heu miser! quia frequenter impeditus ero deinceps (Ach ich Armer! denn häufig werd' ich hinfort behindert sein)! Von Stund' an, sag' ich, ward Amor der Herr meiner Seele. Und so schnell ward sie ihm verlobt, und er gewann durch die Macht, die meine Einbildungskraft ihm verlieh, so große Sicherheit und solche Herrschaft über mich, daß ich gänzlich Alles thun mußte, was ihm genehm war. Er befahl mir zu vielen Malen, daß ich suchen sollte, dieses jugendliche Engelein zu sehen; deshalb ging ich oftmals in meinen Knabenjahren, sie aufzusuchen, und ich fand ihr Wesen so neu und so löblich, daß man fürwahr jenes Wort des Dichters Homer von ihr sagen konnte:

Nicht von sterblichen Menschen, von einem Gotte geboren
schien sie.

Und obschon durch ihr Bild, das immerdar mit mir war, Amor sich erdreistete, mich zu beherrschen, so war solches dennoch von so herrlicher Art und Kraft, daß es Jenem niemals gestattete, mich ohne den getreuen Rath der Vernunft in Dingen zu leiten, in denen es heilsam ist, auf deren Rath zu hören. Doch da der Sieg über Leidenschaften und Handlungen in so früher Jugend ein Märlein scheint, so will ich davon schweigen, und, Vieles übergehend, was ich aus dem Buche, daraus das Obige genommen ist, entlehnen könnte, wende ich mich zu jenen Worten, welche in meinem Gedächtnisse unter größern Paragraphen verzeichnet sind.

Zweites Capitel.

So viel Tage hiernach waren vergangen, daß gerade neun Jahre nach der Adeligsten obgedachtem Erscheinen erfüllt waren, da geschah es am letzten dieser Tage, daß die bewundernswürdige Herrin, in reinstes Weiß gekleidet, inmitten zweier edlen Frauen von vorgerückterem Alter mir zu Gesicht kam. Und indem sie des Weges dahinging, wendete sie die Augen nach dem Orte, wo ich in großem Zagen stand, und vermöge ihrer unaussprechlichen Freundlichkeit, die nun in jener bessern Welt den Lohn gefunden, grüßte sie mich so tugendlich, daß ich die Endpunkte aller Seligkeit zu sehen vermeinte. Die Stunde, wo ihr süßester Gruß zu mir gelangte, war genau die neunte jenes Tages. Und weil dies das erste Mal war, daß ihre Worte zu

meinen Ohren den Weg genommen, überkam mich ein solches Behagen, daß ich, wie berauscht, mich von den Menschen hinweg in die Einsamkeit meiner Kammer flüchtete und da mich niederließ, um der Freundlichsten zu gedenken. Und indem ich ihrer gedachte, beschlich mich ein sanfter Schlummer, und in ihm erschien mir ein wunderbarliches Gesicht.

Denn es war mir, als sähe ich in meinem Gemach eine feuerfarbene Wolke, und ich unterschied in ihr die Gestalt eines Herrn von furchtbarem Ansehen für Jeden, der ihn erblickte. Aber er selbst an seinem Theile schien so voll Freudigkeit, daß es wie ein Wunder war. Und in seinen Worten sagte er Vieles, was ich nicht verstand; nur Weniges verstand ich deutlich, darunter die Worte: Ego dominus tuus (Ich bin dein Herr). In seinen Armen glaubte ich ein schlafendes Frauenbild zu sehen, welches nackt oder doch nur leicht von einem blutfarbenen Schleier umhüllt war, und als ich recht darauf hinschaute, erkannte ich, daß es die Herrin des Heils war, die den Tag zuvor mich ihres Grusses gewürdigt hatte. Er aber, schien es, hielt in der einen Hand Etwas, das über und über brannte, und es war mir, als sagte er zu mir die Worte: Vide cor tuum (Siehe da dein Herz). Und nachdem er eine kurze Weile gestanden, erweckte er — so schien es mir — die Schlummernde und bot alle seine Kunst auf, daß er sie bewegete, das, was in der Hand ihm brannte, zu essen. Und sie aß es mit einigem Bedenken. Nach dies'm verweilte er nicht lange; denn seine Freudigkeit verwandelte sich in das bitterlichste Weinen, und also weinend umschlang er die Herrin abermals mit

seinen Armen und ging mit ihr, wie es mir vorkam, von dannen gen Himmel, wovon mir so bange ward, daß mein schwacher Schlummer, der Solches nicht ertrug, sich brach und ich erwachte. Und unverweilt begann ich, dem nachzudenken, und fand, daß die Stunde, in welcher mir dieses Gesicht erschienen, die vierte Stunde oder — was augenscheinlich gleichviel ist — die erste der neun letzten Stunden der Nacht gewesen war. Und dessen gedenkend, was mir erschienen war, beschloß ich, es Viele, die zu jener Zeit berühmte Dichter waren, vernehmen zu lassen, und weil ich die Kunst, in Reimen zu sprechen, schon für mich selber versucht hatte, nahm ich mir vor, in einem Sonette die Getreuen Amor's alle zu begrüßen, und, indem ich sie bat, mir über das Gesicht, so ich gehabt, ihre Meinung zu sagen, schrieb ich ihnen, was ich im Traume gesehen, und begann zur Stunde dieses Sonett:

Den edlen Herzen all', die Liebe hegen,
Kommt Gegenwärt'ges ihnen zu Gesichte,
Daß seine Meinung jedes mir berichte,
In Amor, ihrem Herren, Gruß und Segen!
Schon sah die Welt der fünften Stund' entgegen
Der Zeit, wo alle Stern' im hellsten Lichte,
Als Amor mir erschien im Traumgesichte
So, daß beim Denken Schrecken mich bewegen.
Froh schien er mir; ich sah mein Herz ihn tragen
In seiner Hand und seine Arm' umschließen
Die Herrin, schlummernd, eingehüllt in Linnen.
Dann weckt' er sie und ließ sie, die voll Zagen,
Demüthiglich mein brennend Herz genießen.
Drauf sah ich, wie er weinend ging von hinnen.

Dieses Sonett zerfällt in zwei Theile. In dem ersten grüße ich und begehre Antwort. In dem zweiten zeige ich an, worauf zu antworten sei. Der zweite beginnt bei den Worten: Schon sah die Welt ꝛc.

Auf dieses Sonett ward von Vielen und in verschiedenem Sinne geantwortet. Unter ihnen war auch Der, den ich den ersten meiner Freunde nenne, und er entgegnete mit einem Sonett, dessen Anfangsworte sind:

Du hast gesehn, bedünkt mich, jeden Segen u. s. w.

Und dieses war gewissermaßen der Beginn der Freundschaft zwischen mir und ihm, als er erfuhr, daß ich es war, der jene Zuschrift ihm gesendet hatte. Keiner erkannte damals die eigentliche Bedeutung des obigen Sonetts; aber jetzt ist sie auch den Einfältigsten offenbar.

Drittes Capitel.

Seit diesem Gesicht sah sich mein natürlicher Geist in seiner Wirksamkeit gehemmt — denn meine Seele war dem Gedanken an jene Adeligste gänzlich dahingegeben —, und in kurzer Zeit ward ich so hinfällig und schwach, daß mein Aussehen viele Freunde bekümmerte, während Andere schon voll Neides sich mühten, Dasjenige von mir zu erkunden, was ich der Welt ganz zu verheimlichen Willens war. Als ich der böslichen Absicht ihrer Fragen inne ward, antwortete ich ihnen auf Amor's Geheiß, unter dessen Gebot ich stand, und nach dem Rathe meiner Vernunft: daß die Liebe es sei, die mich also bewältigt habe, und ich

sagte „die Liebe“, weil ich auf meinem Antlitz so viele ihrer Abzeichen trug, daß es nicht mehr zu verbergen war. Und als sie mich weiter fragten: „Für wen hat diese Liebe dich also entstellt?“ sah ich sie lächelnd an und erwiderte ihnen nichts.

Eines Tages nun ereignete es sich, daß die Adeligste an einem Orte saß, wo Worte von der glorreichen Königin des Himmels zu vernehmen waren, und ich eben da an einer Stelle mich befand, von wo aus ich sie, die meine Seligkeit war, erblickte. Und inmitten zwischen ihr und mir, in gerader Linie, saß ein edles Fräulein von sehr gefälligem Ansehen, die, verwundert über mein Hinblicken, das bei ihr, als seinem Ziele, zu endigen schien, oftmals nach mir herüberschaute, sodaß Solches von Vielen bemerkt wurde. Und sie hatten deß also Acht, daß ich beim Hinweggehen nahe bei mir sagen hörte: „Siehe, wie dieses Fräulein Dem sein Leben zerstört!“ Und als ihr Name genannt ward, erkannte ich, daß sie Jene meinten, welche in der geraden Linie, die von der adeligsten Beatrice ausging und in meinen Augen endigte, der Mittelpunkt gewesen war. Da faßte ich wieder Muth; denn ich war nun gewiß, daß mein Geheimniß an dem Tage Keinem durch meinen Blick verrathen worden war, und sofort gedachte ich, dies edle Fräulein mir zu einem Schirme der Wahrheit zu machen. Und ich ließ davon so viel sehen in kleiner Zeit, daß die Meisten, so von mir sprachen, mein Geheimniß zu wissen vermeinten. Mit Hülfe dieser Dame verbarg ich einige Jahre und Monde meine Liebe, und um die Leute in ihrem Glauben mehr zu bestärken, machte ich für dieselbe einige Kleinigkeiten in Reimen, die

hier niederzuschreiben nicht meine Absicht ist, außer, so weit sie mit Dem, was ich von meiner adeligsten Beatrice zu berichten habe, zusammenhangen, und darum will ich von ihnen allen schweigen und nur einige Reime aufzeichnen, die ein Lob für diese zu sein scheinen.

Ich sage: zu der Zeit, als dieses Fräulein mir ein Schirm so großer Liebe war, kam mir einstmals der Vorsatz, den Namen jener Adeligsten zu feiern und ihm viele andere Frauennamen, insbesondere den jenes edlen Fräuleins, zur Begleitung zu geben. Und ich nahm dazu die Namen von Sechzigen, den schönsten Frauen jener Stadt, die der höchste Regierer meiner Herrin zur Heimat angewiesen, und verfaßte einen Brief in Form einer Serventese, welchen ich jedoch hier nicht niederschreiben will, und dessen ich nicht würde gedacht haben, wenn sich nicht beim Aufsetzen derselben dieses Wunderbare ereignet hätte, daß der Name meiner Herrin in keiner andern Zahl, als in der neunten, unter den Namen der übrigen Frauen anzubringen war.

Viertes Capitel.

Die Dame, unter deren Schutze ich so lange meine Neigung verborgen gehalten, sah sich nach der Zeit genöthigt, besagte Stadt zu verlassen und in eine entfernte Gegend zu reisen. Beinahe erschrocken deshalb, daß ich so schöner Hülfe verlustig geworden, war ich ganz untröstlich, mehr, denn ich es selber je zuvor für möglich erachtet hätte.

Und weil ich dachte, es möchten die Leute, wenn ich nicht mit einigen schmerzlichen Worten von ihrem Scheiden spräche, um so eher merken, daß ich etwas verhehlte, so faßte ich den Entschluß, darob in einem Sonett ein wenig zu klagen. Ich theile dasselbe mit, weil meine Herrin zu gewissen Worten, die darin vorkommen, die unmittelbare Veranlassung gewesen, wie Dem einleuchten wird, der es versteht. Das Sonett aber, das ich sang, lautet also:

O die ihr wandelt auf der Liebe Stegen,
Merkt auf mein Thun und Regen
Und seht, ob wer gleich schweres Leid getragen!
Nur Dieses fleh' ich: hört mich an! — Dagegen
Dann mögt ihr überlegen,
Ob ich nicht Haus und Schlüssel aller Plagen.
Es gab — nicht meiner wen'gen Tugend wegen —
Nach ihrer Gnade Pflegen
Mir Lieb' ein Leben, süß, so voll Behagen,
Daß ich oft sagen hört' auf meinen Wegen:
„Um Gott! durch welchen Segen
Mag Dem das Herz so leicht und fröhlich schlagen?"
Nun ist die kühne Freudigkeit vergangen,
Die eh' mir quoll aus reichem Liebesschreine;
Drob ich so arm mir scheine,
Daß mir, davon zu sprechen, muß erbangen.
Und nehm' ich meine Zuflucht dann zum Scheine,
Wie, wer ein Übel birgt, von Scham befangen,
Spricht Lust aus Aug' und Wangen,
Weil ich im Herzen mich verzehr' und weine.

Dieses Sonett hat zwei Haupttheile. In dem ersten

will ich die Getreuen Amor's anrufen mit den Worten des Propheten Jeremias: O vos omnes, qui transitis per viam, attendite et videte, si est dolor sicut meus! (O ihr Alle, die ihr des Weges vorübergehet, schauet und sehet, ob ein Schmerz wie mein Schmerz!) und sie bitten, daß sie sich nicht weigern, mich anzuhören. In dem zweiten erzähle ich, wohin mich die Liebe gebracht hat, aber in einem andern Sinne, als den die letzten Theile des Sonetts aussprechen, und sage zugleich, was ich verloren habe. Der zweite Theil beginnt: Es gab — nicht meiner &c.

Fünftes Capitel.

Nach dem Weggange jenes edlen Fräuleins gefiel es dem Herrn der Engel, eine junge Dame von gar holdseligem Anblick, die in jener Stadt bei Allen in hoher Gunst gestanden, zu seiner Herrlichkeit zu rufen, und ich sah ihren Leib, der entseelt dalag, umgeben von vielen Frauen, die alle bitterlichst weinten. Und ich, mich erinnernd, wie ich sie gesehen, als sie der Adeligsten Gesellschaft leistete, konnte mich der Thränen nicht enthalten; ich weinte und nahm mir vor, einige Worte auf ihren Tod zu sprechen, ihr zur Entgeltung dafür, daß ich sie einmal mit meiner Herrin gesehen hatte. Und davon berührte ich Einiges am Schlusse des Ganzen, wie Jedem sich deutlich zeigt, der meine Worte versteht. Und so dichtete ich damals

folgende zwei Sonette, von denen das erste anhebt: Weint Liebende, und das zweite: O grimmer Tod.

Weint Liebende — weil Amor weint —, belehret
Von Dem, was ihn zu Thränen konnte bringen.
Er höret Frau'n um Mitleid flehn und ringen,
Weil bittrer Schmerz in Augen sich verkläret.
Denn auf ein edles Herz hat sich gekehret
Der grimme Tod mit feindlichem Vollbringen,
Zerstörend, was vor andern hohen Dingen
In edlen Frau'n auf Erden wird geehret.
Hört, wie ihr Amor Ehre viel beschieden:
Ich selber sah wehklagend ihn in Wahrheit
Über das holde todte Bild sich bücken;
Dann sah ich oftmals ihn gen Himmel blicken,
Wo schon die edle Seele wohnt' in Klarheit,
Die einst so heitern Anblicks war hienieden.

Dieses Sonett hat drei Theile. In dem ersten rufe ich die Getreuen Amor's und flehe sie an, zu weinen, und sage, daß ihr Herr weine. Ich füge hinzu: belehrt von Dem, was ihn zu Thränen konnte bringen, um sie so geneigter zu machen, mich anzuhören. In dem zweiten erzähle ich diese Veranlassung. In dem dritten spreche ich von einer Ehre, die Amor dieser Herrin angethan. Der zweite Theil beginnt mit den Worten: Er höret Frau'n ec., der dritte mit: Hört, wie ihr Amor ec.

O grimmer Tod, du, den erweicht kein Flehen,
Urvater großer Wehen,
Unfliehbares Gericht, so schwer zu tragen!

Seit du mein Herz mit neuem Leid geschlagen,
Darob ich wandl' in Klagen,
Bemüht sich meine Zunge, dich zu schmähen.
Und willst du nicht zu Gnade dich verstehen,
So muß ich dein Vergehen
Der Welt, das trügrisch=lügnerische, sagen,
Nicht gleich als sei verborgen dein Betragen,
Nur, um in Zorn zu jagen,
Die fürder sich der Liebe Kost ersehen.
Du nahmst die Huld und was zu allen Zeiten
Die Welt in Frau'n als Tugend pries, dem Leben;
In heitrer Jugend Weben
Hast du zerstört der Liebe Süßigkeiten. —
Doch g'nug! In wohlbekannten Eigenheiten
Nur wollt' ich, wer sie sei, euch Kunde geben.
Wer Seligkeit nicht eben
Verdienet, hoffe nicht, sie zu begleiten.

Dieses Sonett zerfällt in vier Theile. In dem ersten rufe ich den Tod bei einigen seiner Namen. In dem zweiten, wo ich von ihm spreche, gedenke ich des Grundes, der mich veranlaßt, ihn zu schmähen. In dem dritten schelte ich ihn. In dem vierten wende ich mich an eine unbestimmte Person, obwohl ich eine bestimmte dabei im Sinne habe. Der zweite Theil fängt an: Seit du mein Herz; der dritte: Und willst du nicht zu Gnade; der vierte: Wer Seligkeit nicht eben &c.

Sechstes Capitel.

Einige Tage nach dem Tode dieser Dame trat ein Umstand ein, der mich nöthigte, obenbesagte Stadt zu verlassen und in die Gegend zu reisen, wo das edle Fräulein, die mein Schutz gewesen war, sich eben aufhielt, obwohl das Ziel meiner Reise nicht so entlegen war, als der Ort, wo sie verweilte. Und wiewohl ich in zahlreicher Gesellschaft ging dem Anscheine nach, wollte mir dennoch die Reise nicht gefallen, sodaß sich nicht einmal durch Seufzer mein Herz der Angst zu entladen vermochte, die es darüber empfand, daß ich mich von ihr, die meine Seligkeit war, entfernte. Und demzufolge trat der süße Herr, der mich durch die Kraft der adeligsten Frau beherrscht, vor meine Einbildungskraft als ein Pilgersmann, leicht und in schlechte Gewande gekleidet. Er schien mir sehr bekümmert und blickte zur Erde; nur von Zeit zu Zeit wandten sich, wie es mir vorkam, seine Augen nach einem schönen laufenden, durch und durch klaren Gewässer, das längs des Weges, auf welchem ich ging, dahinfloß. Es war mir, als riefe mich Amor und spräche zu mir diese Worte: „Ich komme von jener Dame, die lange Zeit dein Schutz gewesen ist, und ich weiß, daß ihres Wiederkommens nicht sein wird. Und darum habe ich das Herz, das du ihr auf meine Veranstaltung gelassen, bei mir und trage es zu Einer, die dir ein Schirm sein wird, wie es die Andere gewesen." Und er nannte sie mir, also daß ich sie wohl erkannte. „Willst du aber,

fuhr er fort, von den Worten, die ich zu dir gesprochen etwas wiedersagen, so sage es dergestalt, daß Niemand daran erkenne, wie die Liebe, die du erst der Einen gezeigt und nun einer Andern zeigen mußt, nur eine erdichtete sei." Und nachdem er Solches gesagt, verschwand urplötzlich die ganze Erscheinung; denn Amor hatte mir, wie mir dünkte, den größten Theil seiner selbst gegeben. Und wie umgewandelt in meinem Aussehen, ritt ich an diesem Tage sehr gedankenvoll und von vielen Seufzern begleitet weiter. Als aber der Tag vorüber war, begann ich davon folgendes Sonett:

Des Weges ritt ich und gedacht' in Leide
Der Fahrt, die ich mit Unlust unternommen;
Halbwegs da sah ich Amor'n zu mir kommen,
Als einen Pilgersmann, in leichtem Kleide,
Dem Ansehn nach so ärmlich, aller Freude
So bloß, als wär' die Herrschaft ihm genommen,
Nachdenklich seufzend, wie von Weh beklommen,
Das Haupt gesenkt, daß er die Blicke meide.
Als er mich sah, sprach er, weil er mich nannte:
„Aus weiter Ferne komm' ich hergegangen,
Wo sich dein Herz befand durch meinen Willen,
Und bring' es, neue Lust dir zu enthüllen." —
Da hatt' ich gleich von ihm so viel empfangen,
Daß er verschwand, und ich nicht, wie, erkannte.

Dieses Sonett hat drei Theile. In dem ersten Theile sage ich, wie ich Amor'n gefunden, und wie derselbe mir erschienen. In dem zweiten erzähle ich, was er mir sagte, obschon nicht vollständig, aus Furcht, mein Geheimniß zu

verrathen. Im dritten sage ich, wie er mir aus den Augen verschwunden. Der zweite beginnt: Als er mich sah; der dritte: Da hatt' ich gleich ꝛc.

Siebentes Capitel.

Nach meiner Rückkunft machte ich mich auf, die Dame zu suchen, die mir mein Herr auf dem Wege der Seufzer genannt hatte. Und auf daß meine Rede kurz sei, sage ich blos, wie ich sie alsbald zu meiner Schutzwehr machte, sodaß nur allzu Viele anders davon sprachen, als die feine Sitte gebietet, was mir oftmals schwere Gedanken erregte. Und dieser böse Leumund, der mir, schien es, zu argem Schimpf gereichte, war die Ursache, daß jene Adeligste, die eine Zerstörerin aller Laster und eine Königin der Tugenden war, als sie einst an mir vorüberging, mir ihr süßestes Grüßen verweigerte, in welchem meine ganze Seligkeit beruhte. Und indem ich hier auf ein Kleines von Dem, was zunächst meine Absicht ist, mich entferne, will ich zu erkennen geben, was ihr Gruß durch die ihm beiwohnende Kraft in mir bewirkte.

Ich sage denn, daß, wann sie von irgend einer Seite her mir erschien, ich durch die bloße Hoffnung ihres wunderwürdigen Grusses keinen Feind mehr hatte; vielmehr durchdrang mich eine Flamme der Menschenliebe, die mich willfährig machte, Jeglichem zu verzeihen, von dem ich irgend beleidigt worden wäre. Und so Jemand von mir in solchem Augenblicke etwas verlangt hätte, meine Ant-

wort wäre, mit einem Angesichte, gekleidet in Demuth, blos gewesen: Liebe. Und wenn sie gar nun nahe daran war, zu grüßen, dann trieb ein Geist der Liebe, alle die andern sinnlichen Geister vernichtend, die schwachen Geister des Gesichts nach außen und sprach zu ihnen: „Geht und ehret eure Herrin!" Er aber blieb an ihrer Statt, und wer die Liebe hätte kennen lernen wollen, hätte es zu solcher Zeit gekonnt, wenn er das Zittern meiner Augen betrachtete. Und wenn nun endlich dieser adeligste Gruß grüßte, so war die Liebe kein Hinderniß, welches mir die überschwengliche Seligkeit hätte verdunkeln können; vielmehr nahm dieselbe, gleichsam durch ein Übermaß von Süßigkeit, solche Art an, daß mein Körper, der ganz und gar unter ihrer Herrschaft stand, sich oftmals nur wie eine schwere und seelenlose Sache bewegte. Und daraus erhellt offenbar, daß in diesem Grusse meine Seligkeit wohnte, eine Seligkeit, die oftmals weit über das Maß meiner Kräfte hinausging.

Zu meinem Gegenstande nun wieder zurückkehrend, sage ich, daß, als so meine Seligkeit mir verweigert ward, ein solcher Schmerz mich befiel, daß ich, dem Umgange der Menschen entsagend, hinausging, um an einsamer Stätte mit den bittersten Thränen die Erde zu baden. Und als ich von solchem Weinen ein wenig erleichtert war, verschloß ich mich in mein Kämmerlein, wo ich ungehört jammern konnte, und indem ich hier zu der Herrin aller Freundlichkeit um Erbarmung rief und indem ich sprach: „O Amor, hilf deinem Getreuen!" schlief ich, wie ein geschlagenes Kind, unter Thränen ein.

Achtes Capitel.

Ungefähr die Hälfte meines Schlafes mochte vergangen sein, da war es mir, als sähe ich nahe bei mir in meiner Kammer einen Jüngling in glänzend weißem Kleide und sehr nachdenklich sitzen. Seine Blicke schienen nach mir gerichtet, dahin, wo ich lag, und nachdem er mich eine Weile betrachtet hatte, kam es mir vor, als rief' er mich mit Seufzen und spräche zu mir diese Worte: Fili mi, tempus est, ut praetermittantur simulacra nostra (Mein Sohn, es ist Zeit, daß wir unsere Einbildungen lassen). Da glaubte ich ihn zu erkennen; denn er rief mir in einer Weise, wie er mir schon früher zu vielen Malen in meinen Seufzern gerufen hatte. Und als ich ihn ansah, schien er mir voll Mitleids zu weinen und ein Wort von mir zu erwarten. Darum faßte ich Muth und begann also zu ihm zu sprechen: „Herr du aller adligen Trefflichkeit, warum weinest du?“ Und er sagte zu mir folgende Worte: Ego tanquam centrum circuli, cui simili modo se habent circumferentiae partes; tu autem non sic (Ich bin wie der Mittelpunkt des Kreises, zu dem sich in ähnlicher Weise die Theile des Umkreises verhalten; du aber nicht also).

Als ich hierauf seinen Worten nachdachte, schien es mir, als habe er sehr dunkel zu mir geredet, sodaß ich mich anstrengte, abermals zu ihm zu sprechen. Und ich sagte also: „O Herr, was ist Das, so du redest in also dunkler Rede?“ Und Jener versetzte in gemeiner Landes-

sprache: „Frage nicht mehr, als dir gut ist.“ Und so begann ich mit ihm zu sprechen von dem Grusse, der mir verweigert worden, und ich fragte ihn nach der Ursache; worauf mir in dieser Weise von ihm geantwortet ward: „Jene unsere Beatrice vernahm von gewissen Leuten, als von dir die Rede war, daß der Dame, welche ich dir auf dem Wege der Seufzer genannt habe, eine Kränkung widerfahren sei durch dich, und darum wollte die Adeligste, die eine Widersacherin jeglicher Kränkung ist, dich ihres Grusses nicht würdigen, fürchtend, du möchtest auch sie kränken. Darum, weil ihr Einiges von deinem Geheimnisse durch langen Verkehr nach der Wahrheit bekannt ist, will ich, daß du zuvor einige Worte sprechest, in denen du die Macht schilderst, die ich durch sie über dich ausübe, und ihr sagest, wie du alsbald von deinen Knabenjahren der Ihrige gewesen seiest. Dessen mögest du Den zum Zeugen anrufen, der es weiß, und hinzufügen, wie du ihn gebeten, daß er es ihr sage. Ich aber, der ich dieser bin, werde gern mit ihr davon sprechen, und so wird sie deinen Willen merken und, wenn Solches geschehen, wissen, was sie von den Worten jener betrogenen Menschen zu halten habe. Laß diese deine Worte nur mittelbar sein, also daß du nicht unmittelbar zu ihr redest; denn Solches würde sich nicht ziemen. Und sende sie nicht ohne mich an irgend einen Ort, wo sie von ihr vernommen werden könnten; aber laß sie mit lieblichen Harmonien schmücken, in denen ich immer sein werde, so oft es noth thut.“ Und als er diese Worte gesagt, verschwand er, und mein Schlaf war unterbrochen. Als ich mir nun Alles zurückrief, fand ich, daß dieses Gesicht mir in der neunten

Stunde des Tages erschienen war. Und ehe ich noch mein Gemach verließ, beschloß ich, in einer Ballate auszuführen, was mir mein Herr auferlegt hatte, und ich dichtete sodann folgende Ballate:

Ballata, sieh', wo Amor ist, und kehre
Mit ihm zur Herrin dich, wo du sie findest,
Daß über die Entschuld'gung, die du kündest,
Mein Herr dann selber weiter sie belehre.

Dir ist, Ballata, Feinheit g'nug verliehen,
Um ohne fremde Leitung
Nach allen Seiten hin den Gang zu wagen;
So aber sich'rer du begehrst zu ziehen,
Nimm Amor'n zur Begleitung —
Nicht gut ist's, seinem Beistand zu entsagen, —
Damit, wär' sie, die hören soll dein Klagen,
Wie glaublich, gegen mich in Zorn entglommen,
Wofern sie nicht mit ihm dich sähe kommen,
Dich nicht beschimpfe, wie so leicht es wäre.

Bist du mit ihm, so sprich, zu ihr gewendet,
Erst dies mit süßem Schalle,
Nachdem du sie um Mitleid angelegen:
„O Herrin, er, der mich zu euch entsendet,
Will, daß es euch gefalle,
Bringt er Entschuld'gung, mild sie zu erwägen.
Amor ist hier, der eurer Schönheit wegen
Ihn, wie er will, bald so, bald so, läßt schauen.
Drum, ließ er ihn auch sehn nach andern Frauen,
Glaubt, daß sein Herz sich wandellos bewähre."

Sprich: „Fest, o Herrin, war in treuem Lieben
Sein Herz und wankte nimmer
Und ist euch dienstbar noch mit jedem Schlage;
Früh war's das eur' und ist es stets geblieben!" —
Und zweifelt sie noch immer,
Sprich, daß sie Amor'n, ob es wahr sei, frage.
Und endlich bitt' in Demuth sie und sage,
Daß, wenn sie ungern zu verzeihn erwähle,
Durch Botschaft sie zu sterben mir befehle
Und seh', ob des Gehorsams ich entbehre.

Und sag' ihm, der — ein Schlüssel zu dem Heile —
Eh' ihres Dienst's ich ledig,
Ihr melden wird von meinem guten Rechte:
„Um meines holden Klanges willen weile
Du noch bei ihr, und gnädig
Sprich, was du sprechen willst, von deinem Knechte!
Und so dein Flehen ihm Verzeihung brächte,
Verkünd'ge heitern Blicks ihm Fried' und Ruhe." —
Du meine edele Ballata, thue,
Wann dir's gefällt, was Lob dir bring' und Ehre.

Diese Ballate zerfällt in drei Theile. In dem ersten sage ich ihr, wohin sie gehen solle, und ermuthige sie, damit sie sicherer gehe; auch sage ich ihr, wen sie zur Begleitung zu nehmen habe, wenn sie sicher und ohne irgend eine Gefahr zu gehen wünsche. In dem zweiten sage ich, was ihr zu thun obliege; im dritten beurlaube ich sie, zu gehen, wann sie wolle, und empfehle ihre Wanderung in die Hände ihres guten Glückes. Der zweite Theil hebt

an: Bist du mit ihm; der dritte: Du meine edele Ballata.

Es könnte hier Jemand mir einwenden und sagen, daß er nicht wisse, an wen meine Rede in zweiter Person gerichtet sei, da ja eben die Ballata Nichts sei, als meine eigenen Worte. Und deshalb sage ich, daß ich solchen Zweifel in diesem Büchlein noch zu lösen und zu erklären gedenke an einer dunklern Stelle. Und sodann sehe, wer noch zweifelt, zu, was er hier in solcher Weise noch einzuwenden finde.

Neuntes Capitel.

Nach der oben beschriebenen Erscheinung und nachdem ich bereits die Worte gesprochen, die Amor mir zu sprechen auferlegt hatte, begannen viele und mancherlei Gedanken mich zu bekämpfen und zu versuchen, ein jeglicher fast unabwendbar, unter denen vier zumeist die Ruhe des Lebens mir störten. Einer von diesen ließ sich also vernehmen: „Gut ist die Herrschaft der Liebe; denn sie zieht den Sinn ihres Getreuen von Allem ab, was bös ist." Ein anderer sprach also: „Nicht gut ist die Herrschaft der Liebe; denn jemehr ihr Getreuer ihr zugethan ist in Treue, um so mühevollere und schmerzlichere Zustände muß er durchwandern." Wieder ein anderer sagte: „Der Name Liebe hat so süßen Klang, daß es mich bedünkt, ihre eigenthümliche Wirkung könne in den meisten Dingen unmög-

lich anders sein, als süß, sintemal die Namen den benannten Dingen folgen, wie geschrieben steht: Nomina sunt consequentia rerum (die Namen sind die Folge der Dinge)." Der vierte endlich sprach: „Die Herrin, um deren willen die Liebe dich also gebunden, ist nicht wie andere Frauen, daß sie so leicht von ihrem Herzen lasse." Und jeglicher bedrängte mich dermaßen, daß ich stand, wie Einer, der nicht weiß, welche Straße er einschlagen soll, der gehen möchte und ungewiß ist, wohin er sich wende. Und gedachte ich auch, einen ihnen gemeinsamen Weg zu suchen, d. h. auf dem sie alle zusammenträfen, nämlich, das Mitleid anzurufen und mich in seine Arme zu werfen, so erschien mir doch auch dieser Weg als ein mir sehr feindseliger. Und als ich mich in solchem Zustande befand, kam mir die Lust, einige gereimte Worte niederzuschreiben, und ich dichtete davon zur Stunde folgendes Sonett:

Meine Gedanken sprechen all' nur eben
  Von Lieb', obwohl so ungleich sie erscheinen,
  Daß der ihr Reich erklärt für thöricht Meinen,
  Weil mich ein andrer zwingt, danach zu streben;
Ein andrer will mir Freud' in Hoffnung geben,
  Ein andrer treibt und drängt mich oft, zu weinen,
  Und nur im Flehn um Mitleid sie sich einen,
  Wie All' in Einer Herzensangst erbeben.
Drum weiß ich nicht, weß ich mich soll bequemen;
  Es drängt mich, und ich weiß nicht, was, zu sagen.
  So treib' ich unstät in verliebtem Irren.
Und soll sich jemals dieser Zwist entwirren,

Muß meine Feindin ich zu bitten wagen,
Die Herrin Mitleid, mein sich anzunehmen.

Dieses Sonett kann in vier Abschnitte getheilt werden. In dem ersten sage ich und behaupte, daß alle meine Gedanken nur die Liebe zum Gegenstande haben. In dem zweiten sage ich, daß diese Gedanken verschiedener Art sind, und erzähle, worin ihre Verschiedenheit bestehe. In dem dritten sage ich, worin sie sich alle zu vereinigen scheinen; in dem vierten, daß ich, wann ich von der Liebe sprechen will, nicht weiß, von welcher Seite ich den Stoff nehmen soll, und daß ich, wenn ich ihn von allen nehmen wollte, meine Feindin, die Herrin Mitleid, anrufen müßte. Ich sage aber „Herrin" in einer gewissermaßen zornigen Redeweise. Der zweite Theil beginnt: Obwohl so ungleich; der dritte: Und nur im Flehn um Mitleid; der vierte: Drum weiß ich nicht.

Zehntes Capitel.

Nach diesem Kampfe zwiespältiger Gedanken geschah es, daß die Adeligste sich an einem Orte einfand, wo viele edle Frauen versammelt waren. Zu demselben Orte ward ich von einem Freunde geführt, der mir den allergrößten Gefallen zu erweisen vermeinte, wenn er mich dahin geleitete, wo so viele Frauen ihre Reize zeigten. Und ich, der ich kaum wußte, wohin ich geführt worden, und mich willig Dem vertrauete, der einen Freund zum äußersten

Ziele des Lebens geleitet hatte, sprach zu ihm: „Warum doch sind wir zu diesen Frauen gekommen?" Er aber versetzte: „Auf daß ihnen würdiglich gedienet werde." Und die Wahrheit ist, daß sie sich versammelt hatten, um einer edlen Frau, die desselben Tages vermählt worden war, Gesellschaft zu leisten, damit sie, wie der Brauch unserer Stadt gebietet, bei Tisch' an ihrer Seite säßen, wenn dieselbe zum ersten Male in der Wohnung ihres neuen Gatten speisete. So beschloß ich denn, damit ich meinem Freunde mich gefällig erwiese, zum Dienste der Frauen in seiner Gesellschaft zu bleiben, und kaum hatte ich den Entschluß gefaßt, da war es mir, als verspürte ich in mir ein wunderbares Zittern, das in meiner Brust an der linken Seite begann und sich schnell von da durch alle Theile meines Körpers verbreitete. Ich lehnte mich aber, um mir nichts merken zu lassen, an eine Malerei, welche rings um das Zimmer lief, und weil ich dennoch fürchtete, es möchte Jemand mein Erzittern wahrgenommen haben, erhob ich die Augen und blickte nach den Frauen und sah unter ihnen — die adeligste Beatrice. Alsobald erlagen meine Geister der Gewalt, die Amor gewann, als er sich der edlen Herrin in solcher Nähe sah, dergestalt, daß von ihnen allen nur die Geister des Gesichts am Leben blieben. Und auch diese hatten ihre Werkzeuge verlassen müssen, weil Amor ihren Ehrenplatz einnehmen wollte, um die Bewundernswürdige zu sehen. Und ob ich gleich ein Anderer war, denn zuvor, so mußte ich gleiwohl gar sehr diese Geisterchen beklagen, die heftig jammerten und sprachen: „Wenn Dieser uns nicht hinausgeblitzt hätte aus unserer Behausung, so könnten wir noch dort sein, wie

andere unseres Gleichen, und das Wunder dieser Herrin betrachten.“ Viele aber jener Frauen, als sie meine Verwandlung inne wurden, begannen sich zu verwundern und spotteten mit der Adeligsten meiner im Gespräche. Deshalb nahm mich der Freund wohlmeinend bei der Hand und zog mich hinweg aus dem Angesichte der Frauen, mich fragend, was mir sei. Nachdem ich ein wenig geruht hatte, und als die erstorbenen Geister wieder erstanden und die vertriebenen heimgekehrt waren in ihr Besitzthum, sprach ich zu diesem meinem Freunde die Worte: „Mein Fuß hat an derjenigen Stelle des Lebens gestanden, über die hinaus Keiner zu gehen vermag, ohne daß er die Absicht, zurückzukehren, aufgebe.“ Sodann schied ich von ihm und ging heim in das Kämmerlein der Thränen, wo ich weinend und beschämt also zu mir sprach: „Fürwahr, so dieser Herrin mein Zustand bekannt gewesen wäre, sie hätte nicht also mein Aussehen verspottet; vielmehr glaube ich, sie würde Mitleid mit mir haben. — Und während ich so weinte, beschloß ich, Worte zu sagen, in denen ich, an sie gewendet, die Ursache meiner Umwandlung berichtete und sagte, wie ich wohl wisse, daß solche Ursache nicht gekannt sei, und daß, wenn sie es wäre, ich glauben dürfe, daß mir das Mitleid Anderer nicht fehlen werde. Und ich beschloß Solches mit dem Wunsche, es möchten meine Worte ihr durch ein glückliches Ungefähr zu Ohren kommen. Darauf sprach ich folgendes Sonett:

Ihr spottet meiner Schmach mit andern Frauen
Und fraget nicht, o Frau, wie es geschehe,
Daß ich so ganz verwandelt vor euch stehe,
Wann meine Augen eure Schönheit schauen.

Und wüßtet ihr's, ich dürft' auf Mitleid bauen
Und hoffen, daß es besser mir ergehe;
Denn trifft mich Amor so in eurer Nähe,
Gewinnt er Kühnheit und ein solch Vertrauen,
Daß er die bangen Geister schlägt, die einen
Tödtet, die andern treibt aus ihren Kammern
Und selbst nur bleibt, damit er euch betrachte.
Drum muß ich ganz ein Anderer erscheinen,
Doch also nicht, daß taub mich Solches machte
Gegen der armen Ausgetriebenen Jammern.

Dieses Sonett theile ich nicht ein; denn eine Eintheilung geschieht nur in der Absicht, den Sinn des eingetheilten Ganzen ins Licht zu stellen. Nun ist aber der Gedankengang des vorliegenden Sonetts hinreichend klar; folglich bedarf es der Eintheilung nicht. Wahr ist es, daß sich unter den Worten, in denen ich mich über die Veranlassung zu dem Sonett erkläre, einige befinden, die Zweifel erregen könnten, ich meine, wo ich sage, daß Amor alle meine Geister tödte bis auf die des Gesichts, die allein am Leben blieben, obwohl außerhalb ihrer Werkzeuge. Allein dieser Zweifel kann Keinem gelöst werden, der nicht in gleichem Maße ein Getreuer Amor's ist; wer es aber ist, dem ist auch, was zur Aufklärung des Zweifelhaften dienen könnte, schon offenbar. Darum würde ich nicht wohl thun, wollte ich solchen Zweifel aufklären, indem meine Rede entweder vergeblich oder überflüssig sein würde.

Elftes Capitel.

Nachdem jene Verwandlung mit mir vorgegangen war, erhob sich in mir ein starker Gedanke, der mich nur wenig verließ, ja mich fast unausgesetzt begleitete: „Da dein Aussehen so kläglich ist, wann du dieser Herrin nahe kommst, warum doch trachtest du immerdar, sie zu sehen? Siehe, wenn du von ihr befragt würdest, was wolltest du antworten, gesetzt, du hättest alle deine Kräfte frei, so lange du antwortetest?" Und ihm erwiederte ein anderer demüthiger Gedanke: „Ich würde ihr sagen, daß, so oft ich ihre bewundernswürdige Schönheit mir vorbilde, alsobald ein Verlangen, sie zu sehen, in mir erwacht, welches von solcher Stärke ist, daß es Alles in meinem Gedächtnisse tödtet und vernichtet, was sich dagegen erheben könnte, und so halten die vergangenen Leiden mich nicht ab, ihren Anblick zu suchen." Von solchen Gedanken bewegt, beschloß ich, einige Worte zu sprechen, in denen ich, während ich mich darin bei ihr wegen solcher Leidenschaft entschuldigte, zugleich von Dem etwas sagte, was mir in ihrer Nähe geschieht. Und ich sprach dieses Sonett:

Was mich erinnert an vergangne Plagen,
  Stirbt, seh' ich euch, o schöner Edelstein,
  Und bin ich nah euch, hör' ich Liebe sagen:
  „Entfliehe, willst du nicht des Todes sein!"
Das Antlitz muß des Herzens Farbe tragen,
  Das sonder Schutz vergeht in seiner Pein;
  Und, trunken von Entsetzen und von Zagen,
  Scheint jeder Stein mir „Stirb! o stirb!" zu schrei'n.

Wer mich in solcher Stunde sieht, der sündigt,
Wenn die gebeugte Seel' er auf nicht richtet,
Zeigt' er auch nur, er fühle meine Noth
Durch Mitleid, welches euer Spott vernichtet
Um Das, was sich im matten Blick verkündigt
Der Augen, die ersehnen ihren Tod.

Dieses Sonett hat zwei Theile. In dem ersten gebe ich den Grund an, warum ich nicht zögere, der Herrin mich zu nahen; in dem zweiten sage ich, was mir begegnet, dadurch, daß ich ihr nahe, und derselbe beginnt mit den Worten: Und bin ich nah euch. Dieser zweite Haupttheil zerfällt abermals, nach seinem fünffachen Inhalte, in fünf untergeordnete Abtheilungen. In der ersten berichte ich, was Amor, von der Vernunft berathen, mir sagt, wenn ich ihr nahe bin; in der zweiten gedenke ich des Zustandes meines Herzens, wie solcher in meinem Angesichte sich abbildet; in der dritten sage ich, wie mir alle Sicherheit verschwunden, in der vierten, wie Derjenige sündige, der mit meinem Zustande kein Mitleid habe, da Solches mir zu einigem Troste gereichen würde, und in der letzten, warum Andere Mitleid haben sollten, nämlich um des mitleidswerthen Anblicks willen, der zu den Augen gelangt. Dieser mitleidswerthe Anblick ist vernichtet, das heißt, er ist Andern unscheinbar geworden durch den Spott jener Herrin, die auch Andere, welche vielleicht solchen Jammer sähen, zu einem dem ihrigen gleichen Verfahren verleitet. Die zweite Abtheilung beginnt: Das Antlitz muß; die dritte: Und trunken von; die vierte: Wer mich in solcher; und die letzte: Durch Mitleid, welches.

Zwölftes Capitel.

Nachdem ich dieses Sonett gesprochen, kam mir die Neigung, abermals einige Worte zu sprechen, in denen ich noch vier Dinge über meinen Zustand sagen wollte, die, wie ich dafür hielt, von mir noch nicht offenbart worden waren. Das Erste davon ist dieses: daß es mich oft betrübte, wenn mein Gedächtniß die Einbildungskraft veranlaßte, sich Das vorzustellen, was die Liebe aus mir gemacht hatte; das Zweite: daß die Liebe zu vielen Malen mich plötzlich so heftig bestürmte, daß nichts weiter vom Leben in mir zurückblieb, als ein Gedanke, der von meiner Herrin sprach; das Dritte: daß, wann ein solcher Kriegssturm der Liebe auf mich geschah, ich fast gänzlich ohne Farbe davonging, um diese Herrin zu sehen, vermeinend, ihr Anblick werde vor solchem Überfall mich schützen, und uneingedenk Dessen, was bei der Annäherung zu so adeliger Hoheit mir geschehen mußte; das Vierte: wie solcher Anblick nicht nur keinen Schutz mir gewährte, sondern zuletzt auch noch das wenige mir übrige Leben in die Flucht schlug. Und so entstand das folgende Sonett:

Oft muß ich bei mir selber überlegen,
Wie dunkle Loose mir die Lieb' ersehen;
Dann sprech' ich wohl in meinem Leid: Weswegen
Dies mir? Ist Andern Gleiches je geschehen? —
So plötzlich tritt zum Kampf mir Lieb' entgegen,
Als sollte fast das Leben mir vergehen.
Ein Lebensgeist nur bleibt, mit treuem Pflegen,
Weil er von euch erzählt, mir beizustehen.

Zur Rettung biet' ich auf dann meine Kräfte,
Und so, erblaßt und ohne Kraft und Leben,
Such' ich euch auf, daß euer Blick mich stähle;
Doch wie mein Aug' ich heb' und auf euch hefte,
Erbebt das Herz mir, wie wenn Berge beben,
Die Pulse stocken, es entflieht die Seele.

Dieses Sonett zerfällt nach den vier Dingen, die darin erzählt werden, in vier Theile. Und da jene oben bereits genannt sind, so begnüge ich mich, die Theile blos nach ihren Anfangsworten anzugeben. Ich sage daher nur, daß der zweite Theil anhebt mit den Worten: So plötzlich tritt zum Kampf; der dritte mit: Zur Rettung biet' ich; der vierte aber mit: Doch wie mein Aug' ich heb'.

Dreizehntes Capitel.

Nachdem ich diese drei Sonette, in denen ich von meiner Herrin redete, gesprochen hatte, glaubte ich, da dieselben gleichsam die Erzähler meines ganzen Zustandes waren, ferner davon schweigen zu können und nichts weiter sagen zu müssen, indem ich genug offenbart zu haben vermeinte, auch wenn ich hinfort immerdar schwiege und nicht weiter zu ihr spräche. Darum mußte ich mich anschicken, einen neuen und würdigern Stoff, als der bisherige war, zu behandeln. Und weil es ergötzlich sein wird, die Veranlassung zu solchem zu vernehmen, so will ich selbige berichten, so kurz ich immer vermag.

Wie schon Vielen mein Aussehen das Geheimniß meines Herzens verrathen hatte, so war auch einigen Frauen, die sich einst zu geselliger Lust zusammengefunden, dieses Herz recht wohl bekannt, weil jegliche von ihnen bei mehreren meiner Niederlagen gewesen war. Und als ich, wie vom Glück geführt, in ihrer Nähe vorüberging, ward ich von einer dieser edlen Frauen angerufen. Und Diejenige, welche mich gerufen, war von gar lieblicher Rede, also daß ich, als ich bei ihnen angekommen war und wohl sah, daß meine adeligste Herrin sich nicht unter ihnen befand, alsobald ein Herz faßte und sie grüßte und fragte, was ihnen beliebe. Der Frauen waren viele. Einige unter ihnen lachten gegen einander, andere sahen mich an und erwarteten, daß ich spräche; andere redeten unter sich, und eine von diesen, indem sie nach mir die Augen wandte und mich bei Namen rief, sprach folgende Worte: „Zu welchem Ende liebst du diese deine Herrin, da du ihre Gegenwart doch nicht zu ertragen vermagst? Sag' es uns; denn der Endzweck einer solchen Liebe muß ein ganz neuer sein!" — Und nachdem sie also zu mir gesprochen hatte, zeigte sie und alle die Andern durch ihre Mienen, wie sie meiner Antwort harreten. Da sprach ich zu ihnen folgendermaßen: Liebe Frauen, der Endzweck meiner Liebe war vormals der Gruß jener Herrin, die ihr vielleicht meint, und in diesem Grusse lag meine Seligkeit und das Ziel aller meiner Wünsche. Aber seitdem es ihr gefallen, mir solchen zu verweigern, hat Amor, mein Gebieter, — Dank sei ihm! — alle meine Seligkeit in Das gelegt, was mir nimmer verloren gehen kann. — Darauf begannen jene Frauen unter einander zu sprechen, und wie

wir jezuweilen Wasser vermischt sehen mit schönem Schnee, so kam es mir vor, als hörte ich ihre Worte vermischt mit Seufzern hervorgehen. Und nachdem sie eine Zeitlang unter einander geredet, sprach auch zu mir Jene, welche zuerst mich angeredet, also: „Wir bitten dich, sage uns, wo ist diese deine Seligkeit?" Und ich erwiederte und sprach nur dies: In den Worten, die meine Herrin preisen. — Darauf versetzte Die, welche mit mir sprach: „Wenn du Wahrheit geredet, so hättest du die Worte, in denen du zuvor deinen Zustand kund gethan, in anderer Meinung gesprochen." Da gedachte ich jener Worte und ging beschämt von ihnen und sprach zu mir selbst: Da so große Seligkeit in den Worten ist, die meine Herrin preisen, warum doch ist meine Rede eine andere gewesen? Und so beschloß ich, in Zukunft immerdar zum Stoffe meiner Rede nur Das zu nehmen, was ein Lob jener Adeligsten wäre. Vielmal gedachte ich dessen; aber es schien mir, als hätte ich zu Hohes erlesen für mein Vermögen, also daß ich es nicht wagte, einen Anfang zu machen. Und solcher Weise zögerte ich mehrere Tage, voll Verlangen, zu sprechen, und voll Furcht, zu beginnen.

Vierzehntes Capitel.

Hiernach geschah es, daß, als ich einst auf einem Wege ging, zu dessen Seite ein sehr klares Bächlein floß, ein solcher Drang, zu singen, mich überkam, daß ich auf die

Art zu denken begann, in der es am besten geschehen möchte. Und ich erwog, daß es mir nicht zieme, anders von ihr zu reden, als indem ich zu andern Frauen in zweiter Person spräche, doch nicht zu einer jeden, sondern zu solchen allein, die von adeliger Gesinnung und nicht blos Frauen dem Geschlecht nach wären. Und alsbald, sage ich, sprach meine Zunge, als wie von selber bewegt, und ich sang darauf eine Canzone, welche anhebt:

O Frau'n, die ihr die Einsicht habt der Minne u. s. w. Diese Worte bewahrte ich mit großer Freudigkeit in meiner Seele und gedachte, mit ihnen den Anfang zu machen. Als ich daher nach der obengenannten Stadt zurückgekehrt war und einige Tage überlegt hatte, begann ich eine Canzone mit diesen Anfangsworten und geordnet in der Art, wie man unten sehen wird.

O Frau'n, die ihr die Einsicht habt der Minne,
Zu euch will ich von meiner Herrin singen,
Nicht, weil ihr Lob ich dächte zu vollbringen,
Nur, um des Herzens Überschwang zu leeren.
Ja, wenn ich ihrer hohen Tugend sinne,
Fühl' ich so süß die Liebe mich durchdringen,
Daß ich, verzweifelt' ich nicht am Gelingen,
Wollt' alle Welt durch Rede lieben lehren.
Doch will ich nicht so hohes Wort begehren,
Daß ich aus Furcht zuletzt bestünd' in Schande,
Nur leicht von ihrem adeligen Stande
Und nicht, wie sie's verdient, mit euch verkehren,
Liebende Mädchen, und mit euch, o Frauen,
Weil euch nur solche Kunde zu vertrauen.

Den göttlichen Verstand anruft ein Engel
Und spricht: „Herr, in der Welt hat sich erschlossen
Ein Tugendwunder, einem Geist entsprossen,
Deß Strahlen bis zu uns herangeglommen.
Der Himmel, ledig aller andern Mängel,
Begehrt's von seinem Herrn, und unverdrossen
Erflehen's alle Heil'ge zum Genossen." —
Nur Mitleid streitet zu der Erde Frommen,
Denn daß der Herrin gilt, was er vernommen,
Weiß Gott und spricht: „Ihr Lieben, duldet, traget!
Denn eure Hoffnung bleibt, wo Einer zaget,
Sie möchte gehn, der, wann die Zeit gekommen,
Der Hölle Misgeschaffnen wird erzählen:
Ich sah die Hoffnung der erwählten Seelen.

Der Himmel strebt die Herrin zu gewinnen;
Von ihrer Kraft nun sollt ihr Kund' empfangen.
Will eine Frau des Adels Preis erlangen,
Geh sie mit ihr; denn im Vorübergehen
Wirft Amor Frost in sünd'ge Herzen, drinnen
In Eis zu wandeln jegliches Verlangen;
Und edel würd' und stürbe sonder Bangen,
Wer es ertrüg', ihr Aug' in Aug' zu stehen.
Wen werth sie fand, zu ihr emporzusehen,
Wird an sich selbst, was sie vermag, gewahren;
Wem ihres Grusses Heil dann widerfahren,
Vergißt in Demuth, was ihm Leids geschehen;
Und als noch Größ'res hat ihr Gott gespendet,
Daß, wer sie jemals sprach, nicht übel endet.

Es sagt Amor von ihr: „O wie doch immer
Hat Sterbliches so lautre Zier gewonnen?“
Und blickt sie an und schwört, daß Gott, gesonnen,
In ihr ein neues Wunder auszulegen,
In schönem Maß mit reinem Perlenschimmer
Sie, wie es Frauen wohl geziemt, umsponnen.
Sie hat, was Bestes je Natur begonnen;
In ihrem Beispiel seht der Schönheit Segen!
Aus ihren Augen, wie sie sich bewegen,
Ziehn liebentflammte Geister aus und zünden
Die Augen, die nach ihnen schaun, und finden
Durch sie das Herz auf wohlbekannten Wegen.
Ihr sehet ihr sich Lieb' im Antlitz malen;
Kein Blick ertrüg' es lang in solchen Strahlen.

Canzon', ich weiß, daß du zu sprechen gehest
Zu vielen Frau'n, wann du zum Schluß gediehen;
Drum rath' ich, weil ich Pflege dir verliehen,
Als Amor's zartem Töchterlein, in Zeiten,
Daß du, wohin du kommest, sagst und flehest:
„Lehrt mir den Weg! Zu Jener muß ich ziehen,
Von deren Preis ich meinen Schmuck geliehen!“
Und willst du irr nicht und vergeblich schreiten,
So laß du nicht zum Pöbel dich verleiten
Und zeige, so du kannst, da nur dich offen,
Wo art'ge Frau'n und Männer du getroffen,
Die dich auf nächstem Pfad zum Ziel begleiten.
Und hast du Amor'n dann bei ihr gefunden,
Empfiehl mich seiner Huld, wie du verbunden.

Diese Canzone will ich, auf daß sie besser verstanden

werde, künstlicher, als die andern frühern Stücke, eintheilen. Und so mache ich denn zuvörderst drei Theile. Der erste enthält die Einleitung zu den folgenden Worten. der zweite umfaßt die ganze eigentliche Ausführung; der dritte bildet gewissermaßen den begleitenden Diener zu den vorhergehenden Worten. Der zweite hebt an: Den göttlichen Verstand; der dritte: Canzon', ich weiß rc.

Der erste Theil zerfällt in vier Unterabtheilungen. In der ersten derselben sage ich, zu wem ich von meiner Herrin und was ich von ihr sprechen will; in der zweiten sage ich, was mir über mich selbst bedünkt, wann ich ihres Werthes gedenke, und wie ich von ihr sprechen würde, wenn ich den Muth dazu nicht verlöre; in der dritten gebe ich an, wie ich von ihr zu sprechen gemeint bin, damit mich nicht Feigheit überkomme und hindere; in der vierten wiederhole ich, zu wem ich zu sprechen beabsichtige, und sage den Grund, warum ich zu ihnen spreche. Die zweite fängt an: Ja, wenn ich; die dritte: Doch will ich nicht; die vierte: Liebende Mädchen und rc.

Darauf beginne ich mit den Worten: Den göttlichen Verstand anruft ein Engel, von jener Herrin zu handeln, und dieser Theil zerfällt in zwei Abtheilungen. In der ersten sage ich, wie man im Himmel von ihr denkt, in der zweiten, was auf Erden von ihr wahrgenommen wird. Diese zweite Abtheilung, die mit den Worten anhebt: Der Himmel strebt die Herrin rc., zerfällt abermals in zwei Abschnitte, in deren erstem ich von ihr spreche in Betreff des Adels ihrer Seele, indem ich einige jener Tugenden aufzähle, die aus ihrer Seele hervorgegangen. In dem zweiten dagegen rede ich von

ihr in Beziehung auf den Adel ihres Körpers, indem ich ihrer schönen Schönheiten einige nenne, da, wo es heißt: Es sagt Amor von ihr. Dieser zweite Abschnitt theilt sich wieder in zwei, in deren erstem ich von einigen Schönheiten spreche, die in Betreff bestimmter Theile ihres Körpers an ihr sich finden, dort in den Worten: Aus ihren Augen. Der aber wird von neuem eingetheilt; denn zuerst rede ich von den Augen, die der Anfangspunkt der Liebe sind, und dann von dem Munde, als dem Zielpunkte der Liebe, sofern durch ihn jeder sündhafte Gedanke verscheucht wird. Wer dieses liest, erinnere sich, daß oben geschrieben steht, wie der Gruß dieser Herrin, der die Wirkung ihres Mundes war, das Ziel meiner Sehnsucht gewesen, so lange es mir gewährt war, ihn zu erhalten.

Wenn ich dann sage: Canzon', ich weiß ꝛc., so füge ich, gleichsam als eine Magd der übrigen, eine Stanze hinzu, in welcher ich ausspreche, was ich von meiner Canzone begehre. Und weil dieser letzte Theil kurz und leicht zu verstehen ist, so will ich mich nicht mit weitern Eintheilungen abmühen. Wohl aber bemerke ich noch, daß, um den Sinn des Ganzen deutlicher ins Licht zu stellen, noch mehr ins Einzelne gehende Eintheilungen nöthig gewesen sein würden. Wer indessen nicht mit so viel Scharfsinn begabt ist, um mit Hülfe des bereits Gegebenen die Canzone zu verstehen, von dem soll es mir nicht misfallen, wenn er mir dieselbe ganz ruhen läßt; denn fürwahr ich befürchte, durch die voranstehenden Eintheilungen, die für den Fall gemacht sind, daß Viele meine Canzone hören könnten, schon allzu Vielen das Verständniß derselben eröffnet zu haben.

Funfzehntes Capitel.

Nachdem diese Canzone etwas verbreitet war unter den Leuten, kam ein Freund, der sie vernommen hatte, auf den Gedanken, mich zu bitten, daß ich ihm, was Liebe sei, erkläre, vielleicht weil er nach Dem, was er vernommen, mehr von mir hoffte, als ich verdiente. Und da ich bedachte, daß es nach einer solchen Ausführung schön sein müsse, noch ein Weniges von der Liebe zu sagen, und erwägend, daß dem Freunde zu dienen sei, nahm ich mir vor, einige Verse zu machen, worin ich von der Liebe handelte, und machte darauf dieses Sonett:

Lieb' und ein adlig Herz sind Eins zu nennen,
Wie uns des Weisen alte Schriften lehren;
So wenig kann sich Ein's vom Andern trennen,
Als das Vernünft'ge der Vernunft entbehren.
Natur macht Amor'n, lernt sie Liebe kennen,
Zum Herrn, das Herz zum Haus, drin einzukehren
Und Schlaf sich da und Ruhe zu vergönnen,
Die manchmal kurz, manchmal auch lange währen.
Die Schönheit drauf, in weiser Frau entfaltet,
Zeigt lockend sich den Augen, daß die Triebe
Nach Dem erwachen, was so hold zu schauen,
Und solche Sehnsucht drin so lang oft waltet,
Daß aus dem Schlaf sie weckt den Geist der Liebe;
Und Gleiches thut der wackre Mann in Frauen.

Dieses Sonett zerfällt in zwei Theile. In dem ersten spreche ich von ihr (der Liebe) nach ihrem Vermögen, in

dem zweiten, sofern sie vom Vermögen zur Thätigkeit übergeht. Der zweite beginnt: Die Schönheit drauf. Der erste Theil zerfällt wiederum in zwei. Zuerst sage ich, in welchem Subject jenes Vermögen vorhanden sei, zum zweiten weise ich nach, wie Beide, das Subject und sein Vermögen, zu gleicher Zeit ins Dasein treten, und zeige, daß sich das Eine zu dem Andern so verhält, wie die Form zur Materie. Diese zweite Unterabtheilung hebt mit den Worten an: Natur macht Amor'n. Wenn ich dann weiter sage: Die Schönheit drauf — — zeigt rc., so deute ich an, wie jenes Vermögen zur Thätigkeit übergeht, und zwar zuvörderst, wie Solches im Manne, und sodann, wie Solches im Weibe geschieht, — Letzteres mit den Worten: Und Gleiches thut rc.

Sechzehntes Capitel.

Als ich die obenstehenden Reime von der Liebe gesprochen, kam mir die Lust an, nun auch zum Lobe jener Adeligsten einige Worte zu sagen, worin ich darthäte, wie durch sie solche Liebe erwache, und nicht blos da erwache, wo sie zuvor schon schlummert, sondern wie sie auch da, wo sie als Vermögen noch nicht vorhanden ist, von jener Herrin durch wunderbare Wirkung ins Dasein gerufen werde. Und darauf sang ich:

Die Herrin trägt im Blick der Liebe Leben;
  Drum adelt sie, nach wem ihr Auge siehet.

Nach ihr strebt Alles, wann des Wegs sie ziehet,
Und wen sie grüßt, dem muß das Herz erbeben.
Erblaßt senkt er den Blick; das sünd'ge Streben
Und was des Fehls in ihm, erseufzt; es fliehet
Vor ihr so Stolz als Zorn. — O helft und mühet
Mit mir euch, Frauen, Ehre ihr zu geben!
Demuth und jede süße Lust bewegen
Dem, der sie einmal reden hört, die Seele.
Wer sie gesehn drum, dem gereicht's zum Preise.
Wie sie, wann sanft sie lächelt, sich erweise,
Ist Keiner, der's behalte, der's erzähle;
So neues Wunder ist's, voll Huld und Segen!

Dieses Sonett hat drei Theile. In dem ersten sage ich, wie die Herrin dieses Vermögen zur That werden läßt durch die herrliche Wirkung ihrer Augen, sowie ich dann im dritten Dasselbe in der herrlichen Wirkung ihres Mundes nachweise. Zwischen diese beiden Theile aber ist ein kleinerer eingeschoben, der, gleichsam als Hülfeflehender, in Beziehung auf den vorausgehenden wie auf den nachfolgenden, mit den Worten anhebt: O helft und mühet. Der dritte beginnt: Demuth und jede süße Lust. Der erste Theil zerfällt wieder in drei Abtheilungen. In der ersten sage ich, wie sie durch die ihr inwohnende Kraft Alles, was von ihr gesehen wird, veredelt, was so viel ist, als, die Liebe komme da, wo sie noch nicht ist, als Vermögen zum Dasein. In der zweiten sage ich, wie sie in den Herzen aller Derer, die sie ansieht, die Liebe zur That werden läßt. In der dritten endlich gebe ich an, was sie alsdann in den Herzen Sol-

cher bewirkt. Die zweite beginnt: Nach ihr strebt Alles; die dritte: Und wer sie grüßt. — Wenn ich hierauf sage: O helft und mühet mit mir euch, Frauen, so gebe ich zu verstehen, zu wem ich zu sprechen beabsichtige, indem ich die Frauen anrufe, daß sie mir helfen, sie zu ehren. — Endlich wenn ich sage: Demuth und jede süße Lust, so sage ich Dasselbe, was in dem ersten Theile gesagt ist, aber in Bezug auf zwei Thätigkeiten ihres Mundes, von denen die eine ihr süßestes Reden und die andere ihr bewundernswürdiges Lächeln ist, nur daß ich von diesem letzteren nicht sage, wie es in den Herzen Anderer wirke, weil das Gedächtniß weder dieses Lächeln selbst noch seine Wirkungen behalten kann.

Siebzehntes Capitel.

Wenige Tage nach diesem waren vergangen, da geschah es nach dem Rathschlusse des glorreichen Herrn, der selber einst den Tod nicht verschmäht hatte, daß Derjenige, welcher der Vater war eines so großen Wunders, als wofür diese vortreffliche Beatrice wohl gelten mochte, aus diesem Dasein schied und wahrhaftiglich einging zur Herrlichkeit des ewigen Lebens. Und da ein solches Scheiden immerdar schmerzlich ist Denen, so dahinten bleiben, wenn Solche dem Heimgegangenen befreundet gewesen, und da es keine so innige Freundschaft gibt, als die eines guten Vaters, die Herrin aber alle Güte im höchsten Grade be-

saß, und ihr Vater auch, wie Viele glauben und wie die Wahrheit ist, gut war in hohem Grade, so ist offenbar, daß diese Herrin voll sein mußte des bitterlichsten Schmerzes. Nun geschah es, daß, wie es Brauch ist in obenerwähnter Stadt, Frauen mit Frauen und Männer mit Männern dort zusammenkamen, wo Beatrice jämmerlich weinte. Als ich nun einige Frauen von ihr zurückkommen sah, hörte ich sie sprechen von der Adeligsten und von ihrem Wehklagen, und darunter auch diese Worte, die sie sagten: „Gewißlich, sie weinte also, daß, wer sie gesehen, vor Mitleid sterben könnte.“ Hiermit wandelten sie vorüber; ich aber blieb in solcher Traurigkeit zurück, daß von Zeit zu Zeit eine Thräne mein Angesicht befeuchtete. Ich verbarg Solches aber, indem ich die Hände oft auf meine Augen legte. Und so ich nicht gehofft hätte, noch mehr von ihr zu vernehmen, da ich an einem Orte stand, an dem die meisten jener Frauen, die von ihr kamen, vorübergehen mußten, ich hätte, als solches Weinen mich befiel, ohne Weilen mich selber verborgen. Aber so blieb ich annoch an selbigem Orte, und noch andere Frauen wandelten nahe bei mir vorüber, die im Gehen also zu einander sagten: „Wer von uns darf jemals wieder fröhlich sein, nachdem wir diese Herrin so voll Jammers haben sprechen hören?“ Nach ihnen kamen andere, und sie kamen also redend: „Jener, der dort steht, weint nicht mehr und nicht minder, denn als ob er sie gesehen hätte, wie wir sie gesehen.“ Andere endlich sprachen von mir und sagten: „Sehet, er scheint nicht mehr Derselbe; so ist er verwandelt!“ — So, während diese Frauen vorübergingen, hörte ich sie sprechen von mir und von ihr in

der Weise, wie ich gesagt habe. Darum, als ich später Dem nachdachte, beschloß ich, weil ich gerechten Grund dazu hatte, einige Worte zu sprechen und in solchen Worten Alles zusammenzufassen, was ich aus dem Munde jener Frauen vernommen. Und weil ich sie gern befragt hätte, wenn es, ohne einen Verweis befürchten zu müssen, hätte geschehen können, so stellte ich mir vor, als hätte ich sie befragt und als hätten sie mir Antwort gegeben, und nahm Dieses zum Stoffe meiner Rede. Und ich machte zwei Sonette, in deren ersterem ich in der Weise frage, wie ich Lust gehabt, es zu thun, in dem andern aber ihre Antwort erzähle, indem ich annehme, daß sie Das, was ich von ihnen gehört, mir auf meine Frage zur Antwort entgegnet hätten. Und ich begann das erste:

Die ihr so demuthvoll die thränenschweren
 Augen in Schmerz zur Erde niederschlaget,
 Von wannen kommt ihr? Denn ich seh's, ihr traget
 Des Jammers Farbe, fremdem Leid zu Ehren.
Saht ihr die edle Herrin, wie in Zähren
 Die Lieb' ihr Antlitz badet? wie sie klaget?
 Sagt mir's, o Frau'n, weil es das Herz mir saget,
 Der ich so makellos euch sehe kehren!
Und saht ihr sie, in ihrem Schmerz beklommen,
 O mögt ihr dann verziehen und gestehen,
 Was ihr dort weiter von ihr wahrgenommen!
Ich seh aus euren Augen Thränen gehen
 Und seh' euch so entstellt von Grame kommen,
 Daß mir das Herz bebt, solches Leid zu sehen.

Dieses Sonett zerfällt in zwei Theile. In dem ersten

rufe ich die Frauen an und frage sie, ob sie von ihr kommen, indem ich hinzufüge, daß ich Solches glaube, weil sie gleichsam geadelt zurückkehren. In dem zweiten bitte ich sie, mir von ihr zu erzählen. Der zweite Theil beginnt: Und saht ihr sie. — Die Antwort lautet:

Bist du's, der oft uns pflegte zu erzählen
Von unsrer Herrin, wenn allein wir gingen?
Wohl mag, wie seine, deine Stimme klingen,
Nur die Gestalt scheint dir von ihm zu fehlen.
Ach, warum weinst du so vom Grund der Seelen,
Daß deine Thränen uns zum Mitleid zwingen?
Sahst du, wie ihr die Augen übergingen,
Daß du der Seele Qual nicht kannst verhehlen?
Laß uns das Weinen, uns den Schmerz ertragen
(Und Sünde thut, wer uns des Trost's will reichen);
Wir hörten sie in ihren Thränen klagen.
Ihr Antlitz trägt so ganz des Jammers Zeichen,
Daß, wer sie zu betrachten wollte wagen,
Zum Tod vor ihren Augen müßt' erbleichen.

Dieses Sonett hat vier Theile, sintemal die Frauen, für die ich antworte, in viererlei Weise redeten. Und da diese Theile im Obigen deutlich genug vorliegen, so kann ich mich der Mühe überheben, den Inhalt derselben zu nennen, und begnüge mich, sie blos anzudeuten. Der zweite beginnt: Ach, warum weinst du; der dritte: Laß uns das Weinen; der vierte: Ihr Antlitz trägt.

Achtzehntes Capitel.

Wenige Tage nach diesem ereignete es sich, daß ich an einem Theile meines Körpers von einer schmerzhaften Krankheit befallen ward, von welcher ich viele Tage unausgesetzt die bittersten Qualen erlitt, die mich so von Kräften brachten, daß ich liegen mußte, wie Einer, dem die Bewegung seiner Glieder versagt ist. Aber am neunten Tage, als ich eben einen fast unerträglichen Schmerz empfand, kam mir ein Gedanke, und es war der an meine Herrin. Und als ich eine Zeitlang ihrer gedacht hatte und dann in Gedanken zurückkehrte auf mein hinfälliges Leben und erkannte, wie flüchtig seine Dauer sei, auch bei guter Gesundheit, begann ich über solches Elend in mir zu weinen und sagte tiefaufseufzend zu mir selber: „Auch die adeligste Beatrice muß nothwendig einst sterben!" Und also außer mich gerieth ich darob, daß ich die Augen schloß und, einem Wahnsinnigen gleich, mich zu zerarbeiten begann. Da hatte ich folgendes Gesicht. Zuerst, zu Anfange der Verirrung, in die meine Phantasie gerathen war, erschienen mir Frauenbilder mit zerrauften Haaren, die zu mir sprachen: „Du wirst auch sterben!" Und nach diesen erschienen mir andere Frauenbilder, erschrecklich und grauenvoll anzuschauen, welche zu mir sagten: „Du bist gestorben." Also begann das Irrsal meiner Phantasie, und bald war es dahin mit mir gekommen, daß ich nicht mehr wußte, wo ich war. Und mir dünkte, ich sähe Frauen, die mit aufgelösten Locken, weinend und zum

Verwundern betrübt, des Weges wandelten, und als verdunkelte sich, weil die Erde in ihren Tiefen erbebte, die Sonne, also daß die Sterne in einer Farbe sichtbar wurden, die mich glauben ließ, sie weineten. Und indem ich über solches Gesicht mich verwunderte und entsetzte, bildete ich mir ein, einen Freund zu sehen, welcher käme und zu mir sagte: „Nun, weißt du nicht? deine bewundernswürdige Herrin ist aus dieser Zeitlichkeit hinweggegangen!" Da hob ich gar jämmerlich an zu weinen, und weinte nicht blos in der Einbildung, sondern weinte mit den Augen, sie in wahrhaften Thränen badend. Alsdann blickte ich, wie ich mir einbildete, gen Himmel, und es war mir, als sähe ich eine Schar von Engeln, die nach oben zurückkehrten und vor sich ein lichtweißes Wölkchen hätten. Und der Gesang dieser Engel dünkte mir überherrlich, und ich glaubte dessen Worte zu vernehmen, die wie „Osanna in excelsis" (Hosianna in der Höhe) klangen; sonst aber vernahm ich nichts weiter. Darauf schien es mir, als ob das Herz, in dem so große Liebe wohnte, zu mir spräche: „Wahr ist es, unsere Herrin liegt gestorben!" und es war mir, als ging' ich deshalb, den Leib zu sehen, in welchem diese hohe und selige Seele einst gewohnt hatte. Und so groß war die Macht meiner irren Phantasie, daß sie mich die todte Herrin sehen ließ und daß es mir vorkam, als ob Frauen sie, das heißt, ihr Haupt mit einem weißen Schleier bedeckten. Und eine also große Demuth lag über das Angesicht der Todten verbreitet, daß es war, als ob sie sagte: „Ich bin daran, den Anfang des Friedens zu schauen." Unter diesen Gesichten und bei solchem Anblicke ward ich so demüthig

gestimmt, daß ich dem Tode rief und sprach: „O süßester Tod, komm zu mir und sei mir nicht grausam; denn du mußt adeliger Sitte sein, da du an solcher Stätte gewesen. Nun denn, komm zu mir; denn sehr begehre ich dein. Und du siehest es; denn ich trage bereits deine Farbe." — Und als ich alle die schmerzlichen Gebräuche, die den Leichnamen Verstorbener zu geschehen pflegen, erfüllt sah, war es mir, als kehrte ich heim in meine Kammer und als schaute ich hier empor zum Himmel. Und also lebhaft war meine Einbildung, daß ich weinend und mit wahrhaftiger Stimme ausrief: „O schöne Seele, wie selig ist, wer dich siehet!"

Und als ich diese Worte unter schmerzlichem Thränenschluchzen sprach und den Tod rief, daß er zu mir käme, hob ein junges und edles Fräulein, das meinem Bette zur Seite stand, dafürhaltend, mein Schluchzen und meine Worte kämen blos von dem Schmerze der Krankheit, in großer Angst zu weinen an. So geschah es, daß die andern Frauen, die in dem Gemach umher waren, durch das Weinen, das sie an jener sahen, meiner und meines Weinens inne wurden. Darum hießen sie dieselbe, die mir durch nächste Blutsverwandtschaft verbunden war, von meinem Lager hinweggehen und traten zu mir heran, um mich zu wecken, weil sie meinten, ich träumte, und sprachen: „Schlafe nicht mehr und sei getrost!" Und indem sie also zu mir redeten, siehe, da war Alles vorüber, eben als ich sagen wollte: O Beatrice, gesegnet seiest du! — Und schon hatte ich gesagt: „O Beatrice —", da fuhr ich erschrocken empor und öffnete die Augen und sah, daß ich betrogen war. Und wiewohl ich jenen Namen

gerufen, war dennoch meine Stimme so vom Schluchzen des Weinens gebrochen, daß die Frauen ihn nicht vernehmen konnten, wie ich glaube. Und obgleich ich nun erwacht war und gar sehr mich schämte, wandte ich mich dennoch, weil Amor mir Solches rieth, nach ihnen um. Und wie sie mich sahen, begannen sie: „Dieser gleicht einem Todten", und sagten dann unter einander: „Lasset uns Sorge tragen, daß wir ihm Muth zusprechen!" Darnach sagten sie mir denn Vieles, um mich zu ermuthigen, und fragten mich mehrmals, wovor ich mich also gefürchtet. Als ich mich nun ein wenig wieder beruhigt hatte, da ich erkannte, wie arg meine Einbildungskraft mich betrogen, antwortete ich ihnen: „Ich will euch sagen, was ich gehabt habe." Darauf berichtete ich vom Anfange bis zum Ende und erzählte ihnen, was ich gesehen hatte, indem ich nur den Namen jener Adeligsten verschwieg. Nachher, von meiner Krankheit genesen, beschloß ich, über Das, was mir begegnet war, in Reimen zu sprechen; denn ich meinte, es müsse wohl ein lieblich Ding sein, Solches zu vernehmen. Und so sang ich davon diese Canzone:

Ein Fräulein, voll des Mitleids, jung an Jahren,
Geschmückt mit Huld und Reiz, war an dem Orte,
Wo oftmals ich dem Tode rief, zu kommen.
Sie sah, wie wehvoll meine Augen waren,
Und hörte, wie ich sprach die eiteln Worte,
Und fing zu weinen an, von Furcht beklommen.
Die andern Frauen, als sie wahrgenommen
Bei ihrem Weinen, was mit mir geschehen,

Hießen hinweg sie gehen
Und nahten, meinen Traum zu unterbrechen.
„Schlaf' nicht!" hört' Ein' ich sprechen;
Die Andre sprach: „Was soll dies Zagen frommen?"
Da mußte, was ich drin im Geist gesehen,
Weil ich die Herrin rief, im Nu verwehen.

So schmerzvoll war mein Ruf und von dem Bangen
Des Herzens und vom Weinen so gebrochen,
Daß ich allein in mir den Namen hörte.
Und, von Beschämung überdeckt die Wangen,
Die mir ins Antlitz trat, als ich gesprochen,
Wandt' ich mich gegen sie, wie Amor lehrte.
Und als ich so mich bleich nach ihnen kehrte,
Gedachten alle sie des Tods mit Zagen.
„Ach!" rief niedergeschlagen
Eine zur Andern: „Trösten wir den Armen!"
Zu mir dann voll Erbarmen:
„Was sahst du, daß dein Herz der Kraft entbehrte?"
Etwas gestärkt dann, gnügt' ich ihrem Fragen
Und sprach: O Frau'n, ich will euch Alles sagen.

Weil ich erwog mein wandelbares Leben
Und seiner Dauer Flüchtigkeit und Schwanken,
Weint' Amor, wo er wohnt, im Herzen drinnen.
Da ward so trübem Irrsal hingegeben
Die Seele, daß sie seufzte im Gedanken:
„Auch meine Herrin gehet einst von hinnen." —
Verwirrung da ergriff mein ganzes Sinnen;
Ich schloß das Aug', erschöpft von Kümmernissen,

Und, machtlos fortgerissen,
Abirrten meine Geister von der Wahrheit.
Da schied des Wissens Klarheit,
Und wie im Wahnsinn dann vernahm ich innen
Den Ruf von zorn'gen Frau'n: „Du sollst es wissen,
Todt bist du oder wirst doch sterben müssen!"

Drauf sah ich grauenvolle Ding' erschrocken,
In trügrischen Gesichten untertauchend.
Ich war, ich weiß nicht, wo. Vorübergehen
Sah Frauen ich mit aufgelösten Locken,
Die Eine weinend, Jene Seufzer hauchend,
So Flammen schossen bitterlicher Wehen.
Dann war's, als hätt' ich mählig dunkeln sehen
Die Sonn' und Stern' erscheinen in der Runde
Und weinen all' im Bunde.
Zur Erde durch die Luft sank das Geflügel;
Rings bebten Thal und Hügel;
Drauf sah ich Einen, bleich und heiser, stehen,
Der sprach: „Wie geht es dir? Weißt du die Kunde?
Die einst so schön, die Herrin starb zur Stunde."

Und thränenfeucht hatt' ich mein Aug' erhoben
Und sah, wie einen Strom von Himmelsmanna,
Empor zur Höhe ziehn der Engel Reigen;
Ein Wölkchen stieg vor ihnen her nach oben,
Und alle riefen, folgend ihm: „Hosanna!"
Nichts mehr, sonst würd' ich gern auch dies bezeugen.
Und Amor sprach: „Ich darf nicht länger schweigen;
Komm denn und siehe unsre Herrin liegen."

Da durch des Traumes Fügen
Ward ich zu meiner Todten hin entrücket,
Und als ich sie erblicket,
Sah Frau'n ich über sie den Schleier neigen.
Voll Demuth lag sie, wie mit stillem Gnügen;
„Ich bin in Frieden" sprach aus allen Zügen.

Demüthig ward ich da in meinen Schmerzen,
Als so in ihr ich sah der Demuth Segen,
Und sprach: „O Tod, ich muß dich jetzo lieben;
Geadelt bist du nun, seit an dem Herzen
Du meiner hohen Herrin hast gelegen;
Nur Mitleid kannst du, aber Zorn nicht üben.
O sieh', ich fühle mich zu dir getrieben,
Dir gleich an Treu', mich ganz dir zu vertrauen.
O komm! Ich hab' kein Grauen!" —
Da wich der Schmerz, das Leiden war geendet,
Und ich, den Blick gewendet
Nach oben, sprach, als ich allein geblieben:
„O selig, schöne Seele, die dich schauen!" —
Dann rieft ihr mich — habt Dank, ihr lieben Frauen!

Diese Canzone hat zwei Theile. In dem ersten sage ich, an eine unbestimmte Person mich wendend, wie ich von einigen Frauen bei einer trügerischen Erscheinung aufgerichtet worden und wie ich ihnen solche zu erzählen versprochen; in dem zweiten dann sage ich, wie ich selbige ihnen erzählt habe. Der zweite hebt mit den Worten an: Weil ich erwog. Der erste Theil zerfällt in zwei Abtheilungen. In der ersten sage ich, was einige Fraueu

und insbesondere Eine redeten und thaten während meines Traumgesichts, bevor ich zur wahrhaften Erkenntniß zurückgekehrt war. In der zweiten sage ich, was diese Frauen zu mir sprachen, als ich aus meinen Phantasien erwacht war, und es fängt dieser Theil mit den Worten an: So schmerzvoll war mein Ruf. Mit den Worten: Weil ich erwog rc., sage ich alsdann, wie ich ihnen meine Einbildungen erzählte. Und hier mache ich zwei Theile. In dem ersten bespreche ich der Reihenfolge nach die Einbildungen, die ich gehabt; in dem zweiten sage ich, wie jene Frauen mich gerufen, und danke ihnen schließlich, Beides mit den Worten: Dann rieft ihr mich. —

Neunzehntes Capitel.

Nach diesem trügerischen Gesichte geschah es eines Tages, daß ich, gedankenvoll irgendwo sitzend, inne ward, wie in meinem Herzen ein Zittern anhob, gleich als hätte ich vor jener Herrin gestanden. Da, sage ich, kam mir ein Gesicht von Amor, und mir dünkte, ich sähe ihn herankommen von da, wo meine Herrin sich befand, und als sagte er freudiglich zu mir in meinem Herzen: „Denke, den Tag zu segnen, da ich dich zu meinem Gefangenen gemacht; denn dir geziemt, also zu thun!" — Und fürwahr er schien mir ein so freudiges Herz zu haben, daß es mir gar nicht mehr wie mein Herz vorkam in seinem neuen

Zustande. Und bald nach diesen Worten, die das Herz zu mir mit Amor's Zunge gesprochen, sah ich herankommen gegen mich eine edle Frau von vielgepriesener Schönheit. Sie war schon lange Zeit die Geliebte jenes meines ersten Freundes, und ihr Name war Johanna, obwohl ihr daneben wegen ihrer Schönheit, wie man glaubt, der Name „Frühlingschein" gegeben worden war und sie also genannt ward. Und hinter ihr sah ich, als ich dahin blickte, die bewundernswürdige Beatrice kommen. In solcher Weise, eine hinter der andern, gingen diese Frauen an mir vorüber, und es war, als spräche Amor mir im Herzen und sagte: „Jene Erste ist *Frühlingschein* genannt blos um dieses Kommens willen von heute; denn ich selber habe den Namengeber vermocht, sie also *Frühlingschein* zu nennen, was so viel ist, als: sie wird *früher erscheinen* an dem Tage, da Beatrice nach dem Traumgesichte ihres Getreuen Diesem sich zeigen wird. Und wenn ich daneben ihren ersten Namen betrachte, so will er eben so viel sagen, als dieser; denn der Name Johanna kommt von jenem Johannes, der dem wahrhaften Lichte vorausging, wie er selbst sagt: Ego vox clamantis in deserto; parate viam domini (Ich bin die Stimme eines Rufenden in der Wüste; bereitet den Weg des Herrn). — Auch noch Dieses sagte er, wie mir vorkam: „Und wer mit Scharfsinn dieser Beatrice Wesen bedächte, der würde sie *Liebe* nennen, wegen der großen Ähnlichkeit, die sie mit mir hat." Als ich dies Alles später aufs Neue erwog, beschloß ich, in Reimen an meinen ersten Freund zu schreiben, gewisse Worte jedoch zu verschweigen, die, wie mir deuchte, ver-

schwiegen werden mußten, da ich glaubte, sein Herz schaue noch unverwandt auf die Schönheit dieser edlen Johanna. Und ich sang dieses Sonett:

Ich fühlte, wie mir drin sich neu bewähre
   Ein Liebesgeist, von dem der Schlummer wich;
   Dann sah ich Amor nahn, so inniglich
   Vergnügt, daß ich kaum wußte, wer es wäre.
Er sprach: „Wohlauf! nun mache du mir Ehre!"
   Und jedes Wörtchen einem Lächeln glich.
   Nicht lang stand ich mit ihm, da, als ich mich
   Dahin, von wannen er genaht war, kehre,
Sah ich Frau Hanna und Frau Bice kommen
   Dem Orte zu, wo ich soeben stand,
   Voraus die ein', ihr nach die andre Schöne.
Und Amor sprach, wie ich im Geist vernommen:
   „Die Dame hier ist Frühlingschein genannt,
   Und, weil sie ähnlich mir, heißt Liebe Jene."

Dieses Sonett hat viele Theile; der erste erzählt, wie ich das gewohnte Zittern in meinem Herzen erwachen gefühlt, und wie es mir vorgekommen, als ob mir Amor freudig von fernher in meinem Herzen erschiene. In dem zweiten sage ich, wie mir geschienen, als spräche Amor zu mir in meinem Herzen, und wie er selbst mir vorgekommen. Der dritte sagt, wie ich, nachdem Derselbe eine Zeitlang in mir gewesen, in solchem Zustande gewisse Dinge gesehen und vernommen. Der zweite beginnt: Er sprach: Wohlauf; der dritte: Nicht lang

stand ich mit ihm. Der dritte Theil zerfällt wieder in zwei, indem ich zuerst sage, was ich gesehen, und sodann, was ich gehört habe, — Letzteres von den Worten an: Und Amor sprach.

Zwanzigstes Capitel.

Es könnte hier Jemand, der es verdient, daß ihm jeder Zweifel gelöst werde, zweifeln und Anstoß daran nehmen, daß ich von der Liebe spreche, als wäre sie ein Wesen für sich und nicht blos eine denkende Substanz, sondern zugleich eine körperliche, was freilich, der Wahrheit nach, falsch ist, da die Liebe nicht für sich, als Substanz, besteht, sondern lediglich ein Accidens in der Substanz ist. Und daß ich von ihr spreche, als wäre sie etwas Körperliches, ja, als wäre sie ein menschliches Wesen, erhellt aus drei Dingen, die ich von ihr sage. Ich sage zum Ersten, daß ich sie kommen gesehen. Da nun alles Kommen eine Bewegung im Raume, im Raume beweglich aber, nach des Weltweisen Ausspruche, an sich nur der Körper ist, so erhellt, daß ich die Liebe als ein körperliches Wesen setze. Auch sage ich von ihr, daß sie gelacht, nicht minder, daß sie geredet habe; Dinge, die dem Menschen eigenthümlich zu sein scheinen, insbesondere das Lachen, woraus dann weiter erhellt, daß ich die Liebe auch als ein menschliches Wesen setze. Um sich nun dieses, so weit es für jetzt nöthig, deutlich zu machen, muß man vor allen Din-

gen wissen, daß vor Alters die Dichter nicht in gemeiner Mundart, sondern vielmehr in lateinischer Sprache von Liebe gesungen, — ich meine, bei uns, obwohl auch sein kann, daß Gleiches bei andern Völkern geschehen und vielleicht noch geschieht, wie auch in Griechenland nicht ungelehrte, sondern gelehrte Dichter dergleichen Dinge behandelten. Und es ist nicht gar viele Jahre her und nach Verhältniß nur eine kleine Zeit, daß jene Dichter in gemeiner Landessprache — denn in Reimen sprechen, ist für die gemeine Volkssprache eben Das, was das Sprechen in Versen für die lateinische Sprache — aufgetreten sind, und wenn wir die Sprachen des Oc und des Si betrachten, so finden wir unter Dem, was in ihnen bis auf diese Zeit gesungen worden, Nichts, was älter wäre, als hundertundfunfzig Jahre. Und die Ursache, warum einige Ungebildete früherer Zeit sich Ruhm erworben, ist, daß sie ziemlich die Ersten waren, die in der Sprache des Si gesungen. Der Erste aber, der in gemeiner Landessprache dichtete, entschloß sich dazu, um sich seiner Dame verständlich zu machen, der es schwer gewesen wäre, lateinische Verse zu verstehen. Und dies ist gegen Diejenigen gesagt, die über Anderes, als Liebesgegenstände reimen, da doch diese Art zu sprechen ursprünglich blos für Liebesgedichte erfunden worden. Weil nun aber den Poeten von jeher eine größere Redefreiheit verstattet gewesen, als Denen, die in ungebundener Rede sprechen, und auch diese Reimsprecher nichts Anderes sind, als Poeten, nur in gemeiner Landessprache, so ist es billig und vernünftig, ihnen eine größere Freiheit des Ausdrucks zuzugestehen, als Denen, die zu anderm Behufe der gewöhnlichen Sprache sich be=

dienen. Ist daher eine Figur oder rhetorische Färbung den Poeten erlaubt, so muß Dasselbe auch den Dichtern in Reimen vergönnt sein. Wenn wir demnach sehen, daß die Poeten unbeseelte Dinge anreden, gleich als hätten sie Sinn und Vernunft, oder sie mit einander selbst reden lassen, und nicht blos wirkliche Dinge, sondern auch nicht wirkliche, indem sie von den Dingen, die nicht sind, und von den bloßen Eigenschaften der Dinge sagen, daß sie reden, als wären sie Substanzen und Menschen, so darf wohl auch der Reimsprecher ein Gleiches thun. obschon nicht nach Willkür, sondern immer aus Gründen, die er dann auch in ungebundener Rede darzulegen im Stande sein muß. Daß die Poeten also gethan, wie eben gesagt worden, erhellt aus Virgil, der dort im ersten Buche der Äneide die Juno, folglich eine Göttin, als Feindin der Trojaner, also zum Äolus, dem Herrn der Winde, sprechen läßt:

Aeole, namque tibi etc.
(Äolus, denn dir ꝛc.),

worauf denn dieser Herr ihr antwortet:

Tuus, o regina, quid optes,
Explorare, labor; mihi iussa capessere fas est.
(Was da begehren du mögst, zu erforschen,
Dein, o Königin, ist es; mir ziemt's, den Befehl zu empfangen.)

Bei demselben Dichter im dritten Buche der Äneide spricht das Seelenlose zu beseelten Gegenständen in der Stelle:

Dardanidae duri etc.
(Harte Dardaner ꝛc.)

Bei Lucan spricht das Beseelte zum Unbeseelten in dem Verse:

Multum, Roma, tamen debes civilibus armis.
(Vieles verdankst du jedoch, o Rom, den Waffen der Bürger.)
Bei Horaz redet der Mensch zu 'seiner Kunst selbst, wie zu einem andern vernünftigen Wesen, und es sind nicht blos des Horatius, sondern des guten Homer's Worte, wenn Jener in seiner Poeterei sagt:

Dic mihi, Musa, virum etc.
(Singe mir, Muse, den Mann ꝛc.)

Bei Ovid zu Anfange des Buches, welches den Titel führt: „Von den Mitteln gegen die Liebe", spricht Amor, als wäre er ein menschliches Wesen:

Bella mihi video; bella parantur, ait.
(Kriege, da sprach er, ich seh's, Kriege bereitet man uns.)

Und hierdurch wird Dem, der da und dort in diesem meinen Büchlein ein Bedenken gefunden, Alles deutlich werden. Damit aber kein Unverständiger durch das Gesagte verleitet werde, sich mehr zu erdreisten, als ziemt, so sage ich noch, daß weder die Poeten ohne hinreichenden Grund so zu sprechen pflegen, noch auch Die, so reimen, ohne sorgfältige Überlegung Dessen, was sie sagen, also reden dürfen; wie es denn eine große Schande sein würde, wenn Jemand unter der Hülle von Figuren oder anderm Redeschmucke reimen wollte und, über die wahre Bedeutung befragt, seine Worte solcher Hülle nicht zu entkleiden verstünde. Und jener mein erster Freund sowohl, als ich, wir kennen deren wohl Manche, die also aberwitzig reimen.

Einundzwanzigstes Capitel.

Jene adeligste Herrin, von der im Vorhergehenden gesprochen worden, war zu solcher Gunst bei den Menschen gelangt, daß, wann sie des Weges ging, die Leute herbeieilten, um sie zu sehen, was mich immer mit wunderbarer Freudigkeit erfüllte. Und wem sie nahe war, in dessen Herz kam solche Ehrenhaftigkeit, daß er es nicht wagte, die Augen zu ihr emporzuheben, noch ihr Grüßen zu erwiedern. Und Solches, so es keinen Glauben fände, könnten mir Viele, die es selbst erfahren, bezeugen. Bekränzt und umkleidet mit Demuth wandelte sie dahin und zeigte keinen Stolz über Das, was sie sah und vernahm. Viele sagten, wann sie vorüber war: „Diese ist kein Weib; sie ist einer der schönsten Engel des Himmels!" Andere sagten: „Diese ist ein Wunder! Gesegnet sei der Herr; denn wunderbarlich sind seine Werke!" — Ich sage, sie zeigte sich so adelig und so voll jeglicher Anmuth, daß, wer sie betrachtete, eine tugendliche und wonnesame Süßigkeit in sich empfand, also daß er es nicht auszusprechen wußte; Keiner aber war, der sie betrachten konnte, ohne allererst seufzen zu müssen. Solche und andere noch staunenswürdigere Dinge gingen von ihr aus wunderbar und kräftiglich.

Als ich dessen gedachte und der Wunsch mir kam, den Griffel ihres Lobes von Neuem aufzunehmen, beschloß ich, Worte zu sagen, in denen ich ihre wundersamen und außerordentlichen Wirkungen zu verstehen gäbe, auf daß

nicht blos Jene, die sie mit Augen sehen konnten, sondern auch Andere von ihr Das erführen, was ich davon in Worten begreiflich machen kann, und darauf sprach ich folgendes Sonett:

So adlig ist, so ehrsam das Bezeigen
Der hohen Herrin, wann sie Andre grüßet,
Daß jede Lippe zitternd sich verschließet,
Kein Blick es wagt, zu ihr emporzusteigen.
Gehüllt in Tugend, mit der Demuth Neigen
Geht sie hinweg, wo sich ihr Lob ergießet;
Ein Engel scheint sie, der sich mild entschließet,
Des Himmels Wunder dieser Welt zu zeigen.
Dem, der sie schaut, gibt sie ein solch Behagen,
Daß durch das Aug' ins Herz ihm Wonne träufet,
Die, wer sie nicht empfunden, nicht verstehet.
Ein sanfter Geist von ihrem Munde wehet,
Voll Liebe, der, weil er vorüberschweifet,
„O seufze!" zu der Seele scheint zu sagen.

Dieses Sonett ist durch sich selbst hinlänglich klar und bedarf somit keiner Eintheilung.

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Ich sage, daß diese meine Herrin zu solcher Gunst gelangt war bei .den Menschen, daß nicht sie allein geehrt ward und gepriesen, sondern daß um ihretwillen auch viele

andere Frauen Preis und Ruhm empfingen. Da ich Solches nun sah und es Denen zu offenbaren begehrte, die es nicht sahen, entschloß ich mich, abermals einige Worte zu sprechen, in denen dies angedeutet würde, und sprach darauf folgendes Sonett:

Den Inbegriff sieht aller Seligkeiten,
  Wer meine Herrin sieht bei andern stehen;
  Drum müssen alle, welche mit ihr schreiten,
  Gott danken, daß er's gnädig ließ geschehen.
So wirksam ist ihr Reiz, daß aller Zeiten
  Neidlos nach ihr die andern Frauen sehen;
  Ja, mehr! sie macht, daß all', die sie begleiten,
  Geschmückt mit Adel, Lieb' und Treue gehen.
Ihr Anblick weckt zu Demuth jedes Wesen
  Und läßt nicht sie nur Herzen sich gewinnen,
  Nein, Jede soll durch sie des Ruhms empfangen.
So adelig ist sie in ihrem Wesen,
  Daß Keiner jemals ihrer denket innen,
  Der nicht erseufz' in liebendem Verlangen.

Dieses Sonett hat drei Theile. In dem ersten sage ich, daß die Herrin unter andern Leuten zwiefach bewundernswürdig geschienen habe. In dem zweiten sage ich, wie freudebringend ihre Genossenschaft war. In dem dritten nenne ich die Wirkungen, welche sie in Andern hervorbrachte. Der zweite Theil hebt an: Drum müssen Alle; der dritte: So wirksam ist ihr Reiz. Dieser letzte Theil zerfällt wiederum in drei. Zuerst sage

ich, was sie in den Frauen wirkte, nämlich in Bezug auf diese selbst; dann, was sie in ihnen in Bezug auf Andere wirkte; endlich, wie sie nicht allein in den Frauen, sondern in allen Menschen, und nicht blos da, wo sie gegenwärtig war, sondern auch noch in der Erinnerung wunderbarlich wirkte. Die zweite Unterabtheilung hebt an: Ihr Anblick weckt; die dritte: So adelig ist sie.

Dreiundzwanzigstes Capitel.

Nach Diesem begann ich eines Tages über Dasjenige nachzudenken, was ich von meiner Herrin in diesen zwei vorausstehenden Sonetten gesagt hatte, und da ich bei solchem Nachdenken erkannte, wie ich von Dem noch nicht gesprochen, was sie gegenwärtig in mir wirkte, und mir Solches ein Mangel schien, so nahm ich mir vor, einige Worte zu sprechen und zu sagen, wie ich glaubte, für ihre Einwirkung empfänglich zu sein, und wie ihre Kraft in mir sich wirksam erwiesen. Und weil ich dafür hielt, daß ich dies Alles nicht in der Kürze eines Sonetts würde erzählen können, so begann ich folgende Canzone:

So lang schon hält die Liebe mich gefangen
Und hat gewöhnt mich, ihrem Dienst zu sinnen,
Daß sie, wie sie erst streng geherrschet innen,
Nun sanft in mir zu walten angefangen.
Denn, wann durch sie mir meine Kraft vergangen,
So daß die Geister alle, scheint's, entrinnen,

Fühlt solche Lust die matte Seele drinnen,
Daß mir darob erbleichen meine Wangen.
Und also stark dann wird in mir die Liebe,
Daß sprechend meine Geister von mir gehen.
Auszieh'n sie dann und flehen
Zur Herrin, daß sie mehr des Segens übe. —
So geht es, wo ihr Blick mir auch begegnet, —
Und ist so reich mit Demuth doch gesegnet!

Vierundzwanzigstes Capitel.

Quomodo sola sedet civitas plena populo; facta est quasi vidua domina gentium.

(Wie liegt die Stadt so wüste, die voll Volks war! Sie ist wie eine Witwe geworden, die Fürstin der Völker.)

Noch dachte ich auf die Ausführung dieser Canzone und hatte davon die eben niedergeschriebene Stanze vollendet, als der Herr der Gerechtigkeit jene Adeligste zu sich rief, auf daß sie einginge zur Herrlichkeit unter der Fahne Maria's, der gebenedeiten Königin, deren Name in tiefster Ehrerbietung von dieser seligen Beseligerin (Beatrice) genannt ward. Und wiewohl es vielleicht gefallen möchte, wenn ich jetzt Einiges über ihren Hinweggang von uns bemerkte, so ist es doch nicht meine Absicht, dies hier zu thun, aus dreierlei Gründen. Zuerst, weil Solches nicht zu meinem gegenwärtigen Vorhaben gehört, wie zu ersehen, wenn wir das Vorwort betrachten, das diesem

Büchlein voransteht; sodann, weil, wenn Solches auch in meinem Vorhaben läge, meine Feder dennoch nicht hinreichen würde, um, wie sich's ziemt, davon zu handeln; zum Dritten endlich, weil, ob auch Beides wäre, es mir nicht zukommt, davon zu reden, darum, weil ich, wenn ich es thäte, mein eigner Lobredner werden müßte. Solches aber bringt allzumal Tadel Dem, der sich dessen unterfängt, und somit überlasse ich Dieses andern Berichterstattern. Da jedoch in dem Vorhergehenden die Zahl Neun oftmals eine Stelle gefunden, so daß es scheint, dieselbe sei nicht ohne Bedeutung, und da die gedachte Zahl insbesondere bei ihrem Hinweggange eine solche Bedeutung gehabt zu haben scheint, so muß ich davon Einiges sagen, weil Dieses mit meinem Vorhaben sich wohl verträgt.

Und so werde ich zuerst sagen, in welcher Art jene Zahl bei ihrem Hingange stattgefunden, und dann einige Gründe angeben, warum dieselbe ihr also freundlich gewesen.

Ich sage denn Dieses: Nach italienischer Zählung war es in der ersten Stunde des neunten Monatstages, daß ihre herrliche Seele von hinnen ging, und nach syrischer Zeitrechnung schied sie im neunten Monde des Jahres, indem der erste Mond, Theschrin, den Syrern Das ist, was uns der October; nach unserer Zeitrechnung endlich starb sie in dem Jahre des Herrn, mit welchem in dem Jahrhunderte, worin sie der Welt gegeben wurde, die vollkommene Zahl neunmal erfüllt war. Sie war aber eine Christin des dreizehnten Jahrhunderts. Daß dies Alles nun bei ihr zusammentraf, davon könnte ein Grund

Dieses sein: da es, nach Ptolemäus und dem wahren christlichen Glauben, neun bewegliche Himmel gibt, und da diese Himmel, nach astrologischer Bestimmung, jeder seiner Beschaffenheit gemäß, gemeinsam auf die Erde einwirken, so war jene Zahl ihr freundlich, indem durch sie angezeigt ward, daß bei ihrer Zeugung alle neun Himmel vollkommen zusammenstimmten. Dies ist der eine Grund. Aber scharfsinniger erwogen und nach der untrüglichen Wahrheit, war diese Zahl sie selbst. Ich spreche gleichnißweise und verstehe dies so: die Zahl Drei ist die Wurzel der Neun, weil sie, ohne eine andere Zahl, durch sich selbst vervielfältigt, neun gibt, wie wir leichtlich sehen; denn dreimal drei ist neun. Wenn demnach die Drei allein für sich der Grund der Neun ist, der Urgrund aller Wunder aber für sich selber Drei ist, nämlich Vater, Sohn und heiliger Geist, welche Drei sind und Eins, so erhält diese Herrin die Zahl Neun zur Begleiterin, um zu verstehen zu geben, daß sie selbst eine Neun sei, das heißt ein Wunder, dessen Wurzel einzig und allein die wundervolle Dreieinigkeit ist. Scharfsinnigere würden vielleicht noch scharfsinnigere Gründe entdecken; Dieses aber ist der, den ich entdeckt habe, und der mir am meisten gefällt.

Nachdem die adeligste Herrin aus dieser Zeitlichkeit geschieden, war die ganze obengenannte Stadt wie eine Witwe, beraubt aller ihrer Würde. Auch ich weinte in der verödeten Stadt und schrieb über ihren Zustand an die Fürsten der Erde, mit jenen Anfangsworten des Jeremias, Quomodo sola sedet, anhebend. Und ich sage dies, auf daß sich Niemand verwundere, daß ich diese

Worte oben als Eingang zu dem neuen Gegenstande, der nachher kommt, angeführt habe. Sollte mich Jemand tadeln wollen, daß ich nicht auch die Worte niedergeschrieben, die auf jene angeführten folgen, so entschuldige mich der Umstand, daß es gleich Anfangs meine Absicht gewesen, nicht anders, als in gemeiner Landessprache zu schreiben; da nun aber die auf das Angeführte folgenden Worte alle lateinisch sind, so würde es meinem Vorsatze entgegen gewesen sein, wenn ich sie beigeschrieben hätte. Und gleicher Meinung war auch, wie ich weiß, jener mein erster Freund, an den ich Dieses schreibe, daß ich ihm nur in der Landessprache schreiben möchte.

Als meine Augen nun eine Zeitlang geweint hatten und so ermüdet waren, daß ich durch sie meine Traurigkeit nicht mehr ausströmen konnte, gedachte ich, mich derselben durch einige schmerzliche Worte zu entledigen, und beschloß deshalb, eine Canzone zu machen, in der ich weinend von ihr spräche, durch die ein so großer Schmerz der Zerstörer meiner Seele geworden, und ich begann:

Mein Auge hat, mittrauernd mit dem Herzen &c.

Damit aber diese Canzone nach ihrem Schlusse so mehr als verlassene Witwe erscheine, so will ich sie eintheilen, bevor ich sie niederschreibe, und werde solches Verfahren von jetzt an auch ferner beibehalten. So sage ich denn, daß diese arme, schlechte Canzone drei Theile hat. Der erste ist Einleitung; in dem zweiten spreche ich von ihr; in dem dritten rede ich bemitleidend zur Canzone selbst. Der zweite beginnt: Zum hohen Himmelreiche ward; der dritte: So geh', mein jammer=

reiches Lied. Der erste Theil zerfällt in drei Abtheilungen. Zuerst sage ich, was mich zu sprechen bewegt, dann, zu wem ich sprechen will, endlich, von wem ich sprechen will. Die zweite Abtheilung beginnt: Und denk' ich dann; die dritte: Und weinend will ich. Dann, wo ich sage: Zum hohen Himmelreiche ward erhoben Beatrice, rede ich von ihr, und zwar in zwei Theilen. Zuerst sage ich die Ursache, weshalb sie uns genommen ward; dann sage ich, wie Andere über ihren Hingang weinen, und es hebt dieser letzte Theil mit den Worten an: Aus ihrem schönen Leibe. Dieser Theil zerfällt abermals in drei Abtheilungen. In der ersten sage ich, wer sie nicht beweint; in der zweiten, wer sie beweint; in der dritten beschreibe ich meinen Zustand. Die zweite hebt an: Voll Trauern seufzt dagegen; die dritte: Ich ängst'ge unter Seufzern mich. — Wenn ich zuletzt sage: So geh', mein jammerreiches Lied, so spreche ich zu dieser Canzone selbst, indem ich ihr die Frauen bezeichne, an die sie sich zu wenden und bei denen sie zu verweilen habe.

Mein Auge hat, mittrauernd mit dem Herzen,
Geduldet so viel Pein von langem Weinen,
Daß ihm die Kraft jetzt anfängt zu gebrechen;
Will ich entledigen mich nun der Schmerzen,
Die mich gemach zum Tod zu führen scheinen,
Muß ich mit lautem Schrei mein Schweigen brechen;
Und denk' ich dann, wie mir's gefiel, zu sprechen
Mit euch von meiner Herrin, edle Frauen,
Als sie noch lebte, in den schönern Tagen,
So mag ich meine Klagen

Nur edlen Frauenherzen anvertrauen,
Und weinend will ich jetzo von ihr sagen,
Wie plötzlich sie gen Himmel ist gegangen
Und Amor'n ließ mit mir in Leid befangen.

Zum hohen Himmelreiche ward erhoben
Beatrice, wo die Engel haben Frieden.
Da wohnt sie nun und läßt euch einsam ziehen.
Nicht hat sie uns des Siechthums Frost nach oben
Noch Gluth entführt, wie's Andern ist beschieden;
Nur ihrer großen Milde war's verliehen,
Die leuchtend wir aus Demuth sahn erblühen.
So fromm schritt sie hinan der Himmel Stufen,
Daß drob sich wunderte der Herr der Sphären
Und ihm ein süß Begehren
Erwachte, solches Heil zu sich zu rufen
Und aufzunehmen zu des Himmels Ehren,
Weil er erkannte, daß so adlig Wesen
Nicht für den Jammer dieser Welt erlesen.

Aus ihrem schönen Leibe ging von hinnen
Die adlig-holde Seel', um die ich weine,
Und strahlt nun glorreich in der Engel Reigen.
Wem, wann er ihrer denkt, nicht Thränen rinnen,
Der hat ein arges Herz, ein Herz von Steine,
In das kein Mitleid dringt, kein menschlich Neigen.
Kein schlechter Sinn kann sich so hoch versteigen,
Von ihr ein schwaches Bild nur zu erwerben;
Drum kann's ihn auch zum Weinen nicht bewegen.
Voll Trauer seufzt dagegen

Und ängstet sich, in Thränen hinzusterben,
Und sieht des Trosts beraubt sich allerwegen,
Wem einmal der Gedanke nur gekommen,
Wie sie einst war, und wie sie ward genommen.

Ich ängst'ge unter Seufzern mich, gedenkend
In meinem Sinn, von schwerem Leid umfahen,
An sie, die um des Herzens Ruh' mich brachte,
Und, auf den Tod dann die Betrachtung lenkend,
Fühl' ich nach ihm so holde Lust mir nahen,
Daß mich es oft die Farbe wechseln machte.
Und wenn ich's innen drauf so recht betrachte,
Bedrängt mich solche Pein von allen Seiten,
Daß ich in Schmerz zusammenschaudernd zage,
Und, voll der Scham, nicht wage,
Mich, wie ich bin, zu zeigen vor den Leuten.
Dann weinend und allein mit meiner Klage,
Ruf' ich: „Bist, Beatrice, du gestorben?"
Und rufend fühl' ich, daß ich Trost erworben.

Der Thränen Qual, der Seufzer ängstlich Beben
Zerstört mein Herz, wo ich vereinsamt weile,
Daß, wer es sähe, mich bejammern müßte.
Und wie sich drauf gestaltet hat mein Leben,
Seit meine Herrin einging zu dem Heile,
Ist keine Sprache, die's zu sagen wüßte.
Drum, liebe Frauen, ob es mich gelüste,
Nicht könnt' ich, was ich bin, in Worte fassen,
So freudelos fühl' ich mein Dasein schleichen,
Unrühmlich so verstreichen,

Daß Jeder, scheint's, mir sagt: „Ich muß dich lassen!"
Sieht meine Lippen er zum Tod' erbleichen.
Doch was ich bin, ihr ist es kund und offen,
Und einst von ihr drum darf ich Gnade hoffen.

So geh', mein jammerreiches Lied du, weinend
Und sieh', ob du sie findest wo, die schönen
Frauen und Fräulein, denen
Einst deine Schwestern nichts gebracht, als Freude!
Du aber nun, empfangen du im Leide,
Trostlose, geh' und bleibe du bei Jenen!

Fünfundzwanzigstes Capitel.

Nachdem diese Canzone gesprochen war, kam zu mir Einer, der nach jenem meinem ersten Freunde auf der Stufenleiter der Freundschaft zunächst meinem Herzen steht. Und Derselbe war durch die Bande des Blutes so nahe mit jener Glorreichen verwandt, daß Keiner es mehr war. Und im Laufe des Gesprächs bat er mich, für ihn einige Reime auf eine verstorbene Dame zu machen; aber er verstellte seine Worte, auf daß es scheinen möchte, er spräche von einer Andern, die in Wahrheit auch gestorben war. Da ich jedoch inne ward, daß er lediglich jene Gebenedeite meinte, versprach ich, zu thun, was seine Bitte von mir begehrte. So dachte ich denn der Sache nach und nahm mir vor, ein Sonett zu machen, worin ich ein

Weniges klagte, und dasselbe meinem Freunde zu geben, also daß es für ihn geschrieben schiene. Es hebt aber dieses Sonett an: O kommt und thut, wie rc.

Dieses Sonett hat zwei Theile. In dem ersten rufe ich die Getreuen Amor's an, daß sie mich vernehmen. In dem zweiten erzähle ich von meinem elenden Zustande. Der zweite beginnt: Wie, um Trost verlegen, die Seufzer rc.

O kommt und thut, wie Lieb' und Huld begehren,
Hört, edle Herzen, wie, um Trost verlegen,
Die Seufzer fliehend mir die Brust bewegen!
Ach, ich verging' in Schmerz, wenn sie nicht wären;
Denn meiner Augen Leid nur würd' es nähren
Und ihnen mehr, als lieb mir, auferlegen,
Der müd' ich mich geweint der Herrin wegen;
Ausströmen müßt' ich ja mein Herz in Zähren.
Ihr werdet hören dann, wie sie voll Sehnen
Nach meiner Herrin rufen, die geschieden
Zum Land, das werth, so Treffliches zu fassen,
Und wie sie schmähn das arme Sein hienieden,
Im Namen einer Seele, die in Thränen
Sich sieht von ihres Heiles Hort verlassen.

Sechsundzwanzigstes Capitel.

Als ich dieses Sonett gesprochen hatte und nun bedachte, wer das war, dem ich, als für ihn verfertigt, es senden

wollte, erschien mir solcher Dienst sehr arm und nackt für Einen, der jener Glorreichen so nahe verwandt war. Darum machte ich, bevor ich ihm das Sonett übergab, zwei Stanzen einer Canzone, von denen die eine wirklich in seinem Namen, die andere in dem meinigen sprach, jedoch so, daß, wer nicht mit Scharfsinn darauf achtet, glauben muß, sie seien beide, eine wie die andere, für Einen gedichtet; aber wer sie mit schärferem Blicke ansieht, erkennt wohl, daß verschiedene Personen darin sprechen, indem die eine sie nicht „meine Herrin" nennt, die andere aber, wie man sieht, Solches thut. Beides nun, diese Canzone wie das voranstehende Sonett, händigte ich ihm ein und sagte ihm, es sei Alles für ihn allein von mir gemacht. Die Canzone beginnt: Gedenk' ich, ach!

In der ersten Stanze klagt dieser mein theurer und ihr nahe verwandter Freund; in der zweiten, welche anhebt: Durch meine Seufzer, klage ich selber. So erhellt denn, daß in dieser Canzone Zwei ihren Kummer aussprechen, von denen der Eine als Bruder klagt, der Andere als Diener.

Gedenk' ich, ach! — wie oft es auch geschehe —
Daß ich nie wiedersehen
Die Herrin soll, um die ich leidvoll wanke,
Versammelt um das Herz mir Weh' auf Wehe
Der schmerzliche Gedanke.
Dann ruf' ich: Eil', o Seel', ihr nachzugehen!
Denn all' die Qualen, die du wirst bestehen
Noch in der Welt, drin schon so viel dich trafen,
Erwecken mir Gedanken, schwer und bange,

Daß ich den Tod verlange,
Als einen stillen, süßen Ruhehafen.
Komm! ruf' ich wie mit sanftem Liebeswerben;
Denn Neid erweckt mir eines Jeden Sterben.

Durch meine Seufzer geht in bangen Tönen
Ein Wehelaut der Klage,
Der fort und fort dem Tode ruft getreulich.
Nach diesem lenkte sich mein ganzes Sehnen,
Als meine Herrin neulich
Getroffen ward von seinem grimmen Schlage;
Denn ihrer Schönheit Liebreiz seit dem Tage,
Da sie von dannen schied aus unsern Blicken,
Ward geist'ge Schöne, herrlicher gestaltet,
Die durch den Himmel waltet,
Ein Liebeslicht, die Engel zu entzücken,
Die, scharfen Tiefblicks, ihrem hohen Bilde
Staunen, so reich an Adel ist's und Milde.

Siebenundzwanzigstes Capitel.

An dem Tage, da eben ein Jahr erfüllt war, seit diese Herrin eine Bürgerin des ewigen Lebens geworden, saß ich und zeichnete, ihrer gedenkend, einen Engel auf ein paar Täfelein, und während ich so zeichnete, wandte ich die Augen und sah mir zur Seite einige Männer, denen mich höflich zu bezeigen die Pflicht gebot. Sie betrach=

teten meine Arbeit, und, wie mir nachher gesagt ward, hatten sie schon einige Zeit dagestanden, bevor ich ihrer ansichtig geworden. Als ich sie nun sah, erhob ich mich, grüßte sie und sprach: „Jemand Anderes war soeben bei mir, und darum saß ich also in Gedanken.“ Sie entfernten sich darauf, und ich kehrte an meine Arbeit, das Zeichnen, zurück, und alsbald, während ich noch damit beschäftigt war, kam mir der Gedanke, ihr gleichsam zum Jahresgedächtniß einige Reime zu sprechen und sie an Diejenigen zu richten, die soeben von mir gegangen waren. Und so sprach ich das Sonett, welches anhebt: Ich sah mir innen vor der Seele stehn ꝛc.

Dieses Sonett hat zwei Anfänge; deshalb wird es nach dem einen und nach dem andern eingetheilt werden müssen. Mit dem ersten Anfange hat es drei Theile. In dem ersten derselben sage ich, daß die Herrin in meinem Gedächtnisse war; in dem zweiten sage ich, was Amor mir um deswillen that; im dritten spreche ich von den Wirkungen der Liebe. Der zweite beginnt: Amor, als er; der dritte: Wehklagend aus der Brust. Dieser Theil zerfällt wieder in zwei Abtheilungen. In der ersten sage ich, daß alle meine Seufzer redeten, indem sie hervorgingen; in der zweiten sage ich, daß einige derselben Worte sprachen, verschieden von denen der andern. Die zweite hebt an: Doch diese gingen. Ganz in derselben Weise theilt sich das Sonett auch mit dem andern Anfange ab, nur daß ich in dem ersten Theile die Zeit bestimme, wann die Herrin also in mein Gedächtniß gekommen war, was bei dem erstern Anfange nicht geschah.

Der erste Anfang lautet also:

Ich sah mir innen vor der Seele stehn
Die hohe Frau, der für ihr frommes Minnen
Im Himmel sel'ger Demuth nun, worinnen
Maria thront, Gott einen Sitz ersehn.

Der zweite so:

Ich sah mir innen vor der Seele stehn
Die Edl', um welche Amor's Thränen rinnen,
Zur Zeit, da er mit mächtigem Beginnen
Euch trieb, was ich begänne, zu erspähn.
Amor, als er vermerkt' ihr Nahestehn,
Erwacht' in dem zerstörten Herzen drinnen
Und sagte zu den Seufzern: „Geht von hinnen!"
Und traurig fühlt' ich sie nach außen gehn.
Wehklagend aus der Brust hervor sie brachen
Mit einer Stimm', um die schon manches Mal
Mir Schmerzensthränen in die Augen drangen;
Doch diese gingen mir zu größ'rer Qual
Und riefen: „O du edler Geist!" und sprachen:
„Heut ist's ein Jahr, daß du zu Gott gegangen."

Achtundzwanzigstes Capitel.

Darauf nach einiger Zeit stand ich einst irgendwo, der vergangenen Zeit gedenkend, in tiefem Sinnen und von schmerzlichen Erwägungen durchdrungen, dergestalt, daß

mein Äußeres das entsetzlichste Verzagen kund that. Als ich nun der Noth meines Herzens inne ward, erhob ich die Augen, zu sehen, ob Jemand mich gewahre. Da sah ich, daß eine edle Frau aus einem Fenster mich so mitleidvoll, dem Anscheine nach, betrachtete, daß es mir war, als sei alles Mitleid in ihr vereinigt. Und wie wohl Unglückliche oft, wenn sie das Mitgefühl Anderer wahrnehmen, um so mehr sich gedrungen fühlen, zu weinen, gleich als wenn sie mit sich selber Mitleid hätten, so fühlte auch ich zu der Zeit, wie meine Augen anfingen, weinen zu wollen. Und aus Furcht, mein elendes Leben zu verrathen, entfernte ich mich aus den Augen dieser Edlen und sagte darauf bei mir selbst: „Es kann nicht anders sein, bei dieser mitleid'gen Herrin muß die trefflichste Liebe wohnen!" Und so beschloß ich denn, ein Sonett zu machen, in welchem ich zu ihr spräche und Alles, was ich soeben berichtet habe, in gleicher Weise zusammenfaßte. Und ich begann: Mein Auge sah.

Dieses Sonett ist deutlich und bedarf keiner Eintheilung.

Mein Auge sah des Mitleids vollen Segen
Vor mir in Eurem Bilde aufgegangen,
Als Stellung Ihr, Geberd' und bleiche Wangen
Erblicktet, die mein Leid zu künden pflegen.
Da, merkt' ich wohl, begannt Ihr, zu erwägen
Mein Leben, wie's von Dunkelheit umfangen,
Und alsobald ergriff mein Herz ein Bangen,
Die Schmach mit meinen Augen darzulegen.
Da floh ich Euren Blick, weil ich verspüret,
Wie meine Thrän' hervor aus Herzens Grunde,
Das Euer Anblick tief gerührt, sich stehle.

Drauf sprach ich so zu der betrübten Seele:
„Mit jen'er Frau ist jene Lieb' im Bunde,
Die also oft zu weinen mich verführet."

Neunundzwanzigstes Capitel.

Nun geschah es, daß diese Frau, wo sie mich auch sah, mit mitleidigen Mienen und bleichem Antlitz, wie von Liebe entfärbt, erfunden ward, wobei ich viele Male meiner trefflichsten Herrin gedachte, die sich mir immerdar mit der gleichen Farbe gezeigt hatte. Und oft fürwahr, wenn ich weder zu weinen noch sonst meiner Traurigkeit mich zu entledigen vermochte, ging ich, diese mitleidige Frau zu sehen, die durch ihren bloßen Anblick die Thränen aus meinen Augen hervorzuziehen schien. Und so kam mir die Lust, abermals einige Worte zu sprechen, indem ich zu ihr redete. Und ich sprach: Der Liebe Farbe sah ich.

Dieses Sonett ist deutlich und bedarf daher keiner Eintheilung.

Der Liebe Farbe sah ich nimmer stehen
Auf Frauenantlitz, nie des Mitleids Zeichen
So wunderbar, ob viel der adelsreichen
Augen und Schmerzensthränen ich gesehen,
Als auf dem euren, wann von Gram und Wehen
Ihr meine Lippen seht vor euch erbleichen,
So daß mir Ding' um euch das Herz beschleichen,
Drob ich befürcht', es möcht' in Leid vergehen.

Ich kann den kranken Augen nicht verwehren,
  Immer auf's Neu', aus lauter Lust nach Thränen,
  Nach euch zu schauen, sehn sie euch erscheinen.
Und ihr dann steigert also ihr Begehren,
  Daß sie hinsiechen ganz in ihrem Sehnen;
  Und doch vor euch nicht wissen sie zu weinen.

Dreissigtes Capitel.

Bald kam es mit mir dahin durch den öftern Anblick dieser Frau, daß meine Augen anfingen, sich allzu sehr zu ergötzen, wenn sie dieselbe sahen. Darob ereiferte ich mich oft in meinem Herzen und erachtete mich für sehr verworfen und verwünschte häufig die Eitelkeit meiner Augen und sprach zu ihnen in meinen Gedanken: „Einst pflegtet ihr zu Thränen zu rühren, wer euren schmerzlichen Zustand gewahrte, und jetzt, scheint es, wollt ihr dieses vergessen um der Dame willen, die euch betrachtet, aber nur darum euch betrachtet, weil sie mit Betrübniß der ruhmreichen Herrin gedenkt, um die ihr zu weinen pfleget. Aber thut es nur, so viel ihr könnt; denn ich werde euch oft an sie erinnern, ihr verfluchten Augen; denn eure Thränen dürfen nicht eher zur Ruhe kommen, als nach dem Tode." Und nachdem ich also bei mir selbst zu meinen Augen gesprochen hatte, bestürmten mich die schwersten und angstvollsten Seufzer. Und damit dieser Krieg, den ich mit mir kämpfte, außer dem Unglücklichen,

der ihn in sich erfahren, auch Andern nicht unbekannt bliebe, nahm ich mir vor, ein Sonett zu machen und in ihm diesen entsetzlichen Zustand zusammenzufassen, und ich sang dieses Sonett, welches lautet: Das bittre Weinen.

Dieses Sonett hat zwei Theile. In dem ersten spreche ich zu meinen Augen, wie in mir selber das Herz sprach. In dem zweiten hebe ich einen Zweifel, indem ich offenbare, wer es sei, der also spricht. Und es fängt dieser Theil an: So spricht mein Herz. Es könnte derselbe noch weitere Eintheilungen erhalten; aber diese würden überflüssig sein, da der Inhalt des Vorhergehenden ihn deutlich genug macht.

Das bittre Weinen, das ihr immerdar,
O meine Augen, treibt so lange Zeiten,
Verwundrung mußt' es Andern oft bereiten
Und Mitleid, wie ihr selber nahmet wahr.
Jetzt scheint es, ihr vergäßt' es ganz und gar,
Wär' ich so ruchlos, um von meiner Seiten
Nicht jeden Grund dazu euch zu bestreiten,
Mahnend an sie, die Grund der Thränen war.
Nachdenklich macht mich eure Eitelkeit
Und wecket Angst in mir, nicht zu ermessen,
Vor einer Frauen Blick, die schaut auf euch.
Ihr solltet, bis dereinst der Tod gebeut,
Nicht unsrer todten Herrin ganz vergessen! —
So spricht mein Herz und seufzet allzugleich.

Einunddreissigstes Capitel.

Indeß ward mir der Anblick dieser Frau abermals in so neuer Weise, daß ich ihrer oft gedachte als einer Solchen, welche mir über die Maßen gefiel. Und ich gedachte ihrer also: „Sie ist eine adelige, schöne, junge und verständige Frau, und vielleicht auf Amor's Geheiß erschienen, auf daß mein Leben zur Ruhe komme.“ Und zu vielen Malen geschah Solches mit größerer Liebe, also, daß das Herz in sich, das heißt, in seinem Urtheile beistimmte. Aber wenn ich solche Beistimmung hatte, erwog ich Alles, wie auf Antrieb der Vernunft, aufs Neue und sagte bei mir selber: „Wehe, welch' ein Gedanke ist dieses, der so nichtswürdiger Art mich trösten will und Anderes mir nicht zu denken erlaubt?“ — Darauf erhob sich wiederum ein anderer Gedanke; der sprach zu mir: „Dein Herzeleid ist so groß gewesen; warum doch willst du so herber Noth dich nicht entziehen? Du siehest, dies ist ein Hauch, der uns die Wünsche der Liebe zuführt, und von einem so preiswürdigen Orte kommt, als die Augen der Dame sind, die sich uns also mitleidig erwiesen hat.“ Als ich nun solchen Kampf zu verschiedenen Malen in mir bestanden hatte, wollte ich auch davon Einiges sprechen, und weil in dem Kriege der Gedanken diejenigen gesiegt hatten, die zu der Frauen Gunsten gesprochen, so glaubte ich, es zieme sich, meine Worte an sie zu richten, und ich sprach ein Sonett, dessen Anfangsworte heißen: Ein adliger Gedanke. Und ich nenne ihn adelig,

weil er eine adelige Frau zum Gegenstande hatte, während er sonst gar nichtswürdig war. In diesem Sonette spreche ich von mir, als von zwei streitenden Theilen, sofern meine Gedanken sich in zwei feindliche Hälften sonderten. Den einen Theil nenne ich Herz, das heißt Begierde; den andern nenne ich Seele, das heißt Vernunft, und berichte, wie Eines zu dem Andern gesprochen. Und daß es erlaubt sei, die Begierde Herz und die Vernunft Seele zu nennen, ist hinlänglich offenbar Denen, von denen ich wünsche, daß Dieses ihnen verständlich sei. Es ist wahr, daß ich in dem vorangehenden Sonette das Herz wider die Augen streiten lasse, und dies scheint Dem entgegen, was ich in dem gegenwärtigen sage. Ich bemerke aber, daß ich auch dort unter Herz die Begierde verstehe, inmaßen mein Verlangen, mich meiner adeligsten Herrin zu erinnern, noch größer war, als mein Wunsch, die Andere zu sehen, und, wenn ich nach dem Letztern auch einiges Verlangen trug, dieses doch nur ein kleineres und schwächeres schien. Und so erhellt, daß die eine Rede der andern nicht widerstreitet.

Dieses Sonett hat drei Theile. In dem ersten beginne ich damit, der Herrin zu sagen, wie mein ganzes Verlangen ihr zugewandt sei. In dem zweiten sage ich, wie die Seele — das heißt, die Vernunft — zum Herzen — das heißt, zur Begierde — spricht, und in dem dritten, wie dieses antwortet. Der zweite Theil beginnt mit: Die Seele spricht, der dritte beginnt mit den Worten: Betrübte Seele du.

Ein adliger Gedanke, der euch denkt,
Kommt oft zu mir und will nicht von mir scheiden

Und spricht so süß von Lieb' und Liebesfreuden,
Daß er das Herz nach seinem Sinne lenkt.
Die Seele spricht zum Herzen: „Wer doch schenkt
Mit seinem Nah'n uns diesen Trost in Leiden?
Ist er denn so allmächtig in uns Beiden,
Daß jeder andere Gedank' uns kränkt?"
„Betrübte Seele du, versetzt das Herz,
Das ist ein neuer kleiner Geist der Liebe,
Der in mich senkt sein Wollen und sein Streben.
Sein ganzes Sein, die Stärke seiner Triebe
Kam aus den Augen Jener, die voll Schmerz
Geängstet sich um unser Jammerleben."

Zweiunddreissigstes Capitel.

Gegen diesen Widersacher der Vernunft erhob sich eines Tages in mir um die Stunde der None eine lebhafte Einbildung, die ich hatte. Denn ich glaubte jene glorreiche Beatrice in demselben blutfarbenen Gewande zu sehen, in dem sie zum ersten Male meinen Augen erschienen war. Und sie schien mir ganz jung, in dem gleichen Alter, in welchem ich sie zuerst gesehen. Da begann ich, ihrer zu gedenken, und indem ich mich der Vergangenheit nach der Folge der Zeit erinnerte, überkam mein Herz eine schmerzliche Reue wegen des Verlangens, von dem es frevler Weise sich gegen alle Stetigkeit der Vernunft einige Tage lang hatte beherrschen lassen. Und nachdem

solch sündhaftes Verlangen ausgetrieben war, wendeten wiederum alle meine Gedanken sich ihrer adeligsten Beatrice zu. Und ich sage, daß ich ihrer von dieser Zeit an mit beschämtem Herzen also zu denken begann, daß die Seufzer Solches vielfältig offenbarten; denn fast alle sprachen bei ihrem Hervorbrechen Das aus, wovon in meinem Herzen die Rede war, nämlich die Liebe zu jener Adeligsten und wie sie von uns geschieden. Und oftmals ereignete es sich, daß so viel Schmerzliches ein Gedanke in sich trug, daß ich seiner vergaß, sowie des Ortes, wo ich war. Wie so die Seufzer wieder entbrannten, entbrannte auch das zuvor gelinderte Weinen wieder, dergestalt, daß meine Augen wie zwei Dinge waren, die nur zu weinen begehrten. Und oft geschah es, daß in Folge eines lang fortgesetzten Weinens ein purpurfarbener Kreis sich um sie bildete, wie er zu erscheinen pflegt, wenn Einem ein schweres Leid widerfährt; woraus erhellt, wie ihnen ihre Eitelkeit nach Verdienst vergolten worden. Und sie konnten seit dieser Zeit Niemanden, der unverwandt auf sie blickte, so ansehen, daß er sie vermocht hätte, das Gleiche zu thun. Weil ich nun wünschte, daß man sähe, wie solch sündiges Verlangen und alle eitle Versuchung zerstört sei, also daß die Reime, die ich früher gesprochen, weiter keinen Zweifel daran erwecken könnten, beschloß ich, ein Sonett zu machen, worin ich dies Alles seinem Hauptinhalte nach zusammenfaßte. Ich sprach darauf: Ach! durch die Seufzer. Und zwar begann ich mit einem Ach, weil ich mich schämte, daß meine Augen in solcher Eitelkeit befangen gewesen.

Dieses Sonett theile ich nicht ein, weil sein Zusammenhang hinlänglich klar ist.

Ach! durch die Seufzer, die hervorgegangen
Aus den Gedanken, die das Herz mir plagen,
Vergehn die Augen, daß sie's nicht ertragen,
An Einem, der sie anblickt, festzuhangen.
Sie scheinen ein gedoppeltes Verlangen:
Zu weinen und von ihrem Schmerz zu sagen,
Und weinen so, daß sie seit manchen Tagen
Liebe mit einem Martyrkranz umfangen.
Diese Gedanken, diese Seufzer leben
So angstvoll peinigend mir drin im Herzen,
Daß Liebe fast erstirbt; so wird ihr bange.
Denn in sich tragen sie bei großen Schmerzen
Der Herrin süßen Namen und daneben
Noch manch ein Wort von ihrem letzten Gange.

Dreiunddreissigstes Capitel.

Nach dieser Seelenangst und zu jener Zeit, wo Viele unterwegs waren, um das gebenedeite Bild zu sehen, welches Jesus Christus uns hinterlassen hat als ein Conterfei seines allerschönsten Antlitzes, zu dessen glorreichem Anschauen meine Herrin nunmehr gelangt ist, geschah es, daß mehre Pilgrime durch eine Straße fürbaß zogen, die fast inmitten jener Stadt ist, wo die adeligste Herrin ge-

boren ward, lebte und starb. Und sie zogen, wie mir vorkam, sehr nachdenklich vorüber. Ich aber bedachte ihre Weise und sagte bei mir selber: „Diese Pilgrime scheinen mir aus fernen Landen gekommen, und ich zweifle, daß sie schon von Jener haben reden hören; ja, sicherlich wissen sie nichts von ihr, vielmehr sind ihre Gedanken bei andern Dingen, als bei diesen hier, und sie gedenken vielleicht ihrer fernen Freunde, die wir nicht kennen.“ Darauf sprach ich zu mir selber: „Ich weiß, daß, wenn sie aus einem nahen Lande wären, ihr Anblick jetzt, da sie mitten durch diese Schmerzensstadt wandern, von einiger Betrübniß zeugen würde.“ Weiter sagte ich dann zu mir: „Könnte ich sie einige Zeit aufhalten, ich würde sie zum Weinen bringen, ehe denn sie aus dieser Stadt gegangen wären; denn ich würde zu ihnen Worte sprechen, die Jeden zum Weinen bringen müßten, der sie vernähme.“ Als Jene nun vorüber und mir aus den Augen waren, beschloß ich, ein Sonett zu machen und darin, was ich zu mir selber gesprochen hatte, zu offenbaren. Und auf daß es recht traurig erschiene, wollte ich so sprechen, als ob ich zu ihnen redete. So sagte ich denn das Sonett, welches anhebt: O Pilgrime. Ich brauchte aber das „Pilgrime“ in der weitern Bedeutung des Wortes; denn dasselbe kann auf zweierlei Art, in einem weitern und in einem engern Sinne verstanden werden. In dem weitern ist aber ein Pilgrim Jeglicher, der außerhalb seines Vaterlandes ist; in engerer Bedeutung genommen, versteht man darunter nur Denjenigen, der nach dem Hause von St. Jacob zieht oder von da zurückkehrt. Man muß nämlich wissen, daß Die, so im Dienste des Allerhöchsten

wandern, eigentlich auf dreierlei Weise benannt werden. Sie heißen Palmenleute (palmieri), sofern sie über das Meer gehen, von wannen sie häufig Palmen mit sich bringen; sie heißen Pilgrime, sofern sie nach dem Hause von Galizien wandern, dieweil das Grab des heiligen Jacobus von seinem Vaterlande weiter entfernt war, als dasjenige irgend eines andern Apostels; sie heißen Romfahrer (Romei), wenn ihre Fahrt nach Rom geht, wohin auch Diese, die ich Pilgrime nenne, ihren Weg nahmen.

Dieses Sonett kann der Eintheilung entbehren, weil sein Zusammenhang hinlänglich deutlich ist.

O Pilgrime, die ihr nachdenklich wallt,
 Vielleicht um Dinge, die weitab euch liegen,
 Seid aus so fernem Land ihr hergestiegen,
 Wie ihr durch Blick andeutet und Gestalt?
Warum nicht weinet ihr und zieht so kalt
 Durch diese Schmerzensstadt in stummen Zügen,
 Wie Solche, die nichts wüßten und nichts frügen
 Nach Dem, was dumpf durch ihre Straßen schallt?
Wenn ihr verweilt und hören wollt sodann,
 Ich weiß — mir sagt's die seufzervolle Brust —
 Ihr werdet weinend aus ihr weiter wandern.
Dahin ist Beatrice, ihre Lust!
 Und was von ihr je Einer sagen kann,
 Zu weinen zwingt's unfehlbar jeden Andern.

Vierunddreissigstes Capitel.

Darauf sandten zwei edle Frauen zu mir und baten mich, diese meine gereimten Worte ihnen zukommen zu lassen, und ich, der Trefflichkeit Jener gedenkend, entschloß mich, Solches zu thun und daneben etwas Neues zu machen, was ich ihnen zugleich übersenden könnte, um so ihre Bitte in achtungsvollerer Weise zu erfüllen. Und ich sprach hierauf ein Sonett, welches von meinem Zustande erzählt, und sandte ihnen dasselbe in Begleitung des vorhergehenden Sonetts und mit jenem andern, welches beginnt: O kommt und thut, wie Lieb' und Huld begehren. Das Sonett aber, welches ich damals machte, beginnt: Jenseit der Sphäre.

Dieses Sonett enthält fünf Theile in sich. In dem ersten sage ich, wohin mein Gedanke, den ich nach einer seiner Wirkungen benenne, geht. In dem zweiten sage ich, weil er nach oben geht, wer ihn in dieser Richtung gehen läßt. In dem dritten sage ich, was er sieht, nämlich eine dort oben gefeierte Herrin, und ich nenne ihn dann einen wandersel'gen Geist, weil er geistigerweise da hinauf geht und sofern er ein Wanderer ist, der sein Vaterland aus den Augen verloren. In dem vierten sage ich, wie er sie sieht, nämlich in solcher Wesenheit, daß ich selbige nicht begreifen kann, das heißt, mein Gedanke erhebt sich in dem Anschauen ihrer Wesenheit so hoch, daß mein Verstand es nicht zu fassen vermag, indem unser Verstand sich zu jenen gebenedeiten Seelen, wie unser

schwaches Auge zur Sonne, verhält, nach dem Ausspruche des Weltweisen im zweiten Buche seiner Metaphysik. In dem fünften Theile sage ich, daß, wiewohl ich da, wohin der Gedanke mich zieht (nämlich zu ihrem bewunderns-würdigen Wesen), nichts sehen kann, ich mindest Dieses verstehe, daß solches Denken ganz und gar von meiner Herrin erfüllt ist, weil ich ihren Namen so oft in meinem Gedanken vernehme. Und am Schlusse dieses fünften Theils sage ich: Frauen, lieb und werth! um zu verstehen zu geben, daß es Frauen sind, zu denen ich rede. Der zweite Theil beginnt: Weil ihn empor; der dritte: Er sieht, gelangt; der vierte: So sieht er sie; der fünfte: Ich weiß, er spricht. — Die Eintheilung könnte noch schärfer durchgeführt und Alles noch verständlicher gemacht werden; aber es mag an Diesem genügen und ich will mich auf eine weitere Eintheilung nicht einlassen.

Jenseit der Sphäre, die am weitsten kreist,
Der Seufzer steigt, der aus dem Herzen dringet,
Weil ihn empor ein neu Verständniß zwinget,
Mit dem die Lieb' ihn unter Thränen speist.
Er sieht, gelangt, wohin sein Sehnen weist,
Die Herrin so von Ehr' und Glanz umringet,
Daß durch den Schimmer, der sich um sie schlinget,
Nach ihr hinschaut der wanderseľge Geist.
So sieht er sie, daß, sagt er mir's, ich nimmer
Es fasse; Räthsel spricht er fort und fort
Zum trüben Herzen, das ihn sprechen lehrt.

Ich weiß, er spricht von jener Edlen dort;
Denn Beatricens denkt er oft und immer.
Und dies wohl faſſ' ich, Frauen, lieb und werth!

Fünfunddreissigstes Capitel.

Nach diesem Sonett hatte ich ein wunderbares Gesicht, in welchem ich Dinge sah, die mir den Vorsatz eingaben, nicht mehr von dieser Gebenedeiten zu sprechen bis zu der Zeit, wo ich würdiger von ihr zu handeln im Stande wäre. Und dahin zu gelangen, beeifere ich mich, so viel ich vermag, wie sie wahrhaftiglich es weiß. Und so darf ich denn, wenn es ihm, in welchem alle Dinge leben, gefällt, daß mein Leben noch einige Jahre dauere, hoffen, von ihr zu sagen, was von Keiner jemals noch gesagt worden. Und dann möge es Dem, der der Herr der Gnaden ist, gefallen, daß meine Seele von dannen gehen könne, zu sehen die Herrlichkeit ihrer Gebieterin, das ist, jener gebenedeiten Beatrice, welche glorreich schaut in das Antlitz Dessen,

Qui est per omnia saecula benedictus.

LAUS DEO.

Antwort - Sonette

der drei befreundeten Dichter auf das erste Sonett des Neuen Lebens.

Messer Cino da Pistoja an Dante Alighieri.

Es muß, wer liebt, den Wunsch im Herzen hegen,
Daß er davon die Herrin unterrichte,
Und in dem gegenwärt'gen Traumgesichte
Wollt' Amor Solches dir vor Augen legen.
Der Herrin bracht' er drum als Kost entgegen
Dein brennend Herz, daß er sie dir verpflichte,
Die lang mit schmerzlos-ruh'gem Angesichte,
Von Schleiern eingehüllt, im Schlaf gelegen.
Froh schien er, als er kam, und voll Behagen
Und ließ der Herzen zwei in Eins sich schließen,
Zu geben dir, was du begehrtest innen,
Und weil erkannt er das verliebte Zagen
In ihrem Herzen, sah'st du ihn vergießen
Die Thränen, als er weinend ging von hinnen.

Guido Cavalcanti an Dante Alighieri.

Du hast gesehn, bedünkt mich, jeden Segen
Und was da nur das Menschenleben lichte,
Als du den Mächt'gen sah'st im Traumgesichte,
Der Herr ist Aller, die der Ehre pflegen.
Er lebt da, wo der Kummer stirbt; im regen
Gemüth der Frommen sitzt er zu Gerichte
Und raubt im Schlaf, daß Alles sanft sich schlichte,
Die Herzen, ohne Qualen zu erregen.
So hat er auch dein Herz davongetragen,
Als er den Tod sie sah voll Sehnsucht grüßen,
Und gab das Herz ihr, Solchem zu entrinnen.
Dann sah'st du gehn ihn, wie von Leid geschlagen.
Das Ende war dies deines Schlafs, des süßen,
Weil den sein Gegentheil vertrieb von hinnen.

Dante da Majano an Dante Alighieri.

Auf deine Frage, die du zu erwägen
Mir gabst, antwort' ich kurz, mein Freund, und schlichte,
Und gebe dir die Wahrheit vom Gedichte,
Dir, dem Unwissenden, zu überlegen.
Ich spreche so — mög' es dir sein zum Segen —:
Bist du gesund und scheust dich nicht vor'm Lichte,
So wasche reichlich Hals dir und Gesichte,
Bis alle Dünste sich zerstreu'n und legen,

Die dich und uns mit Ammenmärchen plagen.
  Und wär'st du schlimm erkrankt, so müßt' ich schließen,
  Es habe Wahnsinn dir bethört die Sinnen.
Dies wollt' ich dir als meine Antwort sagen,
  Und bis dein Wasser ich dem Arzt gewiesen,
  Steht diese meine Meinung fest mir innen.

Anmerkungen.

Vorbemerkungen.

Erstes Begegnen nach Boccaccio.

Das Ereigniß, von dem die vorstehenden Selbstbekenntnisse, als ihrem Anfangspunkte, ausgehen, und dessen Bedeutung zu würdigen weiß, wer das innere Leben Dante's, wie es sich hier, dann später im „Gastmahl" und endlich in der „Göttlichen Komödie" darlegt, von Stufe zu Stufe verfolgt hat, erzählt Boccaccio im Leben des großen Dichters *) ungefähr mit folgenden Worten:

„Während der Jahreszeit, in welcher die Milde des Himmels mit ihrem Schmucke die Erde aufs Neue bekleidet und ringsum Alles durch den bunten mit dem

*) Origine, Vita, Studii e Costumi del chiarissimo *Dante Alighieri*, poeta fiorentino, fatta e compilata dall' inclito M. *Giovanni Boccaccio* da Certaldo. In Firenze, appr. B. Sermartelli. 1576. p. 13 etc.

Grün der Blätter vermischten Schmelz der Blumen erheitert, war es der Brauch in unserer Stadt, bei Männern und bei Frauen, daß Alle ohne Unterschied, Jedes in seinem Stadttheile, in einzelnen Gesellschaften zusammenkamen und sich erlustigten. *) So hatte denn unter Andern auch Folco Portinari, in jener Zeit ein gar angesehener Mann unter seinen Mitbürgern **), zufällig am ersten des Maimonds die umwohnenden Nachbarn ***) zu gemeinsamer Festfreude im eigenen Hause versammelt. Unter ihnen war auch der oben genannte Alighieri, und, wie kleinere Kinder ihre Eltern — insbesondere zu festlichen Orten — zu begleiten pflegen, war Diesem auch Dante, der sein neuntes Jahr noch nicht vollendet hatte, gefolgt. Da geschah es, daß Letzterer, gemischt unter Andere seines Alters, deren — so Knaben als Mädchen — viele in dem Hause des Festgebers zugegen waren, sich mit ihnen nach dem ersten Mahle, so viel sein zartes Alter vermochte, in kindlicher Weise vergnügte."

„Unter den Kindern aber war auch ein Töchterlein

*) Das Frühlingsfest, von welchem Boccaccio hier erzählt und welches in jener Zeit den 1. Mai zu Florenz gefeiert wurde, ward später auf den Himmelfahrtstag verlegt und wird noch jetzt an diesem Tage gefeiert.

**) Als Beweis für seinen Reichthum mag es gelten, daß er als der Begründer des großen Hospitals Sta Maria nova genannt wird.

***) Alighieri, der Vater, und dessen Verwandte, die Abkömmlinge Cacciaguida's, wohnten in ihren Häusern nahe bei S. Martino del Vescovo, Folco in der Nachbarschaft unweit Sta Margarita.

jenes Folco, Bice mit Namen — denn so ward sie, statt mit dem eigentlichen Namen: Beatrice, genannt —, von etwa acht Jahren, gar zierlich nach Mädchenweise, in ihrem Wesen voll Adels und von großer Anmuth, in Betragen und Worten ernst und bescheiden, mehr, denn ihre wenigen Jahre erwarten ließen. Über Dieses waren die Züge ihres Angesichts sehr zart und auf das Beste gestaltet, und, außer der Schönheit, so ehrbarlich und voll Lieblichkeit, daß sie von Vielen fast als ein Englein erachtet ward."

„Diese nun, wie ich sie hier schildere, oder vielleicht weit schöner noch, erschien bei jenem Fest, nicht, wie ich glaube, zum ersten Male, wohl aber zuerst mit jener Gewalt, die Liebe weckt, den Augen unsers Dante, der, obwohl nur noch ein Knäblein, mit solcher Innigkeit ihr Bild in sein Herz aufnahm, daß es seit diesem Tage, so lang er lebte, nie wieder aus selbigem schied. In welcher Stunde Solches geschehen, weiß Niemand; aber, war es nun Übereinstimmung der Gemüther, oder Gleichheit der Sitten, oder ein besonderer Einfluß des Himmels, der dabei wirksam gewesen, oder geschah, was, wie wir aus Erfahrung wissen, so oft geschieht, daß bei geselliger Lust durch die Süßigkeit der Töne, durch die allgemeine Heiterkeit, durch die Köstlichkeit der Speisen und der Weine die Gemüther auch Erwachsener, wie viel mehr der Jüngern, sich erweitern, also, daß sie leicht von Dem zu fesseln sind, was ihnen gefällt; — gewiß ist, daß in Folge jenes Zusammentreffens Dante in einem sehr frühen Alter mit glühendstem Eifer sich dem Dienste der Liebe ergeben."

„Aber lassen wir diese kleinen kindischen Vorgänge!

Ich sage, daß sich mit den Jahren in ihm die Liebesflammen vervielfältigten, also, daß keine andere Sache ihm zur Freude gereichte oder zum Troste, als, Jene zu sehen, weshalb er, jegliches andere Geschäft verabsäumend, voll Unruhe immer nur dahin ging, wo er sie sehen zu können vermeinte, als ob nur in ihrem Antlitz und in ihren Augen jegliches Glück und jede vollkommene Beruhigung für ihn zu finden sei."

„O Wahnwitz der Liebenden! Wer anders, als sie, könnte wähnen, durch Hinzufügung neuen Reisigs die Flamme zu mindern?" — —

„Wie zahlreich und welcher Art die Gedanken und Seufzer, die Thränen und andern schweren Leiden gewesen, die er um dieser Liebe willen — je älter, je mehr — erdulden müssen, zeigt er selbst in seinem „Neuen Leben", und so unterlasse ich es denn, sie ausführlicher zu berichten."

Jahr der Abfassung.

Über das Entstehungsjahr der Vita nuova weichen die Meinungen von einander ab; gewiß aber ist es, daß sie später, als 1293, entstanden sein müsse, da ein darin besprochenes Ereigniß diesem Jahre entschieden angehört. Nach Dionisi schrieb Dante die unter jenem Titel zusammengefaßten Erinnerungen wahrscheinlich um das Jahr 1295 nieder, folglich in seinem dreißigsten Lebensjahre, fünf Jahre nach Beatrice's Tode. Andere — unter Diesen auch Witte — setzen die Abfassung derselben in das Jahr 1300 aus Gründen, zu deren weiterer Besprechung wir unten die Veranlassung finden werden.

Inhalt.

Zunächst bestimmt, eine Anzahl von Jugendgedichten, die seine Liebe zum Gegenstande hatten, zu erläutern, ward ihm dieses „Neue Leben“ unter der Hand zu einem höchst anziehenden Gemälde jugendlicher Herzensneigung, das ebenso durch seinen allgemein menschlichen Gehalt als durch seine Bedeutung für den innern Lebensgang des Dichters unsere Theilnahme in Anspruch nimmt. Selten wohl hat sich eine Liebe so kindlich unbefangen und so mit vollstem Bewußtsein in ihrem Entstehen und Fortgange selbst geschildert, als in diesen Blättern geschehen ist. Wie uns in der Göttlichen Komödie oft wenige Meisterstriche ein vollständiges Bild vor die Augen zaubern, so lassen uns die wenigen kleinen Vorgänge, die uns hier erzählt werden, einen tiefen Blick in das Herz und die ganze Eigenthümlichkeit eines Dichters thun, der in dem Reichthum und der geheimnißvollen Tiefe seines Wesens, wie wenige bevorzugte Geister, zu wiederholter allseitiger Betrachtung auffodert. Wir sehen die Liebe, die die Lebensflamme seines Daseins werden sollte, erwachen und wachsen und — nach dem Tode der Geliebten zu frommer Verehrung sich steigern und verklären.

Zusammenhang mit dem „Gastmahle“ und der „Göttlichen Komödie“.

Untergeordneten Geistern mögen wir immerhin glauben genug gethan zu haben, wenn wir einzelnen ihrer

Werke unsere Aufmerksamkeit schenken; höher begabte Naturen fodern eine andere Betrachtungsweise, und wir werden die Tiefe und Höhe ihres Daseins nur dann vollkommen ermessen können, wenn wir solches als ein organisches auffassen und alle seine Lebensäußerungen, als aus einer Wurzel hervorgegangen, in ihrem lebendigen Zusammenhange begreifen. Wie dies vorzugsweise in unserer Zeit immer allgemeiner erkannt wird, so erklärt und rechtfertigt sich daraus auch die größere Sorgfalt, mit welcher von der einen Seite ein ehrenwerther Sammlerfleiß die literarischen Reliquien großer Männer aufsucht und zu öffentlicher Kunde bringt, und von der andern eine liebevolle Kritik die Bezüge zu ermitteln strebt, in denen die verschiedenen Werke eines und desselben Autors, als Blätter, Blüten und Früchte eines Stammes, zu einander stehen. Auch dem Dichter der Göttlichen Komödie ist neuerdings nicht blos in seinem Vaterlande, sondern insbesondere auch in Deutschland sein Recht in dieser Beziehung widerfahren. Man hat sich nicht begnügt, das Hauptwerk durch neue Ausgaben, Übersetzungen und Commentare dem allgemeinen Verständnisse näher zu bringen und durch allseitige Erörterungen des Allgemeinen wie des Besondern die tiefere Einsicht in das Wesen des Dichters und seiner großen Schöpfung zu fördern; auch die übrigen beglaubigten Werke desselben sind von Denen nicht unbeachtet geblieben, die ein erschöpfenderes Studium Dante's sich zur Aufgabe gemacht haben. Die Meisten unter uns indessen hielten sich fortwährend an das große Gedicht, sich mit Dem begnügend, was unmittelbar zu dessen Erläuterung diente, und fragten wenig nach den Werken, die

jenem vorausgegangen oder gleichzeitig mit ihm entstanden waren und zum großen Theile dessen Dasein wie seine Eigenthümlichkeit erklärten. Dessenungeachtet glaube ich mit der Behauptung, daß, wem der Werth und die Bedeutung der „Göttlichen Komödie" aufgegangen ist, auch der übrigen Hinterlassenschaft des Dichters die ihr gebührende Aufmerksamkeit schenken werde, bei Kundigen keinem Widerspruche zu begegnen. In der That, erst wenn auch diesen Werken die allgemeinere Beachtung zu Theil wird, die sie verdienen, dürfen wir hoffen, daß der große Dichter nicht mehr als ein fremder Geist — den wir anstaunen, vielleicht auch mit geheimem Schauder verehren, aber nicht begreifen — unter uns wandeln werde. Dann wird auch der innige Zusammenhang erkannt werden, in welchem das „Neue Leben", das „Gastmahl" und die „Göttliche Komödie" mit einander stehen und der unter uns zuerst von K. Witte mit tiefer Kenntniß des Dichters und überzeugender Klarheit nachgewiesen worden ist. *)

Wir haben es hier nur mit jenem Erstlingserzeugnisse des Dichters, mit dem Auszuge aus dem Buche seines Gedächtnisses, wie er es nennt, der Vita nuova, zu thun, einer Schrift, in der die fromme Liebe, die von dem Gegenstande der Erde zu Gott führt, ihren mächtigsten, aber zugleich auch kindlichsten und rührendsten Ausdruck gefunden hat. Wer möchte aber nicht, auch abgesehen von jeder andern Beziehung, gern bei dem Bilde einer solchen,

*) Hauptsächlich in der eben so gelehrten als scharfsinnigen Abhandlung: Über das Misverständniß Dante's, im „Hermes", Bd. XXII. S. 134 f.

durch und durch reinen*) Jugendneigung verweilen, die, selig im Anschauen der Geliebten, nichts weiter zu ihrem Frieden bedarf! Wer wollte nicht dem am Grabe seines Jugendglücks Trauernden seine Theilnahme auch dann noch schenken, wenn er in augenblicklicher Verirrung von einer zweiten Neigung, der er Raum gibt in seinem Herzen, eine Hülfe erwartet, die diese ihm nicht gewähren kann, oder es ihm verargen, wenn er sodann durch Versenkung in die Welt des Gedankens und der Speculation seiner immer noch in den Tod betrübten Seele den Trost sucht, nach dem sie verlangt! — Wie er in den Armen der Philosophie nach solchem Troste — wiewohl vergebens — gerungen, soll uns das amoroso convivio sagen; wie er endlich in der Wiedervereinigung mit der erhöhten und zur Gott anschauenden Frömmigkeit verklärten Beatrice sich wiedergefunden, berichtet die divina commedia, sodaß ein Grundgedanke — der der Liebe, als der Bedingung jeder höhern Richtung des Lebens — die drei in Inhalt

*) Auch Boccaccio sagt (a. a. O. S. 15): „Fu onestissimo il suo amore, ne mai apparve per sguardo, parola o per cenno alcuno libidinoso appetito — non piccola maraviglia al mondo presente, nel quale è sì fuggito ogni onesto piacere — — che in miracolo è divenuto, siccome cosa rarissima, chi amasse altrimenti." Zu deutsch: „Durchaus tugendhaft war seine Liebe, und nie verrieth sich ein sündiges Begehren in Blicken, Worten oder Mienen, — nicht wenig staunenswerth in dieser Zeit, in welcher jede tugendhafte Lust so ganz verschwunden ist, daß es, weil es so selten vorkommt, zu einem Wunder geworden ist, wenn Jemand einmal auf andere Weise liebt."

und Form so verschiedenen Werke zu einem in Wahrheit untrennbaren Ganzen verknüpft. Alle drei bilden ein großes, in sich abgeschlossenes Gedicht. „Es ist", sagt Witte trefflich, „das allgemeine ewig wahre Epos unsers geistigen Lebens; es ist die Geschichte der kindlichen Einfalt, des innern Abfalls unsers Geistes und des gnädigen Rufes, mit dem Gott uns zu Dem zurückführt, der allein Licht, Wahrheit und Leben ist." Bei diesem organischen Zusammenhange des „Neuen Lebens" mit dem „Gastmahle" und der großen Dichtung, einem Zusammenhange, der freilich hier nur angedeutet werden konnte, dessen sich aber Dante selbst unstreitig in späterer Zeit mit vollkommenster Klarheit bewußt war, läßt sich nicht annehmen, daß Derselbe auf jenes schuldlos-unbefangene Verhältniß zur irdischen Beatrice, wie es in der vorliegenden Schrift dargestellt ist, je in seinem Leben mit Verachtung oder Misbilligung zurückgeblickt haben sollte. Und so wissen wir denn von vornherein, was wir von folgender Stelle Boccaccio's im „Leben Dante's" halten sollen:

„Zuerst verfaßte er zu der Zeit, als noch die Thränen über den Tod seiner Beatrice flossen, ungefähr in seinem sechsundzwanzigsten Jahre*), ein Büchlein, dem er den Titel „Neues Leben" gab, — kleine Poesien, als Sonette und Canzonen, von bewundernswürdiger Schönheit, früher zu verschiedenen Zeiten in Reimen entworfen, deren jeder

---

*) Boccaccio nimmt folglich das Jahr 1291 als das Entstehungsjahr der Vita nuova an; daß dem aber nicht so sein kann, ist oben gezeigt worden.

er nach Ordnung und Zeitfolge die Umstände vorausschickt, die ihn dazu veranlaßt haben, sowie er dann einer jeden die ihr zugehörige Eintheilung folgen läßt. Und wiewohl er in reifern Jahren sich gar sehr schämte, ein solches Büchlein verfaßt zu haben (e comecchè egli, d'avere questo libretto fatto, negli anni più maturi si vergognasse molto), so ist dasselbe dessenungeachtet, wenn wir das damalige Alter seines Verfassers bedenken, sehr schön und anmuthig zu lesen, zumal für die große Menge." *)

Aber Dante selbst läßt uns darüber keinen Zweifel, indem er in der Einleitung zum Convito also spricht: „Wenn in dem gegenwärtigen Werke, welches Gastmahl genannt ist und ein solches sein soll, eine männlichere Darstellung herrscht, als in dem Neuen Leben, so will ich dem Letztern deshalb in keiner Weise Abbruch thun, vielmehr Diesem durch Jenes förderlich sein (non intendo però a quella in parte alcuna derogare, ma maggiormente giovare per questa quella), indem man sieht, wie, der Natur der Sache nach, das eine feurig und leidenschaftlich, das andere gemäßigt und männlich sein muß. Denn nothwendig spricht und handelt der Mensch in einem Lebensalter anders, als in dem andern, und ein gewisses Betragen ist angemessen und lobenswerth in dem einen, welches in einem andern unanständig und tadelnswürdig sein würde." **)

---

*) S. *Boccaccio* Origine, vita, studii e costumi di Dante. Fir. appr. Sermartelli. 1576. p. 61.

**) S. Lo amoroso convivio di Dante. Novamente

Titel.

Dante hat sein Buch das „Neue Leben" genannt. Kaum sollte man glauben, daß über die Bedeutung dieses Namens eine Verschiedenheit der Meinungen stattfinden könne. War ja doch in der That die Liebe zu Beatrice, die seinem ganzen Wesen die entschiedene Richtung auf ein Höheres gab, für ihn der Beginn eines neuen Daseins geworden! Gleichwohl haben, mit dieser so natürlichen Deutung nicht zufrieden, Einige, wie Fraticelli (in der neuen Ausgabe der kleinern Schriften Dante's) und Balbo (in dem Leben des Dichters), die seltenere Bedeutung des Wortes nuovo, nach der es so viel ist, als jung, herbeigezogen und vita nuova durch vita giovanile erklären wollen. Gewiß mit Unrecht! Jedes Blatt des neuen Lebens legt von dem veredelnden Einflusse Zeugniß ab, unter dem der junge Dichter seit dem ersten Zusammensein mit Beatrice gestanden, und deutlicher noch weisen darauf die Worte hin, mit denen die Letztere dem Freunde bei ihrem ersten Wiederbegegnen im irdischen Paradiese vorhält, was er einst durch sie geworden und wie sehr er nach ihrem Scheiden von der Erde ihre Erwartungen getäuscht habe:

---

stampato in Venetia per Zuane Antonio e Fratelli da Sabio, 1521. F. 2[b]. Tratt. I. C. I. (Es ist dies dieselbe Ausgabe, der wir den Saggio di Emendazioni al testo dell' Amoroso Convivio di Dante (Roma 1825) verdanken, mit welchem Hr. Prof. Witte sich um den in den Ausgaben aufs Äußerste vernachlässigten Text des Convito ein Verdienst erworben hat.)

— Per larghezza di grazie divine
— — — — — — — —
Questi fu tal nella sua vita nuova
Virtualmente, ch'ogni abito destro
Fatto avrebbe in lui mirabil pruova.
— — — — — — — —
Alcun tempo 'l sostenni col mio volto;
Mostrando gli occhj giovinetti a lui,
Meco 'l menava in dritta parte volto.
— Durch Freigebigkeit der Gnade Gottes
— — — — — — — —
Ward Dieser so in seinem neuen Leben
Befähiget, daß jede rechte Sitte
Sich wunderbar in ihm bewähret hätte.
— — — — — — — —
Aufrecht hielt ihn mein Antlitz eine Weile,
Und ihm die jugendlichen Augen zeigend,
Führt' ich mit mir ihn in gerader Richtung.
Purg. XXX. 112 folg. Übersetzung von Philalethes.

Anmerkungen zu den einzelnen Capiteln.

Cap. 1. S. 1.

In dem Buche meines Gedächtnisses.

Für: in meinem Gedächtnisse. Ähnlich div. Com. Inf. 2, 8: O mente, che scrivesti cio, ch'io vidi. Fast derselbe Ausdruck (nel libro della mente) kommt in einer Canzone Dante's vor, die ich, wiewohl sie sich nicht unter den Gedichten der Vita nuova befindet, mit Keil und v. Oynhausen, gleichfalls auf die Liebe zu Beatrice beziehen möchte. *)

*) Es ist dies die Canzone: E' m'incresce di me si malamente etc. in der Kannegießer'schen Uebersetz. der lyr. Ged. Dante's die sechste, S. 138. Prof. Witte zählt dieselbe zu denen, welche Dante in der unterbliebenen Fortsetzung seines Convito nach den drei darin wirklich erläuterten Canzonen zu commentiren beabsichtigt habe; aber so sehr ich auch den Scharfsinn und das divinatorische Geschick bewundere, womit der verehrte Danteforscher den Ideengang des „Gastmahls" festzustellen und die noch dazu gehörigen Gedichte aus der Zahl der nicht commentirten, aber unter Dante's Namen in den alten Sammlungen vorhandenen herauszu-

Rubrik.

Im Sinne der Handschriftenkunde, die rothe Überschrift der Abschnitte, die auch im Deutschen gewöhnlich lautete: Hie hebet sich an etc.

Der Himmel des Lichts.

Die damalige Astronomie nahm neun in und über einander kreisende Himmel an, in deren Mittelpunkte die Erde unbeweglich feststand und über denen das Empyreum, als zehnter und äußerster, aber unbeweglicher Himmel, sich wölbte. Der vierte jener beweglichen, die Erde umkreisenden Himmel ist der hier gemeinte, nämlich der der Sonne.

Welche sie nicht anders zu nennen wußten.

Rossetti, der bekanntlich überall bei Dante ghibellinische Geheimsprache wittert, sieht auch in diesen allerdings nicht ganz deutlichen Worten schon einen Wink, der auf die politische Bedeutung Beatrice's hinweise.

Um ein Zwölftheil eines Grades.

Der Sternenhimmel — unter jenen neun der achte — be-

---

finden und zusammenzuordnen weiß, so gestehe ich doch, daß ich gerade bei dieser einen Canzone die gewohnte Schärfe der Beweisführung vermisse. Nicht nur, daß, außer den oben erwähnten Worten, manches Andere im Ausdrucke noch an die Vita nuova erinnert; auch in allem Uebrigen läßt sich, nach meinem Dafürhalten, ein schmerzlicher Nachklang jener ersten Jugenderlebnisse nicht verkennen. Beziehen wir die fünf ersten Stanzen auf Beatrice und nur die sechste auf die donna gentile des Gastmahls (die Philosophie), so scheint Alles deutlich, während Witte dagegen selbst bekennen muß, daß er die von seiner Erklärung unzertrennliche allegorische Deutung im Einzelnen nicht durchzuführen wage. S. K. Witte's Anmerkungen zu d. angef. Uebersetzung von Kannegießer, S. 119.

wegt sich, nach der Ansicht alter Astronomie, von Abend nach Morgen, in hundert Jahren einen Grad. Wird der Grad nun in zwölf Theile getheilt, so kommen auf einen dieser Theile acht Jahre und vier Monate. S. Convito Tratt. 2. C. 15. Es fällt nach dieser von dem Dichter selbst gegebenen Zeitbestimmung dessen erstes Zusammentreffen mit Beatrice in das Jahr 1274.

Am Ende meines neunten.

Dante war 1265 geboren.

In selbigem Augenblicke geschah es, daß der Geist des Lebens.

Der Verfasser rechtfertigt in diesen Zeilen unsere Ansicht von dem Titel seines Büchleins (s. o.), indem er zeigt, wie sein ganzes inneres Wesen in Aufruhr gekommen sei und eine neue Richtung erhalten habe. Zum Verständnisse wird Folgendes hinreichen: die Philosophie jener Zeit nahm, nach dem Vorgange des Aristoteles, dreierlei Thätigkeiten der Seele und somit auch dreierlei ihnen zum Grunde liegende Kräfte an, eine natürliche oder vegetative (potentia vegetativa), eine empfindende (potentia animalis) und eine Lebenskraft (potentia vitalis), deren jede ihren ihr bestimmten Sitz und die ihr entsprechenden Organe im Körper habe. Damit zusammen hängt nun die aus griechischen Ärzten und arabischen Philosophen in die damalige Psychologie übergegangene Lehre von den Geistern, feinen dunstartigen Wesen, deren jedem sein bestimmter Wohnsitz in dem Körper angewiesen ist, um von da aus die ihm zugehörige Kraft in Bewegung und Thätigkeit zu setzen. Auch ihrer sind drei Arten: 1) der natürliche Geist (spiritus naturalis), der seinen Sitz in der Leber hat und in den Werkzeugen zur Bereitung und Verdauung der Speisen sich vorzugsweise thätig erweist; 2) der thierische oder empfindende Geist (spiritus animalis), der, im Herzen geboren, das Hirn zum Wohnsitze empfangen hat, wo er, als ein

Licht, sich durch die Nerven ergießt, um durch deren Erregung die Thätigkeiten der Sinne und Bewegung zu bewirken; 3) der Lebensgeist (spiritus vitalis), der, aus dem reinsten Blute im Herzen geboren, den übrigen Gliedern die Lebenswärme zuführt und ihnen die Kraft zu jeder Art von Thätigkeitsäußerungen verleiht, die sie durch die Lebenswärme hervorbringen. Die Pulsadern dienen dazu, diesen Geist allen Gliedern zuzuführen. Hören wir noch, wie schon Hugo von St. Victor (um 1120) sich im Sinne der obigen Ansicht über die Kräfte der Seele ausspricht: „Die natürliche Kraft bereitet in der Leber das Blut und andere Säfte, welche sie vermittelst der Venen durch den ganzen Körper verbreitet; die Lebenskraft wohnt in dem Herzen, und, indem sie, um dessen Wärme zu mildern, die Luft einzieht und ausströmt, ertheilt sie dem ganzen Körper Leben und Wohlsein; denn sie treibt das durch die reine Luft geläuterte Blut vermittelst der Arterien durch den ganzen Körper, und aus den Bewegungen der letztern erkennen die Ärzte die gesetzmäßige oder fehlerhafte Stimmung (temperantiam atque distemperantiam) des Herzens. Die animalische Kraft hat ihren Sitz im Gehirn, von wo aus sie den fünf Sinnen Leben ertheilt und die Sprachwerkzeuge zur Hervorbringung der Rede sowie die Glieder in Bewegung setzt. Es gibt nämlich drei Gehirnkammern: eine vordere, von welcher alles Empfinden, eine hintere, von der alle Bewegung, und eine dritte und mittlere, von welcher alle vernünftige Thätigkeit ausgeht.“ Hugo a S. Victore De anima. L. II. c. 13. Auch die Lehre von den Geistern war ihm nicht fremd. Wie diese Ideen bei den spätern Scholastikern, namentlich bei Thomas von Aquino und durch diesen auch in dem Geiste unsers Dichters sich weiter fortbildeten, sehen wir aus dem 16.—18. Ges. des Purgatorio. Vgl. den ausführlichen Excurs über die Psychologie des Thomas von Aquino in der neuesten Übersetzung der göttlichen Komödie (von Philalethes), Fegef. S. 182 fg. — Die obigen Ansichten herrschten

übrigens, mehr oder weniger modificirt, bis in das sechzehnte Jahrhundert hinein.

Cap. 1. S. 2.

So schnell — — verlobt, a lui disposata.

Auch die unserm Dichter gleichzeitige mittelhochdeutsche Sprache, zu der ich, wenn ich nicht Störung durch Ungewohntes hätte fürchten müssen, öfter meine Zuflucht würde genommen haben, braucht verloben in der allgemeinen Bedeutung von verpflichten, inniger vereinigen.

Des Dichters Homer.

Dante gibt die Worte des Griechen durch: Ella non pareva figliuola d'uom mortale, ma di Dio, und frühere Erklärer glaubten in Il. 3, 158:

αἰνῶς ἀθανάτῃσι θεῇς εἰς ὦπα ἔοικεν.

Einer unsterblichen Göttin fürwahr gleicht Jene von Ansehn.

Voß.

die entsprechende Stelle zu finden, obschon der Mangel an Übereinstimmung zwischen den griechischen Textesworten und der vermeintlichen Übersetzung derselben Bedenken erregen konnte. Witte hat das Richtige in der Stelle Il. 24, 259 nachgewiesen, wo es heißt:

— — — — *οὐδὲ ἐῴκει*

ἀνδρός γε θνητοῦ παῖς ἔμμεναι, ἀλλὰ θεοῖο.

— — — — Der —

Nicht wie des sterblichen Mann's, wie ein Sohn der Götter, einherging.

Voß.

Er verdankte seine Entdeckung der Schrift Petrarca's: De remediis utriusque fortunae, wo im zwölften Gespräche des ersten Buches (von der Schönheit der Söhne), nachdem die Lust sich der Schönheit ihrer Söhne gerühmt hat, die Ver=

nunft antwortet: „Daß Jünglinge sich ihrer Schönheit rühmen, ist ein eitles Ding, aber sehr gewöhnlich; allein daß ein Alter sich über die Schönheit von Jünglingen freut, die er als vergänglich und tausend Gefahren unterworfen kennt, ist Thorheit und grenzt an Wahnwitz;" und dann, als jene sich nicht irren läßt, fortfährt: „Ich hoffe, du hast Homer's Iliade gelesen, wo Priamus im 24. Buche von seinem Sohne Hektor sagt: Nicht schien er der Sohn eines sterblichen Menschen, sondern eines Gottes. Aber Achill zeigte ihm, daß er der Sohn eines sterblichen Menschen und nicht eines Gottes war." *) — Daß übrigens weder dieses, vielleicht nach einer lateinischen Übersetzung des Aristoteles angeführte Citat noch einige andere Beziehungen auf Homer als Beweise dienen können, daß Dante des Griechischen kundig gewesen sei, braucht nicht erst bemerkt zu werden.

Cap. 1. S. 3.

Vieles übergehend.

Dürfen wir einer Mittheilung Barbieri's (Origine della poesia rimata) Glauben schenken, so hatte Dante auch zu seinen übrigen lyrischen Gedichten Erläuterungen (le cagioni e divisioni di esse rime) niedergeschrieben, die aber verloren gegangen sind. S. Orelli Cronichette d'Italia, T. II. p. 50. — Wie mancher anziehende Moment aus dem Jugendleben des Dichters würde ohne diesen Verlust zu unserer Kunde gekommen sein!

---

*) In der alten italienischen Uebersetzung lauten die letzten Worte: Jo m'immagino, che tu abbia letto la Iliade di Omero nel 24. libro, dove Priamo dice del suo figliuolo Ettore: Egli non pareva figliuolo d'uomo mortale, ma di un dio. Ma Achille gli mostrò, ch'egli era figliuolo d'uomo mortale non di un dio.

Unter größern Paragraphen.

Nicht Abschnitte, sondern Abschnittszeichen, wie sie, größer oder kleiner, je nach der Wichtigkeit der Abschnitte, in den Handschriften üblich waren.

Cap. 2. S. 3.

Nach der Adeligsten — Erscheinen, appresso l'apparimento di questa gentilissima.

Herr von Oynhausen gibt das nach Bouterwek unübersetzliche gentile, gentilissima überall durch holdselig, holdseligste, was dem Begriffe nicht ganz zu entsprechen scheint. Aber auch unser edel im heutigen Sinne reicht für das beiweitem prägnantere gentilissima nicht aus. Dagegen hat adelig in der Sprache des deutschen Mittelalters ganz dieselbe Bedeutung, ohne doch, wie andere mittelhochdeutsche Formen, durch allzu fremdartigen Klang Anstoß zu geben. Nicht immer stand diese Zuflucht zu den alten Schätzen unserer Sprache offen. — Über die wahre Bedeutung jenes Wortes und der von ihm abgeleiteten Formen bei Dante läßt eine Canzone des Convito (Le dolci rime d'Amor, ch' i' solia etc. *) keinen Zweifel übrig. Ich gebe aus der von mir versuchten Übersetzung des merkwürdigen Ganzen einige der bezeichnendsten Stellen:

Und nun, da Wartenszeit mir scheint zu sein,
Laß' ich der Liebe zartern Griffel liegen
Und will nicht Amor'n, nein, die Tüchtigkeit
Nur singen, die verleiht
Den wahren Adel, und in ungefügen
Scharfsinn'gen Reimen rügen
Die falschen Lehren und nichtswürd'gen Lügen

*) Sie führt bei Sermartelli die Ueberschrift: Tratta nobilmente della vera gentilezza.

Von Jenen, die dem adeligen Leben
Reichthum zum Anfang geben. *)

Aus St. 1.

Ein Kaiser **) wollte, alles Adels Hort
Sei, wie es ihm erschienen,
Alter Besitz von Gütern und mit ihnen
Die Sitte schöner Art;
Ein And'rer meint' es leichter zu verdienen,
Der drehte um das Wort
Und ließ von ihm die letzte Hälfte fort,
Wohl, weil ihm die nicht ward.
Und hinter Diesen gehen Die geschaart,
Die Adel suchen im Geschlecht, dem reinen,
Das lang in großem Reichthum hat geblüht. ***)
Und durch die Erde zieht
Seit also langer Zeit dies falsche Meinen,
Daß „adlig" man schon Einen
Begrüßt, der sagen kann: „Ich und die Meinen
Sind Sohn und Enkel dieses, jenes Mächt'gen!" †)
Obwohl er dem Bedächt'gen
Ein Nichts bedünkt, wo man auf Wahrheit sieht,
Ja, schlimmer; denn er kennt den Weg und fehlet,
Und erdwärts und zum Tod führt, den er wählet.

Aus St. 2.

---

*) Di que', che voglion, che di gentilezza
Sia principio richezza.

**) Kaiser Friedrich II.

***) Che fan gentile per ischiatta altrui,
Che lungamente in gran richezza è stata.

†) Che l'uom chiama colui
Uomo gentil, che può dicere: i' fui
Nipote o figlio di cotal valente.

Denn Reichthum nimmer hat die Eigenschaft,
Zu adeln oder Adels zu entheben,
Wie's heißt, weil er nichtswürdig von Natur. *)

Daß Reichthum werthlos, leicht ist's zu ermessen;
Wie viel du habest dessen,
Nicht bringt er Ruhe dir, nein, Sorge nur;
Wer aber recht und bieder ist geboren,
Verliert er ihn, er selbst geht nicht verloren.
Aus St. 3.

Adel ist überall, wo Tugend, traun!
Nicht umgekehrt desgleichen;
Wie Himmel ist, so weit die Sterne reichen,
Nicht Stern, wo Himmel kreist.

Drum rühme Keiner sich:
„Durch die Geburt schon hab' ich sie empfangen!"
Halbgötter nur erlangen
Solch Heil vor Allen, die in Schuld befangen.
Denn Gott begabt mit ihm allein die Seele,
Die frei er sieht von Fehle,
Sodaß nur selten Ein'gen gnädiglich
Des Glückes guter Saamen wird gespendet,
Den Gott in wohlbestellte Seelen sendet. **)
Aus St. 6.

---

*) Che le divizie, sì come si crede,
Non posson gentilezza dar nè torre,
Però che vili son da lor natura.

**) Però nessun si vanti
Dicendo: Per ischiatta i' son con lei;
Ch'elli son quasi Dei,
Que' con tal grazia, fuor di tutti i rei;
Che solo Iddio all' anima la dona,
Che vede in sua persona

Die Seele, welche solche Güte schmückt,
Will selbe nicht verhehlen.
Vom Anfang, wo sich Seel' und Leib vermählen,
Ist bis zum Tod fortan
Sie sanft, gehorsam, keusch und rein von Fehlen.
Im ersten Alter blickt
Sie aus dem Leibe, der durch Reiz entzückt,
Weil einstimmt Alles dran;
Nun mäßig, tapfer auf der Jugend Bahn,
Ist sie voll Lieb' und höflich im Betragen
Und thut mit Lust, was das Gesetz gebeut.
Dann mit Gerechtigkeit
Übt kluge Milde sie in Alters Tagen
Und findet ihr Behagen,
Von And'rer Nutz zu hören und zu sagen;
Zum vierten drauf vermählt sie sich aufs Neue
Mit Gott in Lieb' und Treue,
Betrachtend ernst den Schluß, der nicht mehr weit,
Und segnet froh die Tage, die verflog'nen. —
Nun sehet da, wie viel sind der Betrog'nen!

Aus St. 7.

Es sei nur noch bemerkt, daß Dante selbst den alten Geschlechtern seiner Vaterstadt angehörte. Übrigens würde es nicht schwer fallen, zahlreiche Stellen aus unsern deutschen mittelalterlichen Dichtern beizubringen, die die gleiche Gesinnung ausdrücken, sowie sie daneben auch unsere Übersetzung des gentilissima rechtfertigen würden.

Perfettamente star, sì ch'ad alquanti
Lo seme di felicità s'accosta,
Messo da Dio nell' anima ben posta.

Ich lese mit Giunta im letzten Verse messo statt messa.

Vermöge ihrer unaussprechlichen Freundlichkeit.

Auch hier scheint ein rechtfertigendes Wort nicht umgangen werden zu können. Ich gestehe gern, daß das deutsche „Freundlichkeit" den Sinn des italienischen cortesia nur annähernd ausdrückt; dennoch bot sich kein anderes passendes. Vollkommen würden die gleichzeitigen mittelhochdeutschen Formen hovesch, hoveschheit entsprechen. Diese, wie sie etymologisch gleich gebildet sind, kommen auch im Sinne mit den italienischen Benennungen und den gleichbedeutenden französischen (courtois, courtoisie) überein, die, gleich den deutschen, die edlere Bildung und feinere Sitte bezeichneten, wie sie an den Höfen der Fürsten herrschten. Aber das fremde Aussehen, das jene mittelhochdeutschen Formen für uns haben und die Bedeutung des daraus hervorgegangenen heutigen „höfisch" erlaubten deren Gebrauch nicht, um so weniger, da sie nicht einmal durch Wohlklang sich empfahlen. Die verdächtige neudeutsche Höflichkeit schloß sich von selbst aus. So schien hier in der That kein anderer Ausweg übrig zu bleiben, als, das italienische Hauptwort in die Bestandtheile seines Begriffs zu zerlegen und es bald durch „Freundlichkeit", wie oben, bald durch „Huld" und „Milde", bald durch „feine Sitte" wiederzugeben. In welchem umfassenden Sinne Dante das Wort nimmt, geht aus der Erklärung hervor, die er im Convito in der Erläuterung der Canzone: Voi, ch'intendendo etc. St. 4, davon gibt. Er sagt: „Nichts steht den Frauen so wohl an, als die hofische Sitte. Mögen die Armen, die nur die Landessprache sprechen (i miseri volgari) nicht auch durch dieses Wort getäuscht werden, indem sie glauben, Hofischheit sei nichts weiter, als Freigebigkeit. Aber diese ist nur eine Art derselben, nicht die ganze in ihrem vollen Sinne (è una speziale e non generale cortesia). Hofischheit und Ehrenhaftigkeit (onestade) ist allzumal Eines, und weil vor Alters an den Höfen Tugend und schöne Sitte in Brauch waren, wie jetzt daselbst das Gegentheil bräuchlich ist, so entlehnte man von ihnen dies Wort, und Hofischheit ward so viel,

als Brauch der Höfe." Strafend setzt er noch hinzu: „Lo qual vocabolo, se oggi si togliesse dalle corti, massimamente d'Italia, non sarebbe a dir altro che turpezza." *)

Die Endpunkte aller Seligkeit, gli termini della beatitudine.

Der erste von Sermartelli 1576 zu Florenz besorgte Druck der Vita nuova erlaubt sich (wie es scheint, in Folge theologischer Bedenken) die seltsamsten Verunstaltungen des Textes. So wird das Wort beatitudine überall, wo es sich findet, ausgemerzt und irgend ein beliebiges an dessen Stelle gesetzt, hier und mehrmals felicità, andere Male quiete, chiarezza, allegrezza, fermezza. Andere Beispiele ähnlicher Willkür werden weiter unten folgen.

Cap. 2. S. 4.

Die Herrin des Heils, donna della salute.

Sermartelli hat dafür quiete!

Cap. 2. S. 5.

Die erste der neun letzten Stunden.

Ähnliche Beziehungen auf die Bedeutsamkeit der Zahl Neun sind schon dagewesen, und es folgen deren noch mehre.

Die zu jener Zeit berühmte Dichter waren, famosi trovatori.

Die kunstmäßigen Dichter Italiens nannten sich in der Landessprache, wie die trobadors der Provenzalen, trovatori.

---

*) Convito, Trattato 2. C. 11.

Sonett. Schon sah die Welt.

Wörtlich: Schon war beinahe der dritte Theil der zwölften nächtlichen Stunde (also die vierte Stunde) vorüber. — Im hellsten Lichte, nach der Lesart bei Giunta*): ch'ogni stella è più lucente. Andere (so auch Keil) lesen: è nel lucente.

Cap. 2. S. 6.

Dieses Sonett zerfällt.

Die hier und so jedem spätern Gedichte beigefügten Erläuterungen und Eintheilungen fehlen in allen Handschriften, eine einzige ausgenommen, und die ältern Ausgaben haben sie entweder ganz weggelassen oder aus dem Texte in die Anmerkungen verwiesen. Biscioni in seiner Ausgabe der Vita nuova nahm sie zuerst wieder in den Text auf, wohin sie theils nach dem Zeugnisse Boccaccio's (s. o.), theils aus innern Gründen, auf die wir unten zurückkommen werden, und nach der Analogie des Convito in der That gehören. Mag uns, nach unserer Ansicht von der Poesie, dieses Hinzutreten des vermittelnden und sondernden Begriffs zu der Unmittelbarkeit und Einheit der poetischen Anschauung, diese Analyse der ursprünglichen Synthesis befremdlich und als eine Zerstörung des dichterischen Gebildes vorkommen, dennoch würden wir unrecht thun, daraus einen Vorwurf gegen den Dichter abzuleiten, dessen vorragende Größe wir überall — was nun einmal das Vorrecht großer Geister ist — nach dem Maßstabe zu messen haben, den er selbst in seiner Persönlichkeit und in seinen Werken uns an die Hand gibt. Wir erkennen in dieser Weise die vorherrschende intellectuelle und intuitive Richtung, die jede innere Anschauung sofort aus dem tiefen Hintergrunde der

*) Sonetti e Canzoni di diversi antichi autori Toscani in X libri raccolt. Fir. per gli heredi di Phil. di Giunta. 1527.

Seele in das vollste Tageslicht des klarsten Bewußtseins heraufzuheben und zu einem Gegenständlichen zu machen strebt. Dazu kommt, daß der junge Dichter, als er diese Blätter niederschrieb, vor nicht allzu langer Zeit erst die Stadien des Triviums und Quadriviums zurückgelegt hatte. Welchen Werth er indeß auch später noch auf solche künstliche logisch-rhetorische Eintheilung legte, sehen wir aus dem Gastmahle. Vgl. auch Purg. 17, 112 (Se dividendo bene stimo) u. a. Immer aber müssen wir den Moment der ersten freien dichterischen Production von der später eintretenden Betrachtung des Producirten, als eines äußerlich gegebenen Objectiven, unterscheiden. Haben wir doch den größten neuern Dichter in Bezug auf mehre seiner Werke ein ähnliches Verfahren einschlagen sehen! — Wie übrigens der neueste Lebensbeschreiber Dante's, Cesare Balbo *), den Dichter zu der Zeit, wo er das obige Sonett schrieb, also in seinem 18. Jahre (denn neun Jahre alt sah er Beatrice'n zum ersten Male, und neun Jahre später begegnete sie ihm und redete ihn an) „il poeta fanciullo" nennen und hinzusetzen kann: „ad ogni modo vedesi, che la pruova puerile di Dante trasse l'attenzione di tutti i poeti di grido allora in Firenze", ist schwer zu begreifen, da er das Buch vor sich hatte und auszog. (S. das u. a. Werk S. 56.) Ja, er kommt noch einmal (S. 68) darauf zurück und will den Dante — innamorato e poeta in sul compiere del suo nono anno(!) — unter die frühreifen Wunderkinder gezählt wissen!

Auf dieses Sonett ward.

Die Antworten sind oben am Schlusse des Neuen Lebens

*) Vita di Dante, scritta da *Cesare Balbo*. II Vol. Torino, 1839, eine sonst recht dankenswerthe Arbeit, die das Leben des Dichters im Zusammenhange mit der Geschichte seiner Zeit meist nach gleichzeitigen Quellen und zum großen Theil mit deren Worten erzählt.

beigefügt, darunter auch die von Dante mit den Anfangsworten bezeichnete des „ersten seiner Freunde“. Dieser ist Guido Cavalcante de' Cavalcanti, ein angesehener florentinischer Dichter und Philosoph. Er nennt ihn den „ersten“, d. h. den theuersten seiner Freunde. (S. Cap. 35 zu Anfange.) — Ich mache bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, wie Dante in dieser ganzen Darlegung innerer Zustände, außer den Vornamen seiner Geliebten und der Geliebten seines Freundes, keinen Personen- oder Ortsnamen weiter nennt, vielmehr jede Erwähnung eines solchen geflissentlich zu vermeiden oder zu umgehen scheint. Von einem so bewußtvollen Dichter, wie Dante, müssen wir annehmen, daß er auch hier ebenso, wie wenn er in der Göttlichen Komödie sich nur ein einziges Mal bei seinem Namen nennen läßt, mit Absicht verfuhr. Glaubte er vielleicht, jeder andere Name müsse mit seiner sinnlich-concreten Natur in das stille Seelenleben, das er vor uns entwickelt, als ein fremdartiger und störender Laut hereintönen?

Cap. 3. S. 7.

Zu einem Schirme der Wahrheit, schermo della verità.

Ein in jener Zeit, wie es scheint, nicht selten angewandtes Mittel, die Wahrheit über ein Liebesverhältniß der Welt zu verbergen. Ähnliches theilt Ginguené (hist. littér. d'Italie. T. I.) von Wilh. von St. Didier und der Dame Polignac mit.

Einige Kleinigkeiten in Reimen.

Witte sieht in dieser Stelle mit Recht einen Beweis gegen die Meinung Derer, welche alle unter Dante's Namen veröffentlichte lyrische Gedichte, außer denen der Vita nuova und des Convito, für unecht halten.

Cap. 3. S. 8.

Ich nahm dazu die Zahl von Sechzigen.

Wir wissen aus einem Sonette Dante's (Guido, vorrei, che tu e Lappo etc., bei Kannegießer S. 272), daß unter diesen 60 schönen Florentinerinnen auch die Geliebte eines seiner Freunde und Sanggenossen, des Lappo degli Uberti, sich befand, und daß sie unter jenen als die Dreißigste aufgeführt war. Sie wird in dem Sonett bezeichnet als „quella su il numer della trenta".

In Form einer Serventese.

Der Name Serventese kommt bei den alten italienischen Dichtern kaum noch ein paarmal vor. Das Sirventes der provenzalischen Dichter — denn bei ihnen war diese Dichtart einheimisch — war, was sein Name sagt (von servire), ursprünglich Dienstgedicht, d. h. ein im Dienste eines Herrn gesungenes Gedicht. Später setzte sich der Begriff eines „Lob- und Rügeliedes in öffentlichen oder eigenen Sachen, jedoch mit Ausschluß von Liebesangelegenheiten", fest. (S. F. Diez, die Poesie der Troubadours, S. 111.) Der Charakter derselben, auch der lobenden, erlaubt es nicht, anzunehmen, daß die in obiger Stelle gemeinte Serventese ein Gedicht gleicher Art gewesen sei, und Diez mag daher nicht Unrecht haben, wenn er glaubt, Dante brauche den Namen in seiner ersten Bedeutung, als Dienstgedicht (s. d. a. W. S. 276). Dafür scheint auch die Bezeichnung durch „Brief", pistola, zu sprechen, — ein Name, bei dem wir freilich weder an horazische Episteln noch an Das, was die neuere Literatur, nach dem Vorgange der Franzosen, so benannt hat, zu denken haben. So genommen, konnte allerdings der Charakter derselben, wie die Anm. bei Keil sagt, bald ein elegischer, bald ein satirischer und scherzhafter sein. Daß dagegen die terza rima die stehende Form derselben gewesen sei, beruht wohl auf bloßer Vermuthung, die

wenigstens durch die uns bekannten Beispiele des provenzalischen Sirventes nicht unterstützt wird. — Als übliche Dichtarten führt Dante in seinem Buche de vulg. eloquio (l. 2. c. 3) nur die Canzone, die Ballata und das Sonett auf und nennt die etwa sonst noch vorkommenden Weisen illegitime und unregelmäßige. Zu ihnen mag also wohl auch die Serventese gehört haben.

Cap. 4. S. 9.

Sonett. O die ihr wandelt.

Dasselbe ist, ebenso wie das alsbald folgende: „O grimmer Tod", von der Art, die den Italienern Sonetto atterzato (verdreifachtes Sonett) heißt und später von der regelmäßigen vierzehnzeiligen hendekasyllabischen Form gänzlich verdrängt wurde.

Cap. 6. S. 13.

Und in die Gegend zu reisen.

Balbo a. a. O. (S. 59) glaubt, Dante spreche hier von seiner Reise nach Bologna, wo er als Jüngling seiner Studien halber eine Zeitlang sich aufhielt.

Cap. 7. S. 16.

Wie ein geschlagenes Kind.

Ähnlich heißt es Purg. 30, 40:

Sobald in's Antlitz mich getroffen hatte
  Die hohe Kraft, — —
Wandt' ich zur Linken mich mit jener Demuth,
  Mit der das Kindlein sich zur Mutter flüchtet,
  Wenn es sich fürchtet oder wenn's betrübt ist.

und ebend. 31, 64:

Den Kindlein ähnlich, die, voll Scham verstummend,
Die Augen an dem Boden, stehn und horchen,
Die eigne Schuld erkennend und bereuend,
Also stand ich —

Übers. von Philalethes.

Überhaupt ist es, als ob in diesen beiden Gesängen des Purgatorio dem Dichter sein Neues Leben lebendiger als je vor die Seele getreten wäre. Sie schildern uns ja das Wiedersehn der Geliebten, die der Mittelpunkt seiner Gedanken und Wünsche in glücklicher Jugendzeit gewesen war! Und in dieser Darstellung wie viele An- und Nachklänge aus jener Zeit! Beatrice erscheint ihm „gekleidet in lebend'ger Flammen Farbe", wie dort im purpurfarbenen Kleide und ruft ihm seine Vita nuova ins Gedächtniß zurück; er gedenkt des Schreckens, mit dem ihre Nähe damals ihn durchbebte, und spricht von der Kraft, die ihn durchdrungen habe, bevor er noch aus der Kindheit getreten sei. So steigt diese Zeit in ihren bedeutendsten und liebsten Erscheinungen vor ihm auf und mit ihr die Erinnerung an das stille Haus- und Familienleben der Heimat, dem, wie die oben angeführten, so auch noch ein drittes Gleichniß (30, 79) entlehnt ist.

Cap. 8. S. 18.

Laß sie mit lieblichen Harmonieen schmücken.

Die italienische Ballata war in ihrem Ursprunge auf Gesang und Musikbegleitung berechnet, und Dante noch macht den Unterschied der Canzone und der Ballata und den höhern Rang der erstern zunächst von dem Umstande abhängig, daß jene, die Canzone, ganz selbständig leiste, was sie zu leisten habe, während die andere der Spielleute bedürfe, für die sie gemacht sei (Cantiones per se totum, quod debent, efficiunt,

quod Ballatae non faciunt [indigent enim plausoribus*), ad quos editae sunt]; ergo Cantiones nobiliores Ballatis esse sequitur existimandas. De vulg. eloq. l. II. c. 3). Daß sich Dante für mehre seiner Poesien von Freunden die Weisen habe machen lassen, erzählt Boccaccio. „Höchlichst", sagt er im Leben des Dichters, „erfreuten ihn in seiner Jugend Saitenspiel und Gesang, und er war mit jedem besten Sänger und Saitenspieler Freund und zog ihn zu seinem Umgange, und viele Sachen dichtete er aus Liebe zur Musik, um sie von jenen Freunden mit lieblichen und meisterlichen Weisen begleiten zu lassen."

Cap. 8. S. 20.

Ballata. Und sag' ihm, der ein Schlüssel zu dem Heil.

Sermartelli und Keil in s. Ausgabe lesen: E di' a colei, und ihnen folgt v. Oynhausen; Giunta dagegen hat colui, was allein einen passenden Sinn gibt. Die Ballata, die der Dichter anredet, soll ihrem Begleiter, Amor (der in den nun folgenden relativen Nebensätzen: ch'è — chiave, che le saprà — bona, näher bezeichnet wird), sagen, daß er um ihres Klanges willen bei der Geliebten weile. Dies entspricht dann den Worten der vorausgeschickten Erzählung: „Dessen mögest du ihn zum Zeugen anrufen u. s. w." Erst mit der vorletzten Zeile wendet sich der Dichter wieder selbst zu seinem Liede. Kannegießer dagegen läßt schon vorher die Auffoderung, zu bleiben, an die Ballata gerichtet sein.

---

*) Ein Wort, das sich in der ihm hier untergelegten spätern Bedeutung weder bei Ducange noch seinen Fortsetzern findet, von der italienischen Uebersetzung aber durch sonatori wiedergegeben wird.

Cap. 8. S. 21.

An einer dunklern Stelle.

Weiter unten, Cap. 20, S. 55, wo er das Wesen der poetischen Personification auseinandersetzt.

Cap. 9. S. 22.

Nomina sunt.

Ein Satz der Schule, der in den Streitigkeiten zwischen Nominalisten und Realisten damals wohl oft gehört werden mochte.

Cap. 10. S. 24.

Und sah unter ihnen die adeligste Beatrice.

Balbo (a. a. O.) glaubt, daß Beatrice zu der Zeit, wo sie Dante in dem Hause und an dem Tische der Neuvermählten traf, schon mit Messer Simone de' Bardi verheirathet gewesen sei, indem es die herkömmliche Sitte nicht verstattet habe, daß unverheirathete Frauen bei solcher Gelegenheit einem jungen Ehepaare Gesellschaft leisteten. Dieser Umstand erlaubt uns eine wenigstens ungefähre Bestimmung der Zeit, in welche wir den hier erzählten Vorgang zu setzen haben, da aus dem Testamente des Vaters der Beatrice erwiesen ist, daß die Vermählung derselben vor dem 15. Januar 1287 stattgefunden haben müsse. *)

---

*) Die hierher gehörigen und von Pelli mitgetheilten Worte aus dem Testamente Folco Portinari's vom 15. Januar 1287 lauten: „Item D. Bici filiae suae et uxori D. Simonis de Bardis reliquit lib. quatuor.“ Beatrice war damals 21 Jahr alt.

Cap. 10. S. 25.

Sonett, V. 2. Und fraget nicht, o Frau.

Donna. So Sermartelli und Giunta statt donne, wie Andere lesen.

Cap. 10. S. 26.

Wahr ist es, daß sich.

Die hier berührte Dunkelheit liegt eben darin, daß die Geister des Gesichts, auch nachdem sie aus ihren Organen vertrieben worden, noch am Leben bleiben sollen. Rossetti verfehlt nicht, auch hier wieder einen verborgenen ghibellinischen Sinn vorauszusetzen, — zu einer Zeit, wo Dante noch nicht Ghibelline war! — ohne zu bedenken, daß er damit den Dichter eine Albernheit begehen läßt, der doch wohl, wenn seine Worte für Geweihte eine andere geheime Bedeutung haben sollten, dies nicht aller Welt verkündigen durfte!

Cap. 11. S. 28.

Sonett, V. 13.

Die Übersetzung folgt hier der in dem ersten Druck (von Sermartelli) befindlichen und auch von Zatta aufgenommenen Lesart: Lo qual si cria, mit Beziehung auf das gabbo in der vorhergehenden Zeile, sodaß von dem Spotte gesagt wird, er habe seine Veranlassung in dem erstorbenen Blicke der Augen. Andere lesen La qual und beziehen dieses nicht ohne einigen Zwang in der Construction auf das im vorhergehenden Verse weiter zurückstehende pietà. Indessen ist nicht zu leugnen, daß die vom Dichter selbst gegebene Erläuterung mehr zu dieser letzten Auffassung als zu der unsrigen zu stimmen scheint. Deutlicher wird Alles, wenn wir der Handschrift von Pesaro folgen, die V. 9 vede statt vide und dann V. 12 Per la pièta (che vostro gabbo avvede) La qual si cria etc. liest.

Cap. 12. S. 29.

Nicht nur keinen Schutz.

Die Lesart der Ausgaben: non solamente mi difendea ist augenscheinlich falsch. Entweder: non solamente non mi difendea, oder, wie die Handschrift von Pesaro hat: solamente non mi difendea.

Cap. 13. S. 31.

Wie schon Vielen.

Wir finden den jungen Dichter hier abermals in einem Kreise von Frauen. Wer von Dante kein anderes Bild in sich trägt, als jenes, wie es sich nach der ersten Bekanntschaft mit der großen Dichtung in den Meisten erzeugen mag, dem mag es allerdings schwer werden, sich diese ernste Strenge in den Kreisen sanfter Weiblichkeit und heitern Scherzes heimisch zu denken. Wer kann aber den Eindruck ermessen, den später die Härte des Geschickes, die Verbannung aus dem geliebten Vaterlande auf das verletzliche Gemüth des Edlen gemacht haben muß! Gewiß ist es und durch das Zeugniß unverdächtiger Überlieferung beglaubigt, daß er als Jüngling den Freuden des Lebens und der geselligen Lust sich keineswegs entzog. Leonardo Bruni (Aretino), der 115 Jahre nach Dante's Tode das Leben seines Landsmannes zum Theil nach mündlichen Überlieferungen beschrieb, schildert ihn, wie er in den frühern Jahren seines Lebens seinen Zeitgenossen erschienen, auf folgende Weise: „Er war ein feiner Mann, von guter Gestalt und angenehmem Äußern und zugleich voll Würde. Er sprach wenig, und seine Rede war langsam; aber seine Antworten waren immer voll Scharfsinns. Seine Studien entzogen ihn nicht der Welt, vielmehr zeigte er im Umgange mit andern jungen Leuten seines Alters, wie er zu allem jugendlichen Thun Muth und Geschick hatte. Nie ließ er sich in der Unterhaltung einen Verstoß gegen die Höflichkeit und feinere Sitte zu Schulden kommen, und

Niemand sah es ihm an, wie eifrig er seinen Arbeiten oblag, so heiter war er im Umgange und so jugendlich in seiner Unterhaltung."

Cap. 13. S. 32.

Wie wir jezuweilen Wasser vermischt sehen mit.

Die Vergleichung verliert von dem Auffallenden, das sie für uns haben muß, wenn wir daran denken, daß dem Italiener, dem in den heißen Tagen seine sorbetti (Wasser mit Eis oder Schnee vermischt) über Alles gehen, der Anblick reinen Schnees (bella neve) in Wasser etwas sehr Geläufiges ist. Auch Purg. 30, 85 vergleicht Dante Seufzer und Thränen dem Schnee und Wasser:

Gleichwie der Schnee langhin auf Welschlands Rückgrat
Gefrieret zwischen den lebend'gen Stämmen,
Wenn ihn Slavoniens Wind anhaucht und härtet,
Doch dann zergehend in sich selbst versickert,
Sobald's vom Land weht, das des Schattens bar wird,
Dem Feuer, das die Kerze schmelzet, ähnlich,
Also war sonder Thränen ich und Seufzer,
Eh' Jene sangen, die mit ihren Tönen
Den Tönen stets der ew'gen Kreise folgen;
Doch als ich aus den süßen Melodien
Ihr Mitleid wahrnahm, mehr, als wenn gesaget
Sie hätten: Weib, warum ihn so erschüttern?
Da ward der Frost, der mir um's Herz sich drängte,
Zu Hauch und Wasser und entlud sich angstvoll
Durch Aug' und Mund zugleich aus meinem Busen.
(Übersetzung von Philalethes.)

Wenn du Wahrheit geredet, so hättest du.

Sie meint, seine gegenwärtige Aussage, daß seine Seligkeit in den Worten zum Preise der Herrin liege, stimme mit den frühern, in denen er seine Seligkeit von dem Gruße der Herrin abhängig gemacht habe, nicht überein.

Cap. 14. S. 34.

Canzone, Str. 2. Den göttlichen Verstand anruft.

Angelo chiama in divino intelletto lesen die gewöhnlichen Ausgaben; andere haben il oder al div. intell. Ich habe das Letztere in der Übersetzung vorgezogen. — Die letzten Verse dieser zweiten Strophe erhalten dadurch eine besondere Wichtigkeit, daß sie uns über die Zeit einigen Aufschluß geben, in welcher dem Dichter die Idee zur Göttlichen Komödie zuerst gekommen. Die Canzone nämlich kann nicht nach dem Jahre 1289 geschrieben sein; denn nachdem Dante dieselbe und die zwei folgenden Sonette mitgetheilt hat, berichtet er den Tod des Vaters seiner Geliebten, der sich in dem obengenannten Jahre ereignete.

Cap. 14. S. 37.

Und dann von dem Munde.

Dies stimmt nicht zu dem Texte der Canzone, der des Mundes nicht gedenkt. Das Richtigere bietet auch hier die Handschr. v. Pes.

Cap. 15. S. 38.

Sonett, V. 6. Zum Herrn, das Herz.

Ich lese:

Amor per sire e 'l cor per sua magione,

nicht wie Giunta:

Amor pregiare il cor per sua magione.

V. 9. In weiser Frau entfaltet, in saggia donna poi.

Daß saggia so (nicht durch edel) zu übersetzen sei, geht aus Dante's eigner Erklärung im Convito hervor. Hier heißt es in der Canzone: Voi ch'intendendo il terzo ciel movete etc. Str. 4:

Mira, quanto ella è pietosa ed umile,
Saggia e cortese nella sua grandezza!
Sieh', wie sie mitleidsvoll ist und bescheiden,
Wie weis' und feiner Sitt' in ihrer Größe!

und in der hinzugefügten Auslegung:

Dice Saggia. Or che è più bello in donna che sapere? Es heißt: weise. Und was gibt es Schöneres in einer Frau, als das Wissen?

Cap. 17. S. 41.

Nach dem Rathschlusse des glorreichen Herrn, siccome piacque a quel glorioso Sire, il quale non negò la morte a se.

Der erste Druck (von Sermartelli), von dessen wunderlichen Textänderungen wir schon einige Beispiele gehabt haben, setzt statt der obigen Worte — warum, ist hier kaum einzusehen — siccome piacque a quel vivace Amore, il quale impresse questo affetto in me!

Derjenige, welcher der Vater war.

Folco Portinari, der Vater Beatrice's, starb den 31. Dec. 1289.

Cap. 17. S. 43.

Sonett, V. 4. Ihr traget des Jammers Farbe, colore di pietà simile.

Giunta hat: di pietra simile.

V. 8. Der ich so makellos euch.

Quasi ingentilite (veredelt, geadelt) sagt die Erläut. Dante's.

Cap. 18. S. 45.

Mit der hier folgenden Schilderung seines Gemüthszustandes nach dem Tode Folco's vergleiche man die unter gleichem Einflusse entstandene Canzone: Morte, poich' io non truovo, a cui mi doglia etc., bei Kannegießer S. 98.

Cap. 18. S. 46.

Es war mir, als sähe ich eine Schar von Engeln.

Die lebendige Erinnerung an diesen Traum begegnet uns öfter in der Göttlichen Komödie. So Purg. 10, 11. 29, 50. Parad. 7, 1 u. 8, 29.

Und vor sich ein lichtweißes Wölkchen hatten.

Ganz wie die altitalienischen Maler die Seelen Verstorbener von Engeln emporgetragen werden lassen.

Diese hohe und selige Seele.

Der erste öfter angeführte Druck (1576) tilgt in seinem theologischen Eifer, wie oben das Osanna in excelsis, so hier das beata, und wo unten von den „schmerzlichen Gebräuchen" am Todtenbette die Rede ist, werden die dolorosi mestieri in misteri verwandelt.

Cap. 18. S. 47.

Die mir durch nächste Blutsverwandtschaft verbunden war.

Vielleicht Dante's an einen Leon Poggi verheirathete Schwester.

Cap. 18. S. 49.

Canzone, Str. 2, V. 2. Von dem Bangen des Herzens und vom Weinen.

Nach der Lesart bei Giunta: dall' angoscia e del pianto. Andere lesen: angoscia del pianto.

Cap. 18. S. 50.

Str. 3, V. 14. Todt bist du.

In der Hauptsache nach der auch von Keil und

Kannegießer aufgenommenen Lesart: se' morto, pur morrati. Giunta und Sermartelli lesen dagegen den ganzen Vers:

Che mi dicien pur: morrati! morrati!

Ungeachtet der guten Wirkung, die die Wiederholung des Todesrufes macht, schien mir dennoch das Erstere nur mit der kleinen von Biscioni vorgeschlagenen Veränderung: se' morto o pur morrati — prägnanter.

Cap. 19. S. 53.

Sie war schon lange die Geliebte meines ersten Freundes.

Des Guido Cavalcanti. In einem anmuthigen Sonett (dem fünften bei Kannegießer, S. 272) spricht Dante den Wunsch aus, mit seiner Geliebten, mit Guido und dessen Johanna, sowie mit dem oben genannten Lappo degli Uberti und seiner florentinischen Freundin durch Zauber auf ein Schiff versetzt zu werden und dann bei heiterm Himmel unter Liebesgesprächen das Meer zu durchkreuzen. Unter den Gedichten Guido's sind mehre an eine zweite Geliebte, eine schöne Touloserin, gerichtet.

Frühlingsschein, Primavera.

Das Original spielt mit den Worten primavera und prima verrà. Um etwas Ähnliches dafür im Deutschen zu geben, mußte ein Name geschaffen werden. Mag er glücklich oder unglücklich gewählt sein, wenigstens hat er die Analogie für sich. Die alten Namen Hildemund, Rosamund, so auch Adelgard, Hildegard, Ansegund, Kunigund und ähnliche, sowie einige bei Dichtern des 17. Jahrhunderts vorkommende, wenn auch nur willkürlich erfundene weibliche Namen, wie Adelmuth u. a., sind nach demselben Typus gebildet. (Vgl. J. Grimm Gramm. Th. 2, Aufl. 1, S. 545.) — Keil hält es für nicht unmöglich, daß Dante sich unter dieser Primavera,

die Beatrice'n vorausgeht, eine Philosophie gedacht habe, die, der Theologie verwandt, ihr den Weg bereite. Aber abgesehen davon, daß dann die Primavera mit der donna gentile des amoroso conv. zusammenfallen würde, so gehört doch wohl diese ganze allegorische Auffassung erst der Zeit nach dem Tode Beatrice's an.

Der Name Johanna kommt.

Diese ganze Stelle bis zu Ende der lateinischen Worte des Evangeliums ist in dem ersten Drucke von 1576 weggelassen.

Auch noch Dieses sagte er, wie mir vorkam.

So nach dem Codex von Pesaro. Die gewöhnlichen Ausgaben schieben statt des Obigen einen Satz hier ein, der das Zusammengehörige auf höchst unstatthafte Weise trennt und nur durch Versetzung einen erträglichen Sinn geben würde.

Der würde sie Liebe nennen.

Diese Stelle gewinnt erst ihre volle Bedeutung, wenn wir die Ansicht Dante's von der Liebe kennen. Er spricht sich darüber an verschiedenen Orten des Convito ungefähr folgendermaßen aus: „Wenn wir die Liebe in ihrem wahren Sinne nehmen und mit Scharfsinn betrachten, so ist sie nichts Anderes, als die spirituelle Vereinigung der Seele und des geliebten Gegenstandes, welcher Vereinigung die Seele nach ihrem eigenthümlichen Wesen rascher oder langsamer zustrebt, je nachdem sie mehr oder weniger frei ist. Der Grund davon ist dieser: Jede substantielle Form geht aus ihrer ersten Ursache hervor, d. i. aus Gott; ihre Verschiedenheiten aber erhält sie nicht von dieser, die höchst einfach ist, sondern von secundairen Ursachen und von der Materie, in die sie herabsteigt. Da nun aber jede Wirkung Etwas' von dem Wesen ihrer Ursache in sich aufnimmt, so hat jede Form in dieser Hinsicht Etwas von dem göttlichen Wesen. Nicht als ob die göttliche Natur in sich getheilt und auf solche Art ihnen mitgetheilt wäre; sondern diese haben

Theil an jener, wie die Sterne an der Natur der Sonne. Und je edler die Form ist, desto mehr hat sie von jener Natur. Darum empfängt die menschliche Natur, die von allen Dingen unter dem Himmel die edelste Form ist, mehr von der göttlichen Natur, als eine andere. Und weil in Gott das Naturgemäßeste ist, daß er sein will, so ist das Sein das Erste, und vor ihm ist Nichts. Auch die menschliche Seele verlangt, ihrer Natur nach, vor Allem, zu sein. Und da nun ihr Sein von Gott abhängt und durch ihn besteht, so verlangt sie natürlich nach Vereinigung mit Gott, um ihr Sein zu kräftigen. Und weil in den Vorzügen der Vernunft sich die göttliche Ader zeigt, so vereinigt sich die menschliche Seele mit jenen auf spirituellem Wege um so schneller und fester, je vollkommener dieselben ihr erscheinen. Solches Erscheinen aber hängt von der mehr oder minder klaren Einsicht der Seele ab. Und diese Vereinigung ist Das, was wir Liebe nennen. Tr. III. C. 2.

Gewisse Worte jedoch zu verschweigen.

Nämlich: daß sie — Johanna — nur bestimmt sei, Beatrice'n, als der Höhern, wie Johannes dem Heilande, vorauszugehen.

Cap. 19. S. 54.

Sonett. V. 6. Und jedes Wörtchen, E ciascuna parola sua ridia.

Giunta und Sermartelli: E'n ciascuna parola sua ridia. Und sie lächelte in jedem Worte.

Cap. 20. S. 55.

Nach des Weltweisen Ausspruche, Secondo il Filosofo. Aristoteles.

Um sich nun dies, soweit es für jetzt nöthig.

In Dem, was hier weiter über die Vulgairsprache (die

italienische Landessprache im Gegensatze der lateinischen) und über den Gebrauch derselben folgt, liegen die Keime zu Dante's späterer Schrift de vulgari eloquio, die er in den letzten Jahren seines Lebens auszuarbeiten begann, aber nicht vollendete. Er beschränkt in der vorliegenden Stelle den Gebrauch der Volkssprache noch auf Liebe und was zunächst damit in Verbindung steht; in der eben genannten Schrift dagegen bezeichnet er drei Gegenstände als die höchsten des Lebens und als solche, die der Behandlung in seinem geliebten volgare illustre vorzugsweise werth seien: das Nützliche, das Angenehme und das Gute, oder Wohlfahrt, Liebesfreude und Tugend (salus, Venus, virtus), gemäß der dreifachen Natur des menschlichen Geistes, der vegetabilen, animalen und rationalen.

Cap. 20. S. 56.

Wenn wir die Sprache des Oc und des Si betrachten.

Bekannt ist die Bezeichnung der beiden romanischen Sprachgebiete, der Langue d'oc und Langue d'oïl. In gleicher Weise nannte man auch die italienische Sprache nach der Bejahungspartikel lingua di si.

Nichts, was älter wäre, als hundertundfunfzig Jahre.

In der That führt uns die Geschichte der provenzalischen Kunstpoesie — denn die Volkspoesie war, wie anderwärts, so auch hier weit älter — auf das Jahr 1140, wo Peire Rogier und seine Genossen sangen, als auf den Anfangspunkt der neuen Sangesweise, zurück. Was wir von provenzalischen Liedern aus früherer Zeit besitzen, wie die des Grafen Guillem von Poitiers, trägt weit mehr noch den Charakter der Volks-, als der Kunstdichtung an sich. (S. Diez, die Poesie der Troubad. S. 18.) Ziemlich ebenso weit zurück mögen denn auch die Anfänge der italienischen oder sicilianischen Kunstpoesie liegen. Daß auch hier die Volksdichtung vorausging, deutet Dante gleich darauf

durch die „alquanti grossi" an, „che ebber fama di saper dire." Zu bemerken ist übrigens noch der Unterschied, den Dante zwischen Poeten — den Dichtern des Alterthums in griechischer und lateinischer Sprache — und Reimsprechern (dicitori per rima) oder Dichtern in der Volkssprache macht. — Man weiß, daß auch Klopstock — freilich auf viel schwächerem Grunde — Poeten und Barden einander gegenüberstellte.

Cap. 20. S. 57.

Die zuerst angeführte Virgilische Stelle heißt vollständiger nach Voß (B. 1, V. 65):

Äolus, dir ja gewährte der Götter und Sterblichen Vater,
Einzuschläfern die Flut und wieder im Sturm zu erheben.
Schau, ein Geschlecht, das ich hasse, beschifft die tyrrhenische
Woge;
Ilion trägt's in Italia hin und besiegte Penaten.

Dann V. 76:

Äolus also darauf: Dir, Königin, sei, was du wünschest,
Auszuforschen vertraut; mir ziemt's, den Befehl zu empfangen.

Im dritten Buche der Äneide.

Das Original hat: nel secondo della Eneida; die Stelle: Dardanidae duri, quae vos a stirpe parentum etc. befindet sich aber Än. III. 94 fg. Es ist der Orakelspruch des delischen Apollo an Äneas, nach der Übersetzung von Voß:

Dardanus hartes Geschlecht, wo euch von dem Stamme der
Väter
Erst getragen das Land, dort nimmt es mit fröhlicher Scholle
Euch Heimkehrende auf. Erspäht die gre sende Mutter!

Cap. 20. S. 58.

Bei Horaz redet.
De arte poet. v. 141.

Bei Ovid.

Das erste Distichon des Ovidischen Gedichts, dessen zweiten Vers Dante citirt, lautet vollständig:
Amor hatte gelesen den Titel und Namen des Büchleins;
„Kriege", da sprach er, „ich seh's, Kriege bereitet man uns."

Cap. 21. S. 59.

Viele sagten, wann sie vorüber war.

Mit Recht macht Balbo a. a. O. darauf aufmerksam, wie ganz aus dem Leben des Volkes in Italien dies gegriffen sei. Ausrufe der Art aus dem Munde von Männern und Frauen folgen ungewöhnlichen Erscheinungen nicht selten durch die Straßen.

Cap. 21. S. 60.

Sonett, V. 5. Gehüllt in Tugend.

Die deutschen Worte entsprechen dem folgenden Verse des Originals: Umilemente d'onestà vestuta, wofür Giunta und der älteste Druck der Vita nuova: Benignamente d'umiltà vest. haben.

Cap. 22. S. 61.

Sonett, V. 11. Durch sie.

Nach der Lesart: per lei statt der gewöhnlichen per se.

Cap. 24. S. 63.

Quomodo sola sedet.

Worte der Vulgata, Klagel. Jer. 1, 1.

Als der Herr der Gerechtigkeit.

Beatrice starb, 26 Jahre alt, den 9. Juni 1290.

Zuerst, weil Solches nicht.

Er hat in den einleitenden Worten angekündigt, daß er von seinem neuen Leben, also nur von dem Wechsel seiner eigenen Seelenzustände sprechen wolle.

Cap. 24. S. 64.

Mein eigner Lobredner werden müßte.

Sofern er etwas unternähme, was nur Eitelkeit unternehmen könnte; denn dies wäre der Fall gewesen, wenn er eine Schilderung ihres Todes hätte geben wollen.

Der erste Mond, Tscheschrin.

So habe ich, statt des irrthümlichen — in den Ausgaben befindlichen — Tismin, gesetzt. Der syrische Kalender hat zwei Monate jenes Namens. Mit dem in vorliegender Stelle gemeinten Tscheschrin I., der mit unserm October zusammenfällt, beginnt das syrische Jahr.

In welchem die vollkommene Zahl neunmal erfüllt war.

Die vollkommene Zahl ist die Zehn, was denn das Jahr Neunzig gibt.

Daß dies Alles bei ihr zusammentraf.

So glaubte ich, die in den Worten des Originals — di lei questa potrebbe essere una ragione — augenscheinlich vorhandene Lücke ausfüllen zu müssen. Wirklich liest die Handschrift von Pesaro: Perchè questo numero le fosse tanto amico, questa potrebbe etc.

Cap. 24. S. 65.

Nach Ptolemäus und dem wahren christlichen Glauben.

Ähnlich heißt es im amor. Conviv. nach Aufzählung der neun beweglichen Himmel: Veramente fuori di tutti questi i Catolici pongono lo cielo empireo, e pongono esso essere immobile.

Cap. 24. S. 66.

Damit aber diese Canzone.

Meines Bedünkens liegt in diesen Worten ein abermaliger Beweis vor, daß die Erläuterungen und Eintheilungen Dante's zu den Gedichten in den Text, nicht — wie in einigen Ausgaben — hinter denselben gehören, noch weniger ganz weggelassen werden dürfen, wie im ersten Drucke geschehen ist.

Cap. 24. S. 68.

Canzone, Str. 2, V. 6. Nur ihrer großen Milde.

> Ma sola fu sua gran benignitate,
> Che luce della sua umilitate.

Ohne Noth, scheint es, verändert Balbo (a. a. O.) die Interpunction, indem er nach benignitate einen Punkt macht und den nächsten Vers mit dem darauf folgenden:

> Passò li cieli con tanta virtute

verbindet, che also als Conjunction, luce aber als Hauptwort nimmt. Ist es doch, als habe er den schönen Gedanken, daß ihre Güte wie ein Licht aus ihrer Demuth hervorgehe, nicht verstanden. — Die Schlußstanze gebe ich, wie sie in den Ausgaben der Vita nuova und bei Giunta sich findet. Nur

der alte Druck von Sermartelli fügt noch — vielleicht zur Entschädigung für manches Ausgelassene — folgende drei Verse hinzu:

Di', Beatrice, più che l'altre belle,
N'è ita a piè d'Iddio immantenente
Ed ha lasciato amor meco dolente —

gegen deren Echtheit aber schon der Umstand sprechen möchte, daß die Glosse des Dichters mit keinem Worte des Inhalts dieser Zeilen gedenkt.

Cap. 25. S. 71.

Sonett, V. 8. Ausströmen müßt' ich ja.

Nach der gewöhnlichen Lesart: Ch' i' sfogherei il cor, die besser zu V. 5 zu stimmen scheint, als die andere, welche außer dem ältesten Drucke, auch Giunta hat:

Ch' affogherieno il cor, piangendo lei.
Ertränken würden sie mein Herz in Zähren.

Cap. 26. S. 72.

In der ersten Stanze.

Gegen alle Consequenz gibt der älteste Druck hier zum ersten und einzigen Male die Eintheilung des Dichters. — Gewiß nur ein Versehen, das aber wohl als Zeugniß für die ganz willkürliche Weglassung der divisioni gelten könnte.

Cap. 27. S. 73.

An dem Tage, da eben.

Folglich den 9. Juni 1291.

Saß ich und zeichnete.

Daß Dante, wenn nicht gemalt, doch viel und gut gezeichnet habe, bezeugt Leonardo Aretino im Leben des Dichters.

Cap. 28. S. 76.

Da sah ich, daß eine edle Frau.

Der hier erzählte Vorgang trug sich ungefähr zwei Jahre nach dem Tode Beatrice's zu, im Mai des Jahres 1292, im 26. Lebensjahre Dante's. Dies ergibt sich aus einer Stelle des Gastmahls, auf die wir unten zurückkommen werden, und in welcher er erzählt, daß ihm jener Trost geworden sei, nachdem die Venus zweimal nach jenem Todesfalle ihren Umlauf vollendet habe. Die Rückkehr der Venus zu demselben Glanze als Abend- oder Morgenstern (la stella di Venere due fiate rivolta era in quel suo cerchio, che la fa parere serotina e matutina secondo due diversi tempi lauten die Worte) erfolgt aber nach Dante's Ansicht aller 348 Tage.

Über die donna gentile dieser Stelle, deren Erscheinung unstreitig einen Wendepunkt in dem Leben des jungen Dichters ausmacht, weichen die Ansichten der Biographen und Ausleger Dante's von einander ab, indem die Einen in ihr ein lebendes weibliches Wesen sehen und an eine zweite aufkeimende Neigung nach Beatrice's Tode denken, die Andern aber, mit Beziehung auf das Gastmahl, annehmen, Dante habe, wie dort, so bereits hier unter jener edeln Frau eben auch nur die Philosophie verstanden und verstanden wissen wollen.

Halten wir uns zunächst an den Wortsinn des vorliegenden Abschnitts, so wird uns Folgendes berichtet: Dante sieht sich eines Tages, als er in tiefer Betrübniß der heimgegangenen Geliebten gedenkt, von einer Dame beobachtet, die durch ein Fenster voll Theilnahme nach ihm hinblickt. Von ihrem Mitleid bewegt, richtet er ein Sonett an sie, und so oft sie ihm seit der Zeit begegnet, sieht er sie, wie vor Liebe, erbleichen,

ganz wie er es einst an Beatrice gesehen. Dieser Anblick rührt ihn nicht selten bis zu Thränen. Dennoch meidet er ihren Anblick nicht, vielmehr geht er oft blos in der Absicht aus, um sie zu sehen. Zwar erwacht nach einiger Zeit in ihm das Bewußtsein seiner Verschuldung, und er macht sich über die Untreue gegen Beatrice die bittersten Vorwürfe. Aber öfteres Sehen führt, scheint es, zu näherer Bekanntschaft. Immer reizender erscheint sie ihm, und er preist nun nicht mehr blos die schöne und jugendliche, sondern auch die verständige und weise (savia) Frau. Gleichwohl vermag er den Gedanken nicht ganz von sich abzuwehren, daß er einer sündigen Neigung in seinem Herzen Raum gebe, und so erhebt sich in ihm ein hartnäckiger Kampf zwischen der Begierde (appetito), die ihn auffodert, sich im Genusse einer neuen Liebe seinem Schmerze zu entreißen, und der Vernunft (ragione), die solche Tröstung für schlecht und verworfen erklärt. Da erscheint ihm endlich Beatrice in einem Gesicht, und die Widersacherin der Vernunft (die Begierde) weicht nun besiegt auf immer der höhern Gewalt.

Gewiß ist, daß, wer diese in der naiven Weise der Vita nuova erzählten Thatsachen liest, ohne das Gastmahl zu kennen, zunächst an wirkliche Vorgänge, nicht aber an bloße Einkleidung irgend eines verborgenen Sinnes denken werde. Ebenso wenig ist es aber auch glaubhaft, daß Dante, wenn er in der That schon hier eine Allegorie beabsichtigt hätte, solche in eine Erzählung eingekleidet haben würde, in der so gar Nichts ist, was die allegorische Beziehung verriethe, ja, in der sich mehre Züge finden, die einer solchen Beziehung geradezu widersprechen.

Eine durch's Fenster den Dichter beobachtende junge Dame, die bei seinem Anblicke die Farbe wechselt und ihn durch ihre Theilnahme zu Thränen rührt; ein Dichter, der, nachdem er die erste Geliebte verloren, sich zu einem andern holden weiblichen Wesen durch den gemeinsamen Schmerz über gleichen Verlust und durch manche Ähnlichkeiten mit der Verstorbenen in stiller Neigung hingezogen fühlt, der dieser dann eine Zeitlang huldigt,

bis die alte Liebe den Sieg davongetragen, dies Alles scheint so sehr das Gepräge der solidesten Wirklichkeit an sich zu tragen, daß, wer uns nöthigen wollte, in solchen durch und durch realen Vorgängen nichts als allegorische Hülle zu sehen, mit gleichem Rechte von uns fodern könnte, mit Biscioni das ganze Neue Leben für bloße Einkleidung tief verhüllter Wahrheiten dahinzunehmen. Wo ist hier ein Zug, der sich auch nur entfernt auf die Philosophie deuten ließe, die wir als die gentile donna des Gastmahls unstreitig gelten lassen müssen? Ja, wie konnte Dante, wenn er hier schon — nicht blos in dunkler, der Zukunft vorgreifender Ahnung, wie sie Menschen seiner Art wohl kommen kann, sondern mit klarem Bewußtsein — an die Philosophie gedacht hätte, die in seinem Herzen aufgehende Neigung zu dieser zweiten Geliebten einen schlechten, verworfenen Gedanken (un pensiero, che in così vil modo vuol consolarmi), einen Widersacher der Vernunft (avversario della ragione) nennen, wie er dennoch thut, — der Vernunft, die nach ihm (im Gastmahl) die Bedingung alles wahrhaft menschlichen Lebens (Vivere nell' uomo è ragione usare), die Quelle aller echten Philosophie ist? *)

Gegen alles Dieses beruft man sich nun zunächst auf die eigne Aussage Dante's, der die gentile donna des Neuen Lebens ausdrücklich für dieselbe erklärt, die er im Convito als Philosophie feiert. Hier nämlich (in den Einleitungsworten zu der ersten Canzone des Gastmahls Tr. II. C. 2.) heißt es: „Nach dem Hingange der seligen Beatrice, die im Himmel mit den Engeln und auf Erden in meiner Seele lebt, war der Stern der Venus zweimal zurückgekehrt innerhalb des Kreises, der ihn zu zwei verschiedenen Zeiten, als Abend- und Morgenstern, erscheinen läßt, als jene edle Frau, deren ich am Schlusse des Neuen Lebens

*) So spricht er ferner noch von dieser Liebe, als von einem desiderio, al quale sì vilmente s'era lasciato possedere alquanti dì contro alla costanza della ragione. S. o. C. 32. S. 82.

gedacht habe, von Amor begleitet, zum ersten Male meinen Augen sich zeigte und Wohnung nahm in meinem Geiste. Und mehr durch ihren Adel, denn durch meine Wahl geschah es, daß ich, der Ihrige zu sein, mich willig fand. Denn sie zeigte sich so leidenschaftlich ergriffen von Erbarmen mit meinem verwaisten Dasein, daß die Geister meiner Augen sich ihr auf das Innigste befreundeten, und ich ohne Widerstreben mich solchem Bilde verlobte. Aber da die Liebe nicht plötzlich entsteht und wächst und zur Vollkommenheit gedeiht, sondern einer gewissen Zeit bedarf und der gehörigen Nahrung von Seiten der Gedanken, zumal wenn entgegengesetzte Gedanken sie behindern, so galt es, bevor diese neue Liebe vollkommen ward, einen langen Kampf zwischen dem sie nährenden Gedanken und dem ihr entgegenstrebenden, welcher annoch für jene zur Herrlichkeit erhobene Beatrice die Veste des Geistes besetzt hielt. Denn der eine erhielt fort und fort Unterstützung von dem in der Gegenwart Vorliegenden, der andere aber von der Erinnerung des Dahintenliegenden."

Allerdings wird hier die donna gentile, unter welcher wir in der darauf folgenden Canzone und so das ganze Gastmahl hindurch die philosophische Speculation gefeiert sehen, unverkennbar als dieselbe edle Frau bezeichnet, von der am Schlusse des Neuen Lebens die Rede ist, und Dante scheint uns somit selbst aufzufodern, auch, was an dem letztern Orte von ihr erzählt wird, nicht als pure Wirklichkeit, sondern gleichfalls nur allegorisch in einem höhern Sinne zu verstehen. — Soll der Leser nun, sich streng an die vorstehenden Worte haltend und ihrer Weisung folgend, auf alle natürliche Auslegung verzichten und aus der einfachen Geschichte einer vorübergehenden jugendlichen Verirrung, gegen den klaren Wortverstand, etwas ganz Anderes herauslesen, was eine spätere — wenn auch noch so authentische — Interpretation, nicht ohne den Anschein von Willkür, hineinlegt? Oder soll er wohl gar, wie in der letzten Zeit wieder von Italien aus geschehen ist, zu der — mildest ausgedrückt — sehr gewagten Behauptung seine Zuflucht nehmen,

Dante habe — vielleicht um sich von der ihm vorgeworfenen Schmach der Untreue zu reinigen — mit absichtlicher Lüge „die Leute nur glauben machen wollen", es sei in jener frühern Erzählung an eine lebende Geliebte gar nicht zu denken gewesen? — Können wir weder der einen, unter uns mit deutscher Gründlichkeit und Tiefe verfochtenen, noch der andern, mit italienischer Leichtfertigkeit hingeworfenen Ansicht beistimmen, so scheint sich uns aus diesem Dilemma nur in der bekannten Anschauungsweise Dante's ein Ausweg zu eröffnen. Die ihm und seiner Zeit eigenthümliche mystische Behandlung der Liebe, die durch Poesie und Philosophie unterhaltene Neigung, in der gegebenen realen Erscheinung noch ein Anderes zu sehen, was jene bedeutet und dessen Bild oder Vorbild sie ist, und die daraus entspringende Vorliebe für allegorische Umkleidung der Wahrheit und Lehre mußten, wie sie bei Bearbeitung der großen Dichtung volle Gelegenheit fanden, sich zu bethätigen, im Laufe derselben auch an Stärke in der Seele unsers Dichters gewinnen. Mag das Convito nun, wie Pelli meint, neben der größern Arbeit oder erst nach deren Vollendung entstanden sein, sicherlich gehört es einem bedeutend spätern und reifern Alter, als die Vita nuova, an, und es kann uns nicht befremden, wenn sich ihrem Verfasser Jugendleben und späteres Alter jetzt gleichsam in dem Gegensatze eines alten und neuen Bundes darstellen, und er die Vorgänge des erstern, wie vorbildlich, auf Zustände prophetisch hindeuten läßt, die in der Folge einen so entscheidenden Einfluß auf sein gesammtes inneres Dasein ausübten. Christliche Theologie und auf heidnische Philosophie gegründete Speculation hatten in ihm mit einander im Kampfe gelegen, ganz wie die Liebe zu Beatrice und zu der edlen Frau seiner spätern Bekanntschaft. Dem frommen Glauben der Kindheit war die Neigung zu speculativer Forschung und dieser die höhere theologische Einsicht gefolgt; ebenso der kindlichen Liebe zu der irdischen Beatrice die Hinneigung zu der schönen und verständigen Ungenannten, und dieser die Verehrung der verklärten Geliebten seiner Kindheit. Wie nahe lag da der Anlaß,

gleich Beatrice'n, auch jene zweite Herrin seines Herzens zur allegorischen Gestalt zu erheben! Gerade die ganz allgemeine Bezeichnung, unter der er sie früher eingeführt hatte, und die Abwesenheit aller individuellen Züge mußten ihm Solches erleichtern, und die dort gebrauchten Prädicate bella e savia enthielten nichts Widersprechendes, ja selbst das noch hinzugefügte giovane ließe sich vielleicht mit Beziehung auf das verhältnißmäßig jugendliche Alter der neuerwachten philosophischen Speculation ausdeuten. Alles Dieses mochte — und nichts von dem Obigen steht Dem entgegen — schon damals, als er die Erlebnisse seiner ersten und zweiten Liebe niederschrieb, „traumähnlich", wie er selbst einmal in der unten angeführten Stelle sagt*), in ihm gelegen haben; aber erst einer spätern Zeit war es vorbehalten, dem Ereigniß den festen Boden der Wirklichkeit zu entziehen und es als freies Phantasiegebilde zur lebensvollen Hülle einer Idee umzugestalten. Damit vertrug sich denn vortrefflich, was er selbst, an einer bekannten Stelle des Convito (Tr. 2. C. 1.), im Gegensatze der buchstäblichen, die allegorische Auslegung nennt. Halten wir uns an diese, so liegt in jeder Erzählung die Möglichkeit einer allegorischen Ausdeutung; aber das erzählte Erlebniß hört darum nicht auf, ein wirklich Erlebtes zu sein, sollte auch in dem Erlebenden selbst später die allegorische Vorstellung über die reale Grundlage so hinausgewachsen sein, daß diese von jener gänzlich verdeckt würde. Letzteres war unstreitig der Fall bei Dante zu der Zeit, als er das Gastmahl schrieb, und je mehr er sich im Fortgange dieses Werkes in die Allegorie, die dessen Grundlage bildete, versenkte und einspann, um so mehr mußten beide Vorstellungen, die eigentliche und uneigentliche, in einander übergehen, bis sie ihm zuletzt als völlig identisch galten. Hatte er früher die edle Frau sich als Philosophie gedacht, so konnte er

*) Molte cose quasi come sognando già vedea, siccome nella vita nuova si può vedere. Am. conv. Tr. 2. C. 13.

nun den Satz auch umkehren und sagen, er habe die Philosophie sich als edle Frau gedacht. Wirklich thut er dies in einer spätern Stelle da, wo er die Geschichte seines Übergangs zur Philosophie erzählt. *)

---

*) Die angeführte Stelle (Tratt. 2. Cap. 13) lautet vollständig so: „Ich sage, daß, als mir die erste Freude meiner Seele verloren gegangen war, ich in solcher Traurigkeit zurückblieb, daß kein Trost etwas über mich vermöchte. Nichtsdestoweniger war mein Geist entschlossen, seine Heilung zu bewerkstelligen, und so nahm er nach einiger Zeit, da weder eigne noch fremde Tröstung anschlug, zu einem Mittel seine Zuflucht, das schon mancher Trostlose zu seinem Troste angewendet hatte. Ich las nun das von nicht Vielen gekannte Buch des Boëthius, in welchem er als Gefangener und Vertriebener sich getröstet hatte, und da ich auch hörte, daß Tullius ein anderes Buch geschrieben habe, in welchem er, von der Freundschaft handelnd, die Worte berührt, mit denen Lälius, ein trefflicher Mann, sich bei dem Tode seines Freundes Scipio tröstet, so begann ich auch dieses zu lesen und zu erwägen, und obschon es mir anfangs schwer fiel, in ihre Meinung einzudringen, so gelang es mir endlich doch so weit, als es meine sprachliche Kenntniß und mein geringer Verstand erlaubten. Mit diesem letztern sah ich Vieles schon wie im Traume, wie man in dem Neuen Leben finden kann. Und wie es wohl zuweilen zu geschehen pflegt, daß Einer, der Silber sucht, gegen seine Absicht Gold findet, nicht ohne göttliches Geheiß, so fand ich, der ich Tröstung suchte, nicht blos meinen Thränen ein Heilmittel, sondern daneben auch Worte der Schriftsteller, der Wissenschaft und der Bücher, deren Betrachtung mich zu dem Urtheile berechtigte, daß die Philosophie, die Herrin dieser Schriftsteller, Wissenschaften und Bücher, etwas sehr Hohes sein müsse. Und so dachte ich mir sie in meiner Einbildung als eine edle Frau und konnte sie mir fortan nicht anders denken, als mit der Geberde des Erbarmens. Denn der Wahrheitssinn in mir betrachtete sie

Zu allem Diesen kommt, daß Dante da, wo er sich in der Einleitung zum Gastmahle über das Verhältniß desselben zum Neuen Leben und über den Unterschied beider ausspricht, dies in solcher Weise thut, daß man leicht erkennt, er setze den letztern eben in die allegorische Einkleidung des einen und in den schmucklos naiven Vortrag bedeutsamer Jugenderlebnisse in dem andern. Wenigstens wüßte ich nicht, welchen andern erträglichen Sinn die Worte: „In jener (der Vita nuova) redete ich noch vor dem Eintritte in das erste männliche Alter (dinanzi all' entrata di mia gioventù — die letztere fast in dem Sinne der römischen juventus, vom 25. Jahre an gerechnet), in diesem aber später, als jenes bereits hinter mir lag", in ihrem Zusammenhange mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden haben sollten.

Was endlich den Einwand betrifft, als vertrage sich solche zweite Liebe nicht mit der großen und tief-ernsten Natur unsers Dichters, ja erscheine als unehrenhaft und schmachvoll, so will ich nicht an die ihm vorgeworfene, aber unerwiesene Üppigkeit erinnern, über die ihn Boccaccio — seltsam genug — mit den Liebesabenteuern der griechischen Heroenwelt entschuldigen zu müssen glaubt, sondern nur die Frage aufwerfen, ob solche Leidenschaft, zumal wenn sie von so kurzer Dauer ist und so rit-

---

so gern, daß er sich kaum von ihr hinwegwenden konnte. Und fortan besuchte ich die Orte, wo sie wahrhaftiglich zu finden war, das heißt die Schulen der Mönche und die Streitübungen der Philosophirenden, sodaß ich nach kleiner Zeit — ungefähr nach 30 Monden — so viel von ihrer Süßigkeit zu empfinden begann, daß die Liebe zu ihr jeden andern Gedanken verjagte und zerstörte." — Wir wissen, wie dankbar sich Dante in seinem großen Gedichte jener beiden Philosophen erinnert, des Cicero, den er unter der Schar der alten heidnischen Philosophen uns vorführt (Inf. 4. 141), und des Boëthius, dem er im vierten Himmel des Paradieses unter den größten Philosophen einen Platz anweist (Par. 10, 122).

terlich und siegreich bekämpft wird, dem glücklichen Kämpfer nicht mehr zur Ehre, als zur Schmach gereiche. Und läßt sich denn die edle Luccheserin Gentucca (Purg. 24, 37) aus Dante's Leben hinwegstreichen, wenn wir auch, wie sich von selbst versteht, alle die andern ihm angedichteten Liebschaften preisgeben? Vergessen wir doch die Zeit nicht, in welcher Dante lebte, und in der ein mehr oder weniger sittiges Liebesverhältniß zu den Lebensbedürfnissen des Mannes wie des Jünglings gehörte!

Werfen wir nun noch einen Blick auf die bereits angeführte Stelle des Purgatorio (Ges. 30 und 31), in welcher vor der Seele des Dichters die Freuden und Leiden seiner Jugend mit der Frische lebendigster Gegenwart noch einmal auftauchen, und in welcher Beginn und Vollendung, Erscheinung und Idee, Vorbild und Vorgebildetes, Erde und Himmel, dem Orte gemäß, sich gleichsam berühren und auf das Wunderbarste in einander verschmelzen, so finden wir auch hier nur, was die aufgestellte Ansicht bestätigt. Wenn Beatrice in ihrer vorwurfsvollen Zusprache den reuigen Dichter an das Wohlgefallen erinnert, das er an dem schönen, nun in Staub zerfallenen Leibe, der sie einst umschlossen hielt (le belle membra, in ch'io Rinchiusa fui, e che son terra sparte), gefunden, und nun weiter fragt: Welches sterbliche Wesen durfte

„Dich ferner noch, sein zu begehren, locken? —
Nicht durfte dir die Flügel abwärts drücken,
Mehr Schläge zu erwarten, sei's ein Mägdlein,
Sei's and'rer Tand vergänglichen Gebrauches —"*)

---

*) Uebersetzung von Philalethes. In der Urschrift:

Qual cosa mortale
Dovea poi trarre te nel suo desio? —
Non ti dovea gravar le penne in giuso
Ad aspettar più colpi, o pargoletta
O altra vanità, con si breve uso.

Mit Viscioni's Erklärung, der dieses pargoletta auf die

so können wir doch in der That, soll den Worten nicht gewaltsam ein fremder Sinn untergeschoben werden, wie bei den belle membra nur an die leibhafte Beatrice Portinari, so auch bei jener cosa mortale und dieser pargoletta zunächst nur an eine wirkliche und körperliche aus dem Gedächtniß aufsteigende Erscheinung denken, wenn es uns daneben auch unbenommen bleibt, der eigenthümlichen Anschauungsweise des Dichters gemäß, dem einfachen Wortlaute noch ein Anderes im Geiste allegorischer Ausdeutung unterzulegen.

Es sei fern von mir, mit einem verehrten Kenner und Erklärer Dante's, dem wir gerade über diesen Punkt eine höchst geistreiche, nur von einem andern Standpunkte ausgehende Erörterung verdanken, eine Lanze brechen zu wollen; aber es schien mir, als entbehre bei einem Gegenstande der Art auch die abweichende Ansicht nicht aller Berechtigung, sich nach Vermögen geltend zu machen.

Sonett, V. 11. Das euer Anblick.

Nach der Lesart: Ch'era sommosso dalla vostra vista. Giunta hat, mit Bezug auf lacrime im vorigen Vers: Ch'eran sommosse.

Cap. 31. S. 81.

Und daß es erlaubt sei.

So heißt es auch im Gastmahle: „Und Keiner sage, jede Begierde sei ja Seele; denn hier wird unter Seele nur der vernünftige Theil derselben verstanden (qui s'intende animo solamente quello, che spetta alla parte razionale), d. h. Wille und Verstand, und der sinnliche Trieb kann demnach nicht Seele genannt werden."

---

weltliche Poesie bezogen wissen will, gestehe ich mich nicht befreunden zu können. Um consequent zu sein, blieb ihm freilich nichts weiter übrig.

Cap. 31. S. 82.

Sonett, V. 14. Um unser Jammerleben.

De' nostri martiri, wie Giunta hat. Andere lesen vostri, wie mir scheint, minder richtig.

Cap. 32. S. 82.

Um die Stunde der None.

Unverkennbar ist auch hier wieder die Beziehung auf die bedeutungsvolle Neun. — Über die noch jetzt in Italien gebräuchliche Tageseintheilung gibt Dante selbst im Gastmahle Auskunft. Er sagt: „Die Astrologen verstehen die Stunde in zweierlei Weise. Nach der einen nimmt man für Tag und Nacht zusammen 24 Stunden, d. h. 12 für den Tag und ebenso viel für die Nacht, an, möge nun der Tag kurz oder lang sein. Diese Stunden werden kürzer oder länger bei Tag und bei Nacht, je nachdem Tag und Nacht wachsen oder abnehmen. Und dieser Stundeneintheilung folgt die Kirche, wenn sie von Prime, Terz, Sexte und None spricht; die Stunden selbst aber heißen veränderliche (ore temporali). Die andere Weise macht gleichfalls aus Tag und Nacht 24 Stunden; aber bald hat der Tag 15 und die Nacht 9, bald die Nacht 15 und der Tag 9, je nachdem Tag und Nacht zu- oder abnehmen. Und es heißen diese Stunden gleiche Stunden (ore eguali). Zur Zeit des Äquinoctiums ist zwischen beiden Arten von Stunden kein Unterschied, weil Tag und Nacht gleich sind."

Cap. 32. S. 83.

Daß er sie vermocht hätte, das Gleiche zu thun.

Nach der Lesart: a simile intendimento.

Cap. 33. S. 84.

Wo Viele unterwegs waren.

Prof. Witte (s. Lyr. Ged. S. 397) bezieht mit guten Gründen die hier erwähnte Wallfahrt nach Rom auf das Jubeljahr 1300. Wäre seine Vermuthung richtig, dann würde die Abfassung der Vita nuova freilich, gegen meine obige Annahme, wenigstens gleichfalls in dieses Jahr zu setzen sein. Nur jenes: dinanzi all' entrata di mia gioventù (s. S. 149) könnte vielleicht Bedenken erregen. Übrigens war das Schweißtuch der heiligen Veronica auch zu andern Zeiten den gläubigen Wallfahrern ein Gegenstand der Verehrung.

Cap. 33. S. 85.

Nach dem Hause von St. Jacob.

S. Jago di Compostella.

Cap. 34. S. 88.

Nach dem Ausspruche des Weltweisen.

Der vorzugsweise sogenannte Weltweise ist Aristoteles, die höchste philosophische Auctorität jener Zeit. Ich habe jedoch in den ersten Büchern der aristotelischen Metaphysik nur eine Stelle gefunden, die allenfalls hierher bezogen werden könnte, wenn wir annehmen, daß Dante aus dem Gedächtnisse citirt oder die Worte des Meisters dem eignen Gedanken willkürlich anbequemt habe. Sie steht Metaph. L. II (L. I minor) c. I *)

*) Aristotelis et Theophrasti Metaphysica, ed. Brandis. p. 36.

und lautet: *ὥσπερ γὰρ καὶ τὰ τῶν νυκτερίδων ὄμματα πρὸς τὸ φέγγος ἔχει τὸ μεθ' ἡμέραν, οὕτω καὶ τῆς ἡμετέρας ψυχῆς ὁ νοῦς πρὸς τὰ τῇ φύσει φανερώτατα πάντων* — zu deutsch: denn wie die Augen der Fledermaus sich zu dem Tageslichte verhalten, so unser Verstand zu dem, was von Natur unter Allem am offenbarsten ist.

Cap. 35. S. 89.

Nach diesem Sonett hatte ich ein wunderbares Gesicht.

Bevor das Neue Leben sich hinter uns schließt, läßt uns der Dichter hier am Ausgange noch einen ahnenden Blick in den nun beginnenden dritten Abschnitt seines innern Lebens thun. Die Periode seiner ersten Liebe liegt hinter ihm; auch die der kurzen zweiten. Mit dieser war die Hinneigung zu philosophischen Bestrebungen so in der Zeit zusammengefallen, daß beide ihm in der Erinnerung zur Vorstellung Einer Liebe zusammenflossen. Diese feierte das Convito durch die hintereinander fortlaufende zwiefache Auslegung der ihr gewidmeten Canzonen. Beide Neigungen der letzten Zeit sind jetzt überwunden (denn es unterliegt keinem Zweifel, daß die letzten Abschnitte des Neuen Lebens auch die Periode des Convito in sich schließen), und er steht an der Schwelle der dritten Lebensperiode, der der divina commedia. Die Erscheinung der verklärten Beatrice gibt ihm dazu die Weihe, nachdem ihm die Idee dazu, wie wir oben gesehen haben, wahrscheinlich schon um 1289 gekommen war. — Daß übrigens die hier erwähnte Vision nicht als bloße poetische Fiction zu nehmen sei, möchte aus einer Stelle des Gastmahls (Tr. 2. C. 8.) sich ergeben, in welcher er zur Erklärung eines Verses der ersten Canzone (ove una donna gloriar vedea) bemerkt: „Jo era certo e sono per sua graziosa rivelazione, ch'essa era in cielo." (Ich war überzeugt — und bin es noch — durch ihre gnadenvolle Offenbarung, daß sie im Himmel war.)

S. 90.

Antwortsonette auf das erste Sonett des Neuen Lebens.

Bekanntlich war es bei poetischen Erwiederungen der Art Regel, daß die Antwort (risposta) der Zuschrift in Form und Reimen genau entsprach. Dieser Umstand wird einige kleine — den wesentlichen Sinn nicht störende — Freiheiten, die sich der Übersetzer hier erlaubt hat, entschuldigen.

Über die drei Dichter selbst möge Folgendes genügen:

1. Messer Cino da Pistoja. Cino de' Sigibaldi oder Sinibaldi aus Pistoja ward, nachdem er zu Bologna gegen das Ende des 13. Jahrhunderts seine Studien beendet hatte, von der Partei der Weißen, wie sein Freund Dante, aus seiner Vaterstadt vertrieben. Er scheint hierauf eine Zeitlang ohne bestimmten Aufenthaltsort in Italien umhergewandert zu sein. Die Hoffnung, durch Heinrich VII. — 1312 — die Rückkehr ins Vaterland zu erlangen, schlug ihm, wie dem Dante, fehl, und erst gegen das Ende seines Lebens war es ihm erlaubt, sich von Perugia, wo er eine Reihe von Jahren hindurch als Lehrer der Rechte thätig gewesen war, nach seiner Vaterstadt zurückzuziehen. Er starb daselbst, nach der gewöhnlichen, von Tiraboschi*) ohne ausreichende Gründe bezweifelten Annahme, im Jahre 1336. Petrarca beklagte den Tod seines amoroso messer Cino, wie er ihn nennt, in dem Sonett:

Piangete, donne, e con voi pianga Amore.**)

Denn Cino war nicht blos Rechtsgelehrter, sondern auch Dichter und feierte in Sonetten und Canzonen die schöne Sel-

---

*) Storia della letteratura ital. T. V. p. 265.

**) Son. LXXI. (M. Uebers. 2. Aufl. S. 152. Son. 70.)

vaggia dei Vergiolesi. Eine gewisse Anmuth und Eleganz der Sprache zeichnete ihn vor den meisten seiner Zeitgenossen aus und machte ihn zu einem würdigen Vorgänger Petrarca's. Die erste vollständige Ausgabe seiner Poesien erschien zu Venedig 1589. — Die Freundschaft zwischen ihm und Dante war so groß, daß Letzterer, wo er in dem Buche De vulgari eloquio Cino und sich selbst neben einander anführt, sich dazu meist der stehenden Formel bedient: Cino da Pistoja und sein Freund. Nach dem Zeugnisse Tiraboschi's *) besitzt die St. Marcusbibliothek zu Venedig eine Canzone auf Dante's Tod, die Cino zum Verfasser hat.

2. Guido Cavalcanti stammte aus einem der angesehensten florentinischen Geschlechter. Sein Vater war Cavalcante de' Cavalcanti, derselbe, den Dante als Irrgläubigen in die Hölle versetzt (Inf. X). Im Jahr 1266 vermählte sich Guido mit einer Tochter jenes Farinata degli Uberti, der mit Cavalcante gleiche Strafe in der Hölle erduldet. Er nahm an den Parteifehden seiner Vaterstadt lebhaften Antheil und ward im Jahr 1300 nach Sarzana verwiesen. Zwar ward er kurz darauf wieder zurückgerufen; aber, bereits in der Verbannung erkrankt, starb er bald nachher. — Wie werth ihn Dante als seinen ältesten Freund und als Dichter hielt, dafür sprechen nicht nur die wiederholten Anführungen einzelner Stellen aus seinen Gedichten in der Schrift De vulg. eloq., sondern mehr noch das bestimmte Zeugniß der Vorzüglichkeit, das er ihm Purg. XI. V. 97 ertheilt, wo er mit Beziehung auf den ältern Guido Guinicelli von ihm sagt:

Così ha tolto l'uno all' altro Guido
La gloria della lingua, e forse è nato,
Chi l'uno e l'altro caccerà del nido.

*) A. a. O. p. 438.

So hat der Sprache Preis dem einen Guido
Der andere geraubt, und wohl geboren
Mag Einer sein, der Beide jagt vom Neste.*)

In hohem Rufe stand damals und lange nachher noch eine seiner Canzonen, in welcher er in etwas abenteuerlich-scholastischer Weise das Wesen der Liebe erläutert, und welche spätern Commentatoren Gelegenheit gab, ihren Scharfsinn zu erproben. Wenn er in derselben die Poesie zur Dienerin einer spitzfindigen Dialektik macht, so stimmt dies mit dem überein, was die Litergeschichte von ihm berichtet, daß er mit mehr Vorneigung der Philosophie, als der Poesie, zugethan gewesen sei. (Vgl. Inf. X. 63.) — Boccaccio macht ihn (Decam. Giorn. 6. Nov. 9), wie Dante seinen Vater, zu einem Epikuräer und Gottesleugner; Mazzuchelli und Biscioni aber nehmen ihn gegen den — allerdings nur mit Vorsicht als historische Auctorität zu benutzenden — Novellenschreiber in Schutz. Daß er indeß nicht blos über die Liebe zu philosophiren verstand, haben wir oben (S. 132) gesehen. Viele seiner Poesien haben eine schöne Toulouserin (oder Tolosanerin?), Mandetta, zum Gegenstande, die auf einer Wallfahrt nach S. Jago di Compostella, die er machte, sein Herz gefesselt haben soll.

---

*) Uebers. von Philalethes. Dante spricht die letzten Worte in stolzem Selbstgefühle von sich selbst. Der andern Annahme, daß unter den beiden ersten Dichtern Guittone d'Arezzo und Guido Guinicelli, unter dem letzten aber nicht Dante, sondern Guido Cavalcanti zu verstehen sei, steht vielleicht auch der Umstand entgegen, daß Dieser, nach der obigen aus Phil. Villani entlehnten Annahme über seinen Tod, zu der Zeit, wo das Purgatorio entstand, nicht mehr am Leben sein konnte, die bekannten Werke Guido's aber doch nicht von der Bedeutung waren, um ein so gesteigertes Lob, als in solcher Prophezeiung liegen würde, zu begründen.

3. Dante da Majano, so genannt von einem Orte im Gebiete von Fiesole, blühte zwischen 1290 und 1320. Er war, wie es scheint, ein heiterer Gesell, der, ohne Tiefe der Gesinnung und wahrhaft poetische Anschauung, das Leben möglichst oberflächlich auffaßte, sich dagegen in Wunderlichkeiten und Abnormitäten gefiel und in burlesken Wort- und Reimspielen das Wesen der Poesie suchte. Die von Giunta besorgte Sammlung alt-toscanischer Sonette und Canzonen enthält eine Anzahl seiner Gedichte, die alle mehr oder weniger diesen Charakter an sich tragen. Ebenso bizarr, wie seine Dichtweise, war auch sein Liebesverhältniß zu der schönen sicilianischen Dichterin Nina, der er, ohne sie je gesehen zu haben, sein Herz antrug. Sie, längst entschlossen, nur einen Dichter zu lieben, erwiederte seine Neigung mit schwärmerischer Leidenschaft. Zwar sahen sie sich nie; aber ihre Verse gingen her und hin, und die Dichterin nannte sich von jener Zeit ab nur la Nina di Dante. Vermuthlich gründet sich auf diese poetische Liebescorrespondenz die Angabe bei Crescimbeni*), daß Dante da Majano einer der Ersten das Sonett zu brieflicher Mittheilung benutzt habe.

*) Istoria della volgar poesia. Vol. III. p. 83.

Berichtigung.

S. 36. Z. 11. sind die Worte über mich selbst zu streichen.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

